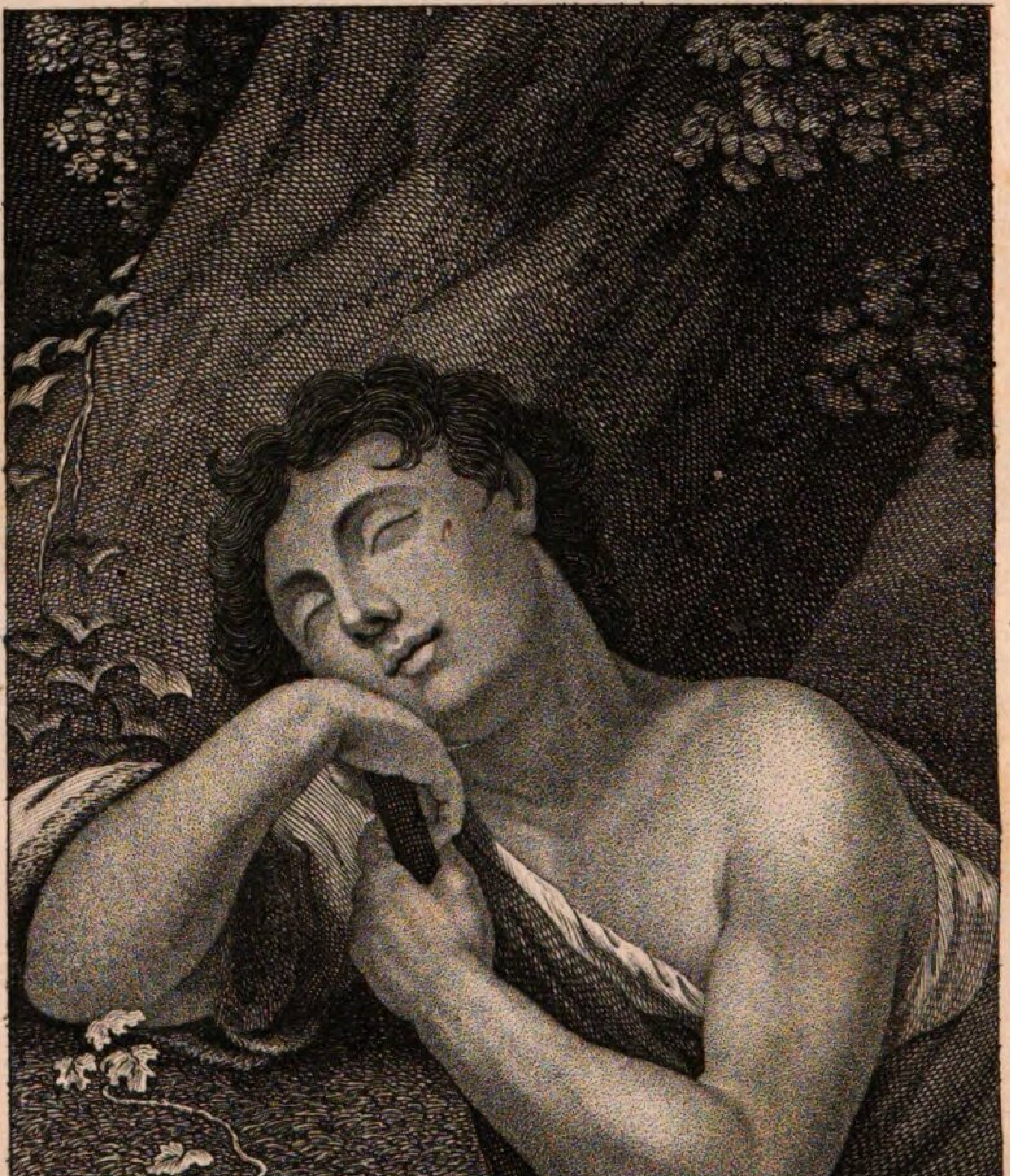
Fogerm Kosegarten
762 e

<36614158910012

<36614158910012

Bayer. Staatsbibliothek



laschke sc.

Ludw. Theob. Kosegarten's

Poesieen.

Erster Theil.

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ludwig Theoboul Kosegarten's

Poesieen.

Erster Theil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Schwedens Königinn

und an

Ihre erhabenen Schwestern.

Den durchlauchtigen Töchtern des blühendsten und begabtesten aller Deutschen Fürstenhäuser; den Throngenossinnen des gütigen Alexander, des gerechten Gustav, des vielgeliebten Maximilian; der Verlobten des edlen Welfensprößlings, so wie den fürstlichen Jungfrauen, Ihren noch unverheißenen Schwestern, wagt der Verfasser dieses Buches, der sich rühmet, ein Vasall der Schwedischen Krone zu seyn, seine Gesänge zu widmen.

Ohne Zweifel reget auch auf dem Throne sich zu Zeiten das Bedürfniß, von den Banden der Wirklichkeit sich los zu stricken, und sich zu erheben in das goldene Land des Ideales. Es liebet jedes edlere Gemüth, in den Stunden der Ruhe und der Einkehr in sich selber, der Dicht-

kunst holden Täuschungen sich hinzugeben. Auf den Fittigen des Liedes gelingt es uns, jetzt empor zu schweben in die blühenden Wolken der Abendröthe, jetzt uns niederzusenken auf irgend ein elysisches Eiland im Schooße des weiten Meeres, die dämmernde Heimath süßen Wahnes und lieber Träume. Dem gottbegeisterten Gesange ward es vorbehalten, des Herzens verschwiegenste Wünsche auszusprechen, seine heiligsten Ahndungen zu beglaubigen, das unsterbliche Sehnen der Brust, wenn nicht zu befriedigen, so doch in süße Wehmuth zu mildern, und für die Entbehrungen eines bedingten Daseyns den mühebeladenen Menschen zu trösten.

Wenn so Großes durch den Gesang nicht allezeit geleistet wird, wenn insonderheit die Ge-

sänge dieser Sammlungen, deren Bedürftigkeit niemand tiefer fühlt, als ihr Verfasser, hinter ihrem hohen Ziele allzu fern zurück bleiben, so ist die Quelle davon keinesweges in der Ohnmacht der Kunst zu suchen, sondern einzig und allein in der Beschränktheit des Künstlers.

Würdigen Sie denn, erhabene Frauen und Jungfrauen, diese Dichtungen mit Huld und Nachsicht entgegen zu nehmen. Der größte Theil derselben wird sich Ihnen durch den Inhalt, und vielleicht nur durch diesen, empfehlen. Carl Fridrichs Lieblinge werden der Natur befreundet bleiben auch in dem glanzreichen Gepränge vergötternder Höfe. In Amalien Friderikens congenialischen Töchtern wird der heilige Funke der Liebe nicht früher

erlöschen, als mit der Flamme des Lebens selber. Und ward nicht noch jüngst das glückseligste und gesegnetste aller Fürstenhäuser, durch ein ewig zu beweinendes Verhängniß, an die ernste Wahrheit gemahnet, daß die Thronen der tröstenden Aussicht in die Zukunft so wenig entbehren können, als die Hütten!

Mit nie versiegenden Gefühlen der Loyalität und Ehrfurcht beharre ich lebenslang

Ihrer Majestäten

und Durchlauchten

Altenkirchen auf Rügen
im Febr. 1802.

unterthänigster

Ludwig Theoboul Kosegarten.

An die Zeitgenossen.

Vereidet keiner Schule, keiner Rotte
Verkauft um schnöden Hohn und feiles Lob,
Gehorchend einzig dem gewalt'gen Gotte,
Wagt' ich zu singen, was die Brust mir hob.
Die Cataracte schoß den Felshang nieder;
Rauh klangen, herzlich doch, des Jünglings Lieder.

Gezündet durch das Heilige und Hohe,
Entstoben Funken der verborgnen Gluth;
Das Schlechte nur, das Niedrige und Rohe
Verschmähte zürnend die geweihte Wuth.
Ich sang die Liebe meiner Rosenjugend:
Gott, die Natur, die Schönheit und die Tugend.

Doch andre Zeiten brachten andre Lehren.
Ein neues Licht entblitzt der alten Nacht.
Man heißt uns neue, fremde Götter ehren;
Was heilig war den Vätern, wird verlacht.
Euch, meines Liedes inhaltreiche Themen,
Verhöhnen sie als wesenlose Schemen.

„Laßt einmahl doch die breitgetretnen Spuren,
„Verlockte Dichter! Thoren, die ihr seyd,

„Wißt, nur Bedarf prosaischer Naturen
„Sind Gott, die Tugend und die Ewigkeit.
„Es schöpft aus reichern, aus den eignen Tiefen
„Der Genius, der kühn sich selbst begriffen.“

„Verschmähend, fremder Macht uns hinzugeben,
„Frohlockend in dem heißerrungnen Licht,
„Thun wir Verzicht auf euer ewig Leben,
„Auf eure Tugend, euren Gott Verzicht.
„Uns, die wir gar in eignen Feuern glühen,
„Rauscht der Krystallstrom echter Poesieen.“

So schallen rechts und links der Meister Sprüche.
Der Jünger Eccho hallt sie wiehernd nach.
Und mühsam windet sich durch Moor und Brüche
Der Dichtung dunkler, schlammgetrübter Bach,
Der über Goldsand sonst, von Cynoglossen
Umduftet, ätherklar dahin geflossen.

Zum neuen Glauben, zu den neuen Zungen
Mich zu bekehren, bleibe fern von mir!
Was ich gesungen hab', hab' ich gesungen.
Wir haben auch den Geist des Herrn, auch wir!
Seyd ewig dann, ihr Genien meiner Jugend,
Mein hohes Lied: Gottheit, Natur und Tugend!

Erstes Buch.

An die Lyra.

Güldne Lyra, dir gebühret,
Dir, der Ersten, Preis und Ruhm.
Ward ich je von fern geführet
Zu der Schönheit Heiligthum;
Merkt' ich auf der Göttinn Lehre,
Brannt' ich für das Höchste — dein
Sey das Lob und dein die Ehre,
Liedertönend Elfenbein!

Zwang ich Tyche dir zu dienen,
Brach mir Bahn durch Bruch und Schluft;
Seh' am Belt ein Tempe grünen,
Athm' auf Rugien Joniens Luft;
Zaubr' ich mir aus Eis und Schlossen
Einen Frühling blüthenweiß,
Lehr' aus Urnen Rosen sprossen —
Lyra, dir gebührt der Preis!

Schwing' ich mit der Ahndung Schwingen
Aus dem Eitlen mich empor,
Hör' entzückt die Sphären singen
Mit des Geistes leiserm Ohr,
Schwellt der Götter ew'ge Jugend
Meine Adern, lächelt mir
Mit Hetären-Reitz die Tugend —
Güldne Lyra, Dank sey dir!

Wie du einst, o güldne Leyer,
Thraciens Gewürm bezwangst,
Über Hella's Abenteuer
Glorreich manchen Sieg errangst;
Also auch des Wahns Chimären,
Auch die Sphynx der Leidenschaft
Hilfst du siegreich mir beschwören
Durch des Liedes Zauberkraft.

Wie du einst den frommen Dichter
Retteteſt aus herber Noth
Von dem Schwert der Bösewichter,
Aus der Fluthen nassem Tod;
Also hast du oft den Zagen
Aller Angst und Qual entrückt,
Hast auf der Begeist'rung Wagen
Zum Olympus ihn entzückt.

Wie gehorsam deinen Lauten,
Still befolgend dein Geboth,
Ilions Mauern leicht sich bauten
Sonder Richtscheit, Schnur und Loth;
Also lehrst die wilden Triebe
Ordnung du und Symmetrie,
Lockst hervor aus Zorn und Liebe
Ebenmaß und Harmonie.

Wie vom Gott und dir begeistert
Jason kühn das Salz durchschnitt;
Drach' und Lindwurm übermeistert,
Und das güldne Fließ erstritt;
So laß auch von günst'gen Winden
Meiner Argos Segel blähn,
Mich der Wahrheit Colchis finden,
Und der Schönheit Fließ erspähn.

Wie du Eurydicens Gatten
Ruhm verliehst im Reich der Nacht;
Alle Larven, alle Schatten
Fühlten deines Zaubers Macht;
Charon horcht entzückt dem Tone;
Lauschend ruhte Cerberus;
Lächelnd weinte Persephone;
Selig war der Erebus. —

So, o Heroldinn des Schönen,
Alles Zorns Vermittlerinn,
Wolist du einst auch mir versöhnen
Des Avernus strengen Sinn;
Daß ich, an des Orcus Schwelle
Aller Schuld und Sorg' entstrickt,
Zu den Sängern mich geselle,
Die Elysiums Ruh' erquickt.

Hymne an die Schönheit.

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters traute Gespielinn,
Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden Himmels,
Von dem Gedanken erzeugt, und von der Empfindung empfangen;
Die du erschienest, ein waltender Dämon, ein segnender Schutzgeist,
Frieden zu stiften im hadernden Reiche der Kräft' und der Triebe,
Du Gehorsam lehrtest das Element und den Atom,

Die du entlocktest dem starren Chaos der Schöpfungen
schönste,
Die du den Massen Gestalt, dem Todten Leben gewährtest,
Die du der Töne wildes Geschrille zu schmeichelndem
Wohllaut,
Zu gefälligem Einklang den Schrey der Farben verschmelztest;
Die du uns, Mächtige, leiser itzt, itzt lauter ergreifest
In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagenden
Umriß,
In der Accorde frohem Gewühl, im Rhythmus der
Farben,
In Aurorens Erröthen, im schwellenden Kelche der
Rose,
In der Säule schlankem Gewächs, im Bogen des
Domes,
In der Nachtigall Schlag, im seelenschmelzenden Liede,
In des Weibes Anmuth und in der Würde des Mannes;
Die du den Wilden bezähmst, zum Menschen erziehst
den Barbaren.
Die du den Rohen erweichst, und spannest die Sehne
des Schlaffen,
Die du den Zorn entwaffnest, die schnaubende Rache
versöhnest,

Liebe den Lüsternen lehrst, den Frevler kniende Andacht;
Die du schlichtest den herben Kampf im Busen der Menschheit,
Jegliche Fehde verträgst und jegliche Zwietracht vereinest,
Jegliche Pflicht verlieblichst und adelst jegliche Neigung;
Schönheit, Schönheit, der Sterblichen Trost, der Unsterblichen Schooßkind,
Heitere, Fröhliche, Freye, Anmuthige, Blühende, Frische,
Reine, Keusche, Klare, Gefällige, Spielende, Leichte,
Zweyen Welten verwandt und beyde freundlich vermittelnd,
Jüngere Schwester und anmuthreichre der Weisheit und Tugend
Sey uns, Hehre, gegrüßt, sey uns gewärtig, o Holde,
Öffne des Blöderen Auge, berühre das Ohr des Betäubten,
Schmelze das störrige Herz, beschwöre die Stürme des Busens,
Löse des Triebes Fessel vom wundgeriebenen Nacken;
Reiß aus der Formen frostigem Arm den lauen Beschauer,
Führ' an des Triebes schwellende Brust den ernsten Gedanken,

In die Arme der Pflicht die leicht verlockende Neigung —
Löse, Göttinn, mit leisem Finger den Knoten der Menschheit,
Steigre zum Menschen das Thier, und adle zum Dämon den Menschen!

Hymne an die Liebe.

O Liebe, Licht des Lebens,
Quell edler Energie,
Sporn thatenschwangern Strebens,
Hochheil'ge Phrenesie,
Palladium der Tugend,
Religion der Jugend,
Medeen-Bad des Alters —
Verlaß, verlaß uns nie!

Erleucht' uns, Glanz aus Eden,
Der Erde Wüstenenn!
Schlicht' ernst und mild die Fehden,
Die unser Ich entzwenn!

Wenn auf des Lebens Wege
Wir schleichen matt und träge,
So stärke du die Matten
Mit deinem Labewein.

Enträths'le uns die Ziffern
Der aufgerollten Flur,
Des Himmels goldne Chiffern,
Das Sanscrit der Natur.
In Formen, Farben, Tönen,
Im Guten, Wahren, Schönen,
Enthüll' uns leis' und liebend
Des Demiurgos Spur.

Gib Hochsinn, zu verschmähen,
Was uns're Würd' entweiht;
Gib Weisheit, auszusäen,
Was körnerschwer gedeiht;
Gib Freudigkeit zu wandeln,
Zu dulden und zu handeln,
Wie es der Gott im Busen,
Wie es die Pflicht gebeut!

Und wenn Gewitterodem
Die bange Brust beklemmt;

Wenn schwerer Schwefelbrodem
Der Wand'rer Athem hemmt;
Wenn rings die Festen wanken,
Der Erde Säulen schwanken,
So laß uns ruhig lächeln,
Auf deinen Stab gestämmt.

Und wenn wir einst vom Gipfel
Der Wallfahrt niederschaun
Auf abgeblühte Wipfel
Und tiefverschneyte Au'n;
Wenn rings auf Schutt und Trümmern
Geliebte Schatten wimmern,
Geheimes Graun uns schüttelt:
So banne du das Graun.

Und wenn wir nun am Rande
Des öden Diesseits stehn,
Und zu dem stillen Lande
Hinüber sehnend sehn:
So lächl' uns, Glanz aus Eden,
Und durch des Hades Öden
Laß sel'ger Ahndung trunken
In jene Fern' uns gehn;

Wo mit des Stoffes Schranken
Die Freyheit nicht mehr ringt;

Wo nimmer den Gedanken
Das Element bezwingt;
Wo Neigung und Vergnügen
Die kalte Pflicht umschmiegen,
Und brünstig das Entzücken
Sich um die Tugend schlingt. ——

Nein, Liebe, Gut der Güter,
Erhabne Sympathie
Der Körper und Gemüther,
Nein, nie versiegst du, nie.
Wer ballt die Weltenballe?
Wer eint die Geister alle?
Du thust es, Quell der Schwere,
Und Quell der Sympathie.

Es schlägt der Puls der Liebe
Im Punct des Embryo;
Es jubelt Liebe! Liebe!
Das All Unisono.
In immer engern Kreisen,
In immer brünst'gern reisen
Die Sonnen, Monden, Erden
Um Ein unnennbar Wo.

Es trägt die Welten alle,
Es herzet zart und warm

Die Sonnenstaub' und Bälle
Ein großer Vaterarm —
Verhüllter Unbekannter,
Erhabner Ungenannter,
Es ist das All der Welten
Ein Kind in deinem Arm.

Mag etwas wohl entfallen
Des großen Vaters Schooß?
Mag wohl in Nichts zerfallen
Ein Blatt, ein Gras, ein Moos?
Mag ledig aller Schranke,
Der göttliche Gedanke
Zerflattern, wie die Leuchtung,
Die durch das Dunkel schoß?

Laßt dann den Keim verderben;
Es bleibt der schön're Flor.
Laßt doch die Larve sterben;
Die Sylphe schlüpft hervor.
Laßt, laßt das Herz verwesen;
Gesundet und genesen
Schwingt Psyche ihre Flügel,
Und steigt verklärt empor!

Mag hier ein Veilchen modern,
Ein Eden dort verblühn;

Mag hier ein Docht zerlodern,
Und dort ein Stern zersprühn;
Den Dunst verdampfter Belten,
Den Stoff geborstner Welten —
Abyssus ew'ger Liebe,
Du kennst, du sammelst ihn!

Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen Tugend,
Dichten will ich es heiß und kühn, daß, wer sie verkannte,
Schnell aufspringe, die Hohe zu suchen, und wer sie errungen,
An die Brust sie drücke mit voller Bräutigamsinbrunst.

Tugend, Himmelgeborne, der Gottheit edelste Gabe,
Labsal ewiger Geister, des Jünglings Sehnsucht, des Mannes
Fernherstrahlendes Ziel, des Greises theuer errungnes
Höchstes Gut — Vergönne, du Göttliche, daß ich die Schwelle
Deines Heiligthums schauernd beschreite, daß ich des Schleyers,

Welcher dein Angesicht deckt, den Zipfel, den äußersten, lüpfe;
Daß ich schaue den Reitz, in welchen entbrannt, die Heroen
Jeglicher Zeit und jeglichen Volks, in Gefahren und Tode
Freudig sich stürzten, und groß und berühmt und unsterblich sich starben,
Weil sie starben für dich. Ich sehe die Himmlische. Dämmern
Seh' ich die Formen der Göttergestalt im fließenden Zwielicht.
Schauer ergreifen das Herz, und heilige Schrecken den Kühnen.

Tugend, Tugend, der Gottheit Schooßkind, Schutzgeist der Menschheit,
Tugend, wie bist du schön! Vor allen Töchtern des Himmels
Schön und lieb und geschmückt mit herzbesiegenden Reitzen!
Hohe Ruhe verkläret die Stirn. Aus dem leuchtenden Auge
Schauet Bewußtseyn. Es flammet die Wange von Thatenbegierde.

Lilienweiß ist dein Kleid, geschürzt mit dem Gürtel Aurorens.

Tugend, wie bist du süß dem Liebling, deinem Erkornen!
Süß, wie der einsamen Braut das Angedenken des Trauten!
Süß und gewünscht, wie des Liedes Besuch der Seele des Dichters!

Tugend, wie bist du stark! Die Bändiger jeglicher Stärke
Bändigest du, die Lieb' und den Tod und das eherne Schicksal.
Lächelst, goldene Ähre, dem Stahl des Schnitters entgegen;
Opferst großmuthvoll dein Letztes, Bestes dem Gotte.

Auf von der Erde, hin durch die Luft, weit über die Sterne
Wehet der Duft, erschallt der Ruf der Thaten der Tugend.

Dein, o Tugend, gedachten der Vorwelt ahndende Weisen,
Dich verherrlichten sie in manchem geflügelten Spruche,

Deine Schöne lobpries in lieblichen Weisen die Lyra.
Pindar feyerte dich, dich sang der Denker Stagira's.
Ewig warst du der Schulen Gespräch. Die Bogen der Stoa
Tönten einzig von dir. Der Academia Lauben
Wiederhallten dein Lob aus Platons göttlichem Munde.

Lasset uns lauschen dem goldenen Mund, den begeisternden Sprüchen.

„Theuer sey, Freund', euch die Tugend! das Leben des Geistes, sein wahres
„Unabhängiges Seyn, des Gemüthes kostender Gaumen,
„Sein leis hörendes Ohr, sein sorgsam prüfendes Auge,
„Sein nie irrender Schritt auf graden Pfaden des Rechtes,
„Seine Monarchen-Gewalt zu steuern den lüsternen Sinnen,
„Daß nicht den göttlichen Geist der Wollust Schlaftrunk entmanne,
„Daß nicht des Schmerzes lähmendem Grimm der Heros erliege."

„Wahret mir, Freunde, der Saiten der Seele lauterste Stimmung.

„Ihr Einklingen im Sphären-Gesang der erhabenen
Schöpfung,
„Ihr Einfugen im Gliederbau der sittlichen Ordnung,
„Ihr Behagen an sich, ihr Gernedaheimseyn, ihr
Jauchzen
„In sich selbst, im Lebensgefühle der vollen Gesund-
heit!“

„Wahret sie sorgsam, die süße, die selige Liebesem-
pfindung,
„Welche den Geist hinneigt zur uranfänglichen Schön-
heit,
„Ihr Mitwirken zum sicher berechneten Besten des Ganzen,
„Ihr Hinschaun auf das Eine Nothwend'ge, ihr herzli-
ches Sehnen,
„Ihr unermüdsames Streben, zu schaffen in sich und
um sich
„Höhere Ordnung, lichtere Klarheit, reinerem Ein-
klang?“
Also entquollen dem goldenen Mund die begeisternden
Sprüche.

Tugend, kräftige Rebe, gepflanzt vom Schöpfer, ge-
diehen
Durch des Himmels Regen und Thau zum schattenden
Weinstock!

Siehe, wie funkeln an ihr, wie glühen die purpurnen Trauben!
Schau, wie perlt im goldenen Becher der duftende Heilsaft!
Welchen dürstet, der komm'! und wessen Lippe geweiht ist,
Komm', und trinke des köstlichen Weines, und schwöre, von nun an
Nimmer zu kosten der Sinnlichkeit Kelch, noch den Becher der Wollust.

Schau, wie quellen, wie rieseln, wie rauschen in mächtigen Fluthen
Nie versiegende Ström' aus dem unausschöpflichen Urborn,
Und durchwässern das Land, und schwängern es, daß es gebäre
Kräftige Keim'; es schossen die Keim' im Antlitz des Himmels,
Blühn und wehn weit über die Flur in wogenden Saaten.

Reine Jungfrau, wie sind dem nimmer bezwungenen Schooße,
Wie der Söhne so viel, so viel der Töchter entsprossen!

Siehe, wie schweben die Schönen dahin, wie steigen die zarten,
Reinen Täublein, die freudigen, sonnanfliegenden Adler,
Lauschend auf deinen Wink, gerüstet, den Wink zu vollführen!

Laß mich singen die stattlichen Söhne, die blühenden Töchter!

Der du ernsten Blicks, gehorsamheischenden Anstands,
Hader schlichtend, und Frieden gebiethend, und Brüder versöhnend,
Jene Scharen durchwallst; wer bist du, Himmelgeborner?
Rede, wer bist du! wer trittst du einher so ruhigen Schrittes?
Sey mir gegrüßt in deinem Vermögen! Dich grüßen die Völker,
Grader, gerechter Sinn! Des Rechtes ewiger Eckstein!
Goldner Pfeiler der himmlischen Ordnung! Schrecken des Drängers!
Aber der Leidenden Hort, ein Schild der flüchtenden Unschuld.

Siehe, wie birget so blöde sich hinter den schattenden Mayen,
Wie so sittsam verhüllt, umrollt von fließenden Locken,
Feuernd die Wange von Scham, die Brust von Rosen umduftet,
Liebenswürdig und allgeliebt die heilige Unschuld!
Ach, wie senkt sich ihr Blick vor jedem fremderen Anblick!
Ach, wie erschrickt ihr Ohr vor jedem leisen Geflister!
Ach, wie zittert ihr Herz von ungestandnen Gefühlen!
Warum fliehst du, wie schüchterne Rehe des Waldes, Geliebte?
Hüthe dich! Rein ist dein Kleid; daß der Gasse Staub es nicht schmutze!
Zart dein Antlitz; daß nicht der sengende Mittag es bräune!

Aber geschmiegt an die göttliche Mutter, mit trauerndem Anstand,
Mit gesenkterem Blick, mit thränenschimmernden Augen,
Seufzergehobner Brust, und mitleidlächelnder Lippe,
Redet, wer ist sie, wer sieht sie so trüblich, ein Stern aus des Abends
Thauendem Dufte? — Ich kenne dein Antlitz — die segnenden Völker

Nennen dich Menschenhuld, dich, theuerste Tochter der Mutter,
Dich, den Liebling der Erd' und des Himmels. Reges Erbarmen
Schwellet dir ewig die Brust, und ewig näßen die Augen
Thränen des Mitleids. Die Plagen des Lebens, der Stachel der Armuth,
Und des Schmerzes durchdringender Schrey, der schweigende Jammer,
Den nur die Mitternacht hört; der Trennung Herzleid, der Jammer
Brechender Augen und berstender Herzen, der Übriggebliebnen
Trostverschmähendes Händeringen, zerfleischet, zu Weiche,
Dir das fühlende Herz; doch schweigst du, eilest und rettest.
Schau, wie sie schleicht mit schwellendem Schooß in die Hütte der Armuth!
Sieh, wie sie träufelt Öhl und Wein in die Wunden des Siechthums!
Wie sie sich grämt mit dem düsteren Gram! zur stummen Verzweiflung
Setzet sie auf die Gräber sich hin, und waget den stummen,

Starren Schmerz zu mildern in heilende Wehmuth. —
Wie schallt es,
Horch! um die Göttliche her von Dankgestammel, von lautem
Lobgepreise, von Stimmen der segnenden Liebe! Die Stimmen
Klingen der Edlen, wie Lispel aus Edens seligen Chören.
Sie durchströmet der Götter Gefühl, das nimmergesungne,
Nimmer zu singende Himmelsgefühl, unsäglich zu lieben,
Und unsäglich geliebt zu seyn, wie die selige Gottheit.

Neben der Göttlichen strahlst, in voller Reife der Schönheit,
Du, o Lockens und Kants und Socrates Freundinn, o Weisheit!
Schau, wie sie heftet den prüfenden Blick auf das Wahre, das Gute!
Wie sie folgt mit geschärftem Auge dem Fluge des Denkers!
Wie sie worfelt die Spreu von dem reinen Weitzen, die Schlacken
Sieben Mahl abschmelzt, eh' sie des lauteren Goldes sich freuet!

Sinnend geht sie einher am Rande des Baches, und spähet
In der Natur verborgenem Schooß. In die Tiefen des Erdballs
Steigt sie hinab, und erfliegt in gestirnten Nächten den Himmel.
Jegliche Feder und jegliches Rad des gewaltigen Uhrwerks,
Alles Endlichen Maß und Zahl und Inhalt erforscht sie;
Jegliche Falt' im Herzen der Menschen entblättert sie; jede
Chiffer im offenen Buch des Menschenangesichts lies't sie.
Jeder leisen Begier und jeder dämmernden Ahndung
Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige Dunkel
Ihrer Geburt. Sie ergründet des Wissens schwindelnden Abgrund,
Mißt die Kräfte, und reiht die Geschlechter, und ordnet die Arten,
Unermüdsam besorgt, zu fassen die Regel des Ganzen,
Einzugreifen mit rüstiger Kraft in der herrlichen Schöpfung
Reges Getriebe, zu fördern der Menschheit bleibendes Bestes,
Wachsende Sittlichkeit, dich, und dich, o Herrschaft des Rechtes.

Siehe die Zwillingsschwester der Weisheit; die Mutter gebar sie
Neben der frühern, und nannte sie Mäßigkeit. Frisch ist ihr Ansehn;
Schlank ihr Wuchs; behend ihr Bewegen; die Gluth der Gesundheit
Färbt ihr den blaugeaderten Arm und die Fülle der Wange.
Denn sie leeret nur halb des Weins berauschenden Becher;
Sparsam geneußt sie der Frucht des Halms und des Saftes der Palme;
Nimmer verwöhnt ihr den Gaumen die kitzelnde Würze des Auslands.
Nimmer ertappt sie die goldene Sonn' in späterem Schlummer.
Jede niedre Begier und Gunst erschlaffender Wollust
Opfert sie willig dem edleren Dienst der Schwester, der Weisheit.

Diese, die göttlichen Kinder der göttlichen Mutter. Die Boßheit
Zürnt' ob ihrer Schöne, verschwor sich, ewige Fehde
Ihnen zu biethen. Da ward dem waffenlosen Geschwister

Ein Beschirmer geboren, ein kriegrischer Bruder. Gewaltig
Ist sein Arm, wie der Blitz, sein Schild ein funkelnder Demant,
Seine Lanze gestählt in Syrius feurigem Ofen.
Heldenmuth ist sein Nahme. Sein Thun ist Schweigen und Retten.
Dieß die stattlichen Söhne der Mutter, die blühenden Töchter!

Tugend, wie lächelst, wie prangst du in Mitten deiner Erzeugten!
Wer mag nennen die Kinder, die deiner Wurzel entsproßten,
Wer ermessen die Thaten, die ihren Rechten entblitzten!
Wer erzählen die Nahmen der Edlen, der Helden und Weisen,
Welchen du würdigtest, Hehre, zu zeigen das göttliche Antlitz,
Daß sie, von deiner Schöne gerührt, entzündet in Liebe,
Schnell an die duftende Brust dir sanken, vom linden Gesäusel
Deines Athems beseelt, gekräftigt durch deine Umarmung
Thaten thäten, darob der staunende Erdkreis aufstand!

Soll ich singen die Nahmen der Helden, die Preise der Thaten,
Welche flammen in Sternenschrift am Bogen des Himmels,
Welche verkündigt die Vorwelt der Zukunft, der Äon dem Äon,
Welche der späte Enkel, der Jüngling werdender Zeiten,
Hört, und entbrennt, auffährt aus schönen Träumen, sich grämet,
Daß er nur träumte, ergrimmt ob seiner Dunkelheit, aufspringt,
Strebt, wie die Väter zu seyn, und gleich den Vätern berühmt wird? —
Singe sie nicht, mein Gesang! In der Zeiten strömendem Jubel
Würde doch nur unhörbar dein leises Lispeln verhallen,
Wie das Säuseln des Blattes im tausendstimmigen Sturmwind.

Aber singe die selige Ruhe der Tugend, den Frieden,
Singe, welchen die Hohe gewähret dem Sohne des Staubes,
Welcher die Himmlische sich erkor zur Braut und Gespielinn.

Heil dem Gottgeliebten, dem Freund und Jünger der Tugend!
Mög' er wohnen in lehmerner Hütte am Rauschen des Baches,
Mög' er weiden mit Ruthen des Bachs die wollige Herde,
Mög' er wohnen in thürmender Burg, und mit goldenem Zepter
Nationen weiden — Ihm ist das goldene Zepter
Leicht, wie des Hirten Gerte; dem Hirten die schwanke Gerte
Lieb und werth, wie dem Völkergebiether das goldene Zepter.

Heil dem Günstling des Himmels! In abgeschiedener Stille
Fühlt er sich glücklich, und glücklich im Strudel der schwindelnden Menge.
Nimmer bewölkt sich sein innerer Mensch. Es erstarret sein Busen
Nimmer im öden Frost der Seelenleerheit, und nimmer
Senget ihm aus den Röhren das Mark der Leidenschaft Samum.

Heil dem Vielbegabten, dem Nimmerdarbenden! Nimmer

Mangelt der Schatz ihm, den Diebe nicht stehlen, und Flammen nicht fressen.
Du, o Mäßigkeit, bleibst ihm, und du, o Seelengenüge!

Heil dem Gerechten! Wie steht er so freudig, so sicher! Der Schrecken
Sträubet ihm nimmer das Haar, noch bleichet die Furcht ihm die Wangen.
Seine Thaten lagern sich um ihn, ein schimmerndes Kriegsheer.
Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen Mauer
Dient ihm, vor keiner Schuld zu erblassen, vor keinem Verbrechen.

Selig ist er. Der Eimer der Freuden leeret sich nimmer,
Nimmer der Becher lieblicher Kühlungen, welcher ihn labe,
Wenn ihn die Schweiße der Tugend ermatteten, weil er die Lasten
Seiner Brüder und eigene Lasten zu treulich getragen.

Hehre Göttinn, mein Herz entbrennt dir. Das glänzende Auge
Weinet dir nach, o allmitleidige Freundinn des Kummers.

Schonend beschwichtigest du des Lebens schluchzende
Klagen.
Überfließt von Tröstungen Gottes dein goldener Becher.
Süß ist dem Gramerschlafften an deinem Busen zu
athmen,
Lieblich dem Jammermüden in deinen Armen zu schlum-
mern.

Tugend, Tugend, der Gottheit Funke, Fackel des
Himmels!
Wehe mir, heilige Flamme, voran auf nächtlichem
Pfade,
Daß nicht irre die täuschende Nacht den zweifelnden
Wandrer.

Tugend, Tugend, der Menschheit Glorie, Lächeln
des Geistes,
Nie versiegender lauterer Quell der lautersten Freuden,
Einziges, was hienieden nicht Tand, noch Täuschung,
noch Traum ist,
Einzige, deren Genuß nicht Reue gebieret, noch Ekel,
Einzig unabhängige Seligkeit, immer dir selbst gleich,
Nimmer ändernd, und nimmer alternd, und nimmer
ermüdend,

Unaussingbare Würde des Geistes, Leben des Lebens,
Thätig, wie Frühling, gewaltig, wie Jugend, süß, wie die Liebe,
Wollest dich, Heldinn, erbarmen des rastlos schwärmenden Jünglings,
Wollest letzen an deinem Busen sein Dursten und Schmachten,
Wollest ihn lullen in deinem Schooß in heiligen Schlummer.
Hab' ich dir nicht, wie der Amme der Säugling entgegen gezappelt?
Hab' ich dir nicht entgegen gedurstet, wie Auen dem Regen?
Hab' ich nicht fest an dir gehalten im schütternden Sturme?
Wollest nicht von dir stoßen, o Gute, den flehenden Waller?
Wollest ihn bergen und retten bey dir, damit ihn der Jugend
Leidenschaftliche Gluth nicht entnerve, damit er nicht ewig
Nach verwehetem Rausch hinstarr' in gräßliche Kälte!
Woll'st aufhauchen in seinem Innern dein heiliges Feuer,
Daß er Flüge des Adlers auf Sonnenbahnen erfliege!
Wollest ihm reichen dein Schwert, ihm gürten die rüstige Lende,

Daß er steh' ein freudiger Held im Schlachtengetümmel,
Daß er trotz' an deinem Busen dem Neide des Schicksals,
Daß er vergesse bey deinem Kuß, in deiner Umarmung,
Was er an Ida verlor, dem Mägdlein mit Sonnenlocken,
Süß, wie Lilienduft, und rein, wie Lilienblüthe! —

Heimische Erde, du bist der Gräber Heimath. Des Wandrers
Fußtritt schwindet spurlos dahin. Sein Nahme verhallet,
Wie der Gesang des Vogels im Walde. Die Winde des Himmels
Kämpfen um seinen Staub. Ach, tröste mich, ewige Tugend,
Tröste mich, wenn mich umrauschen des Todes rußige Flügel,
Wenn mich umschattet in dunkler Nacht der Gedanke des Schwindens
Aus der Lebendigen Land, und aus der Seele der Lieben —
Tröste mich, himmlische Tugend, mit deiner ewigen Schöne!

Ewig ist Tugend. Ihr Strahl erlischt, ihr Leben verwelkt nicht.

Werde laut, mein Gesang, wie Erntegejauchz', wie Siegsruf
Nach bestandenem heißen Schlachttag. Stürme die Harfe
Mächtig hinab in volleren Griffen, und singe der Tugend
Ewige Schöne, daß kaum die bebenden Saiten es tragen.

Ewig ist Tugend. Ihr Leuchten erlischt, ihr Leben versiegt nicht.

Sieh, es verwelkt, es verweset der Blumen des duftigen Kranzes,
Welche die Stirne ihr schatten, nicht Eine. Der hellen Juwelen
Ihres Stern-Diadems verblaßt in Ewigkeit keine.

Sieh, in der Ewigkeit nimmer ermessenem, nimmer beschifftem
Ocean treiben die Zeiten, und drängen sich Wog' auf Woge.

Schau, wie fluthen die Hundert, wie rollen die tausend Mahl Tausend
Brausend dahin, und reißen hinweg in wirbelnden Strudeln
Alles, was ist, und war, und seyn wird! — Nur die Gottheit
Bleibt, wie sie ist, und war, und der Gottheit Tochter, die Tugend.

Horch, wie ächzet, wie stöhnt des Weltalls mächtige Achse!
Schau, es brechen die Angel der Erde. Die Basen des Himmels
Krachen. Es trümmert der Feste lasürne Wölbung. Geängstet
Rollt sich zusammen der Himmel. Entbunden des Zaumes enteilen
Hierhin und dorthin die Sonnen und Erden. Die taumelnden Welten
Stürzen zusammen in Schutt und Graus. — Die göttliche Tugend
Flüchtet die scheiternden Trümmer hindurch, durch die stiebende Asche,
Durch der berstenden Balle Geschrey, und die wehenden Flammen
Hoch hinauf zum Stuhle des ewig lebenden Vaters.

Und der ewig liebende Vater breitet die Rechte
Schirmend über sie aus. Sie küßt die Rechte des Milden,
Der sie umfängt mit dem waltenden Arm, mit ambrosischem Kusse
Sie begrüßt, und sie birgt in seinem sicheren Schooße.

Hymne an die Natur.

Ruhst und rastest du dann nimmer, erhabene,
Große Mutter? Versiegt nimmer der Lebensquell,
Der den Schooß dir befruchtet,
Der die säugende Brust dir schwellt?

Von dem mattesten Strahl, welcher den Morgen färbt,
Regt die Rüstige sich, schafft und zerstört und wirkt,
Bis die blasseste Rose
In den Locken des Abends welkt. —

Auf thauduftender Flur schlummert die Mitternacht.
Seine wolkige Bahn wandelt der müde Mond.
Ringsum gähnet die Schöpfung;
Rastlos waltet die Schöpferinn.

Schwirrt im flisternden Schilf, plätschert im Rohr des Sumpfs,
Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Fliederbusch,
Gurgelt heiser im Frosche,
Flötet gellend im Wachtelschlag;

Summt im blühenden Baum aus den Zehntausenden
Goldner Käfer, beseelt Völker von gaukelnden
Mücken, schrillt in der Grille
Flügel, donnert im Wasserfall,

Thürmt am Saume des Süd Wolken wie Berg' empor,
Wälzt die Berge daher, prasselt aus kämpfenden
Wolken, zuckt in der Leuchtung,
Stürmt im brausenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, brünstig das All umschlingst,
Alles Leben gebierst, alles Geborne nährst,
Unbekannte, wer bist du?
Nie Erlauschte, wo wirkest du?

Durch die Adern des All spritzest du flammend Blut,
Kochst in Schachten das Gold, rüttelst den Ocean,
Wölbst Basalte zu Domen,
Höhlst krystallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufst du die Pflanzenwelt.
Säuselnd wallet die Saat, sausend der Eichenwald.
  Sonnan rauschet die Ceder,
    Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen gibst du Gestalt, gibst dem Atom Gefühl,
Jubel fühlen den Busch, Jubel die blaue Luft.
  Schau, es wimmelt im Tropfen,
    Schau, das Sandkorn bevölkert sich.

Leben, nimmer gezählt, preisen dich, Künstlerinn,
Leben jeglicher Art, Condor und Colibrit,
  Strauß-Polype und Flußpferd,
    Riesenmuschel und Räderthier.

Aber lauter denn sie, preis't dich des Menschen Geist,
Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Homers.
  Dich der Zirkel des Newton,
    Dich der Pinsel des Raphael.

Ahnd' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,
Unergründliche Ding, welches des Denkers Loth
  Zu ergründen, der Hymne
    Flug umsonst zu erfliegen strebt?

Bist du Gottheit? Bist du's, welche die Myrias
Menschenzunge besingt, den der Mäander Zeus,
Den der Jordan Jehovah,
Den Isuren der Ganges grüßt?

Schwindelnd steh' ich am Saum deiner Unendlichkeit!
Eines ahnd' ich: Ich bin deiner Unendlichkeit
Mitgenosse, bin Tropfe
Deines stiebenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergeriesel fließt
Einst der Tropfe zurück, freut sich der Einigung,
Und verschmilzt in der Welten
Allumgürtenden Ocean.

Hymne an das Eisen.

Heil dir, Mark der Natur, der gabenspendenden Erde,
Stilles Erzeugniß, doch groß von Kraft und herrlich an Thaten.
Nimmer rühmt' ich das Gold, und dein, jungfräuliches Silber,
Dacht' ich nimmer im Liede. Dir aber, Preis der Metalle,
Will ich Ehre verleihn, und deine Tugenden singen.

Heil dir, ältestes Kind der Gebirg'! und ihr edelstes Kleinod,
Erstgeborner im Reiche der vielgestalteten Erze.
Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen Wasser
Jegliches Stoffes trächtig, die kreißende Erde noch deckten,
Schwebtest du in dem unendlichen Meere, geselltest dich traulich
Zu dem Gesäme des Quarz, zu des Feldspath bindendem Mörtel;
Schwärztest den ernsten Schörl, durchblinktest die spielende Mica,
Härtetest, heilige Kraft, die Granitgerippe des Erdballs.

Aber zu rasten vermochtest du nicht mit dem Quarz und dem Spathe.
Nicht zu bändigen taugte den Trotz des Titanen der Anden,
Noch der Sudeten Gewicht, das schwer auf die Brust ihm gewälzt war.
Tief aufstöhnend enthobst du der Last dich; aus dampfendem Krater
Quollst du hervor, ein Feuerstrom, gerannst zum Basalte,
Pflastertest Riesenweg', und wölbetest Grotten des Fingal.

Rastlos gährt' es indeß in des Meers arbeitendem Schooße.
Niederschlugen die Lager der Erden, des Thons und des Kalkes
Wechselnde Schichten. Wer sprengte die Mächtigen? Welche der Kräfte
Höhlt' im gediegenen Flötz der Gäng' und Minen und Adern
Labyrinthisch Geklüft? Du thatest es, Heros! Und lüstern
Dich zu entwinden dem spähenden Blick helläugiger Neugier,
Wähltest du dir zum geheimeren Sitz das verborgne Gekämmer,
Lauschest dort in des Dunkels Schirm in mancher Vermummung.
Bald gelüstet es dich, als Druse zu blinken. Bescheidner
Birgst du ein anderes Mahl dich in unscheinbarer Stufe;
Tropfest jetzt gar die Teufe herab ein nichtiges Wasser,
Blühest als Blume dann, und schossest ein ästiges Bäumchen.

Tausend sind deiner Launen, und deiner Verlarvungen Tausend.
Dennoch feßl' ich dich, Proteus, mit mächtigem Zauber des Liedes;

Dich ertapp' ich im wilden Gestein, in der bläulichen
Schlacke,
Dich in des Schmirgels zäherem Korn, im flüchtigen
Bleyglanz.
Freundschaft pflegst du mit jedem Genossen der wuchern-
den Sippschaft.
Willig gesellen sich dir die minder edleren Brüder.
Aber nur ungern gehorcht dir der Sol; die züchtige
Luna
Weigert sich lang; es sträubt sich verschämt die keusche
Platina.

Kühner Ares, du steigst hinab in der schüchternen
Nais
Heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die Blöde.
Bezwungen
Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umarmung
entsprudeln
Heilende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehnsüchtig
der Sieche,
Fühlt sich das Herz erfrischt, und gestählt die erschlaf-
fende Fiber.

Heil, Dämonischer, dir! dir danket Tellus das bunte
Regenbogengewand und der Farben magische Gaukel.

Dir verdanket die glühenden Tinten die schillernde
Steinwelt,
Dir der Sapphier den Lasur, der Amethyste den Purpur,
Dir der Smaragd sein spielendes Grün, sein Gold der
Topase,
Dir der Rubin die leuchtende Gluth, die wechselnden
Schimmer
Danket dir der Opal, drin des Äthers Launen sich
spiegeln.

Trefflicher Künstler, wie mahlst, wie schattirst du die
Schöpfung der Pflanzen!
Dir nur danket der lachende Frühling sein duftiges Saft-
grün,
Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des Veil-
chens
Duftkelch glühet durch dich. Der Chalcedonischen Lychnis
Lodernde Flammen zündest du an. Der züchtigen Rose
Leihst du den Incarnat, der Götter entzücket und
Menschen.

Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher Pinsel der
Thierwelt
Edleren Formen. Das Rad des Pfauen, des Schmetter-
lings Schwingen

Tauchst du in nimmer verblassende Tinten. Es danket die Taube
Dir den smaragdenen Hals, den schimmernden Fittig das Goldhuhn.
Jedes Kügelchen färbst du des lebennährenden Blutes,
Glühest herauf auf brauner Wange des rüstigen Jünglings,
Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leisesten Schimmern.

Heil, Dämonischer, dir! Nicht bloß der schaffenden Mutter
Dienst du ein frommerer Sohn in ihrer geheimeren Werkstatt.
Auch der Cultur, der lebenverschönernden, strebenden Fortschritt
Förderst du unverzagt, ein tausendrädriges Triebwerk.

Heil dir, nutzendes Erz! Aus des Schachtes täuschendem Dunkel
Mühsam zu Tage gefördert, zerrieben im hammernden Pochwerk,
Rein geschmolzen durch Ofengluth von jeglicher Schlacke,
Wer mag zählen die Formen, die nutzenden, schmückenden, blanken,

Die durch der Esse Gewalt, durch des Hammers Schläge, der Feile
Nagenden Zahn aus dir die Hand des Fleißes hervor ruft.

Dein ist, friedliches Erz, die Pflugschar, welche die Scholle
Lockert, den strengeren Kloß bereitet, daß er des Samens
Goldenen Regen empfang', und ihn getreulich bewahre.
Dein die blinkende Sense, von deren Klinge getroffen
Niederrauschet der Schwad des vollgekörneten Weitzens.
Dein des Winzers Hippe, die leise vom blutenden Rebstock
Löset die glühende Traube, den Quell nectarischen Heilsafts.
Du, vom magnetischen Strom ergriffen, geleitest den Steurer
Sicher durch Meere, die Cook nicht kannte, nicht Magellan ahnte,
Birgt gleich der Nordstern sich, und des Wagens strahlende Deichsel.

Dein ist, schützendes Erz, das Schwert, das das Vaterland rettet,
Dein das donnernde Rohr, mit dessen Toden die Freyen

Niederschmettern der Feigen Volk in brüllender Feldschlacht.
Jedes Geräth' ist dein, des wundenkundigen Mannes
Jegliches, welches die Plagen des Siechenden mildert; das Länzchen,
Welches die schwellende Ader erleichtert; der lüftende Bohrer,
Welcher des Denkens Organ des Drucks entbürdet; die Nadel,
Die in des Auges Tiefe den wölkenden Tropfen hinab drückt,
Daß dem entflorten Stern der Weltbau strahlend sich aufthut.

Heil dir, verschönerndes Erz, auch der Kunst, der menschlichern, mildern,
Welche den Stoffen Gestalt verleihet und Seele dem Todten;
Auch der Lieblichen jüngrer, wiewohl tiefsinng'rer Schwester,
Auch der Wissenschaft dienst du, ein ewig änderndes Werkzeug.

Dein gehöret der Stahl, der Apollons göttliche Schönheit,
Der Laokoons stöhnenden Schmerz aus dem Marmor hervor ruft;

Dein der Meißel, durch den aus rohem Blocke der Säule
Zierlich schlanke Gestalt mit krausem Schnörkel empor steigt;
Dein der Griffel, der dreist auf sprödem Kupfer Allegri's
Weichesten Reitz nachahmt, und Guido's frischeste Anmuth.
Dein der Verfinsterer Schrecken, die tausendzüngige Letter,
Welche, des Weisen Wort den lauschenden Völkern verkündend,
Mächtig am Throne rüttelt des Despotism und der Dummheit.

Heil dir, Kronions Geschenk, der Gesellschaft förderndster Segen,
Erstes der Erze und Letztes! Vor deinen strahlenden Brüdern
Will ich singen dein Lob und deiner Preise gedenken!

Aristoteles Hymne an die Tugend.

Die du, o heil'ge Stärke, der Sterblichen
Mühselige Geschlechter zu Thaten spornst,
O Tugend, unsrer schwülsten Schweiße
Köstlicher Preis und gewünschtes Kleinod.

Entbrannt in deiner Schöne, Holdselige,
Von deinem Blick begeistert, Jungfräuliche,
Trotzt Hellas Jugend jeder Arbeit,
Lacht der Gefahr, und frohlockt im Tode.

So schmeichelt nicht dem Auge des Goldes Glanz,
So mundet nicht dem Müden der süße Schlaf,
So kos't die Amme nicht dem Säugling,
Wie du dem ewigen Geiste kosest.

Um deinetwillen stürzte Heracles sich
In endelose Mühen; es stürzten sich
Um deinetwillen Ledens Söhne
Freudigen Muthes in Noth und Arbeit.

Nach dir verlangend, wallte Patroklos Freund
Und Rächer jung noch nieder zur Schattenwelt;
Nach dir verschmachtend, zu des Ais,
Düstrer Behausung der starke Aias.]

Dein werth zu werden, Brünstigumschlungene,
Verschmäht' Acharnens Zögling der Knechtschaft Schmach,
Verschmähte selbst des süßen Lichtes
Wonnegenuß und des Äthers Heiltrank.

Nur dir gebührt der Hymnus. Es huldigen
Nur dir die ew'gen Töchter Mnemosynens.
Zevs Xenios ist ihres Liedes
Inhalt. Ihr Päan ist heil'ge Freundschaft.

Orpheus Hymne
an die Natur.

O Natur, allwirkende Göttinn, allsäugende Mutter,
Erste, Älteste, Letzte, Ehrwürdigste, Oberste Aller,
Herrscherinn, Königinn, Weltbezwingerinn, Nimmerbezwungne,
Nimmerbezwingbare, Nimmerzerstörbare, Preisliche, Hohe,
Heilige, Heimliche, Nächtliche, Freudige, Strahlende, Hehre,
Die du wandelst leisen Schrittes verborgene Pfade,

Die du zeichnest den leisesten Schritt mit Thaten und Wundern,
Keusche Götterdienerinn, nimmerendendes Ende,
Die du jeglichem Freude gewährst, und begehrst sie von keinem.
Vater= und Mutterlose, doch Aller Vater und Mutter,
Starke, Gewaltige, Kühne, Erhabenste, Höchste der Kräfte,
Duftige, Liebliche, Labende, Freundliche, Künstliche, Weise,
Zeugerinn, Hägerinn, Pfleg'rinn, Erzieherinn, Wärte=rinn, Amme,
Heldinn, Huldinn, Dichterinn, Rednerinn, Meisterinn, Fürstinn,
Die du waltest im Himmel, und schaffst auf der Erd' und im Meere,
Bitter dem Bösen, und süß dem Guten, und gnädig dem Frommen,
Die du Alle belehrst, und Alle bedenkst und ernährest,
Die du Alles besamest, und Alles gestaltest und bildest,
Alles entwickelst und Alles vollendest, und Alles zer=störest,
Alle Keime reifest, und die gereiften verstreuest,
Mutterbusen schwellst, und kreißende Schöß' entbindest,
Ewig rastlos kreißest in ewig wirbelnden Strudeln,

Allgefällig dich fugst in tausendfache Gebilde,
Hoch auf Thronen sitzest, und Recht und Gerechtigkeit aussprichst,
über Gebiether gebeuthst, und über die Mächtigen Macht übst,
Alles bändigst und Keinem bebst. — Allwaltendes Schicksal,
Nieversiegendes Leben, und nimmerschlummernde Vorsicht —
Alles ist dein, dieweil du alles gebarst und erzogest!
O, so fleh' ich dich, Göttinn, du wollest mir selige Stunden,
Frieden gewähren und Ruh', und guten gedeihlichen Wachsthum.

Orpheus Hymne
an den Mond.

Höre mich, Königinn, Göttinn, du freundliche Schöne des Himmels,
Luftdurchwandlerinn, Dunkelerleuchterinn, Sterne-Regentinn,
Nimmer ermüdende Pilgerinn, nimmer verlöschende Fackel,

Ewig neugeboren, und ewig alternd und sterbend,
Männliche, Fräuliche, Glänzende, Herrliche, Schimmergelockte,
Strahlenverspenderinn, Rossetummlerinn, Mutter der Zeiten,
Alles belauschende Wächterinn, Tänzerinn himmlischer Tänze,
Die du wandelst so gern im stillen traulichen Dunkel,
Die du leuchtest so gern, so gern erquickest und segnest,
Die du führst im Triumph der Sterne jauchzende Reigen,
Lichtumgürtet, umwallt vom weiten silbernen Mantel —
Komm', Holdselige, komm' in deiner Schöne, du Gute,
Und mit mildem Strahl erfreue den flehenden Waller.

Orpheus Hymne
an den Schlaf.

Schlaf, du aller Seligen, aller Sterblichen König,
Alles Lebendigen Herr, was die weite Erd' ernähret,
Der du alles besuchst, und alles besiegst und bezwingest,
Alles Leben umspinnst mit leisefesselndem Netze,
Alle Sorgen linderst, und endest jede Beschwerde,
Allen Jammer lullst in stillen heiligen Frieden,

Der du stärkest den Geist, und beschwörst das Grauen des Todes,
Deines leiblichen Bruders, und deiner Schwester, der Lethe —
Höre mich, Seliger, komm' in deiner freundlichen Milde,
Komm' und umflügle mit kühlendem Fittig den frommen Fey'rer!

Congreve's Hymne an die Harmonie.

I.

Wem tönt des Hymnus Feyerklang?
Wem rauscht der Lyra Hochgesang,
Gleich Nachtigallenschlag itzt schmetternd und itzt leise?
Wen meinen unsers Päans Preise?
Dich meinen sie,
Allmächtige Harmonie.
Heil dir, dir huldigt die Natur!
Beschworen, Himmlische, von deinem Zauberschwur
Tanzt lustberauscht der Wald, hüpft lüstern rings die Flur —

Und jene, die in nimmer müden Kreisen
Rings um das Herz des Alls melodisch tönend reisen,
Wer lenkt, wer zäumt, wer bändigt sie?

Chor.

Du thust's, allmächtige Harmonie!

II.

Dein süßes Tönen, Harmonie, erscholl
Und laut aufklangen des Abyssus Schründe.
Des Lichtes nie erforschter Quell erschwoll,
Die alte Nacht erschrak; tief in des Abgrunds Schlünde
Versteckte, jeder Kraft beraubt,
Das Chaos sein geängstet Haupt.
Hervor, o Harmonie, auf dein melodisch Werde
Sprang lächelnd der Olymp, sprang thaubeperlt die Erde.
Rings reihte sich der Sterne güldner Kranz.
In nimmer lassen, nimmer stummen Chören
Begannen ihren Reigentanz
Rund um den Quell des Lichts die ewig schönen Sphären.

Chor.

Dein hehres Tönen, Harmonie, erscholl,
Und Nacht und Chaos floh, und Lieb' und Licht erquoll.

III.

Wer hat des Rhythmus Heimlichkeiten
Dem blöden Sterblichen enthüllt?
Wer hat aus Maß und Zahl und Zeiten
Den Zaubertrank gemischt, der alle Schmerzen stillt?
Warst du es nicht, Holdselige,
Die Lätos hohen Sinn begeisterte,
Die Melpomenens Kehle regte,
Und Polyhymnien mit Muttersorgfalt pflegte?
Horch, horch, Urania singt,
Apollons Lyra klingt.
Den süßen Tönen lauscht das trunkne Chor der Musen,
Entzücken schließt ihr Aug', und selig schwillt ihr Busen.

Chor.

Horch, horch, Urania singt,
Apollons Lyra klingt.
Geschloßnen Auges lauscht um ihn der Chor der Musen,
Und süße Trunkenheit schwellt ihre keuschen Busen.

IV.

Steig' nieder, Huldinn, Himmlische,
Und mildr' erbarmend unser brennend Weh.
Sieh, wie uns Übel tausendfach umringen,
Die Sorgen uns mit Drachenschweif umschlingen.

Itzt zappeln wir an banger Zweifel Schaft.
Itzt wühlt in unserm Mark der Tieger Leiden-
schaft.
Die Fantasie schwingt ihre Pfauenflügel,
Entringt der säumenden Vernunft die Zügel,
Beherrscht den Willen unbeschränkt,
Den keine Vorsicht zäumt und keine Rücksicht lenkt.
Wer zügelt den verwildernden Gedanken?
Wer wiegt das nimmersatte Herz in Ruh'?
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungs-
kranken?
Du thust es, Huldinn, du.

Chor.

Wer zügelt den verwildernden Gedanken?
Wer wiegt das nimmersatte Herz in Ruh'?
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungs-
kranken?
Du thust es, Huldinn, du!

V.

Beginnt das heil'ge Lied, geweihte Neune,
Und Lipp' und Laut' ertön' in lieblichem Vereine.
Flößt Frieden, Eintracht, Eden-Lust
In jede sanftgehobne Brust.
Laßt Schwermuth den gesunknen Nacken heben,
Der Ruhe Ahndung laßt das bange Herz durchbeben!

Kühlt das entflammte Blut,
Entwaffnet Grimm und Wuth,
Entreißt der Rachgier die gezuckte Waffe,
Die straffe Muskel sink', und jeder Nerv' erschlaffe! —
Es ist geschehn. Getröstet schweigt der Kummer.
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt.
Sinkt aufgelös't die Welt in vielwillkommnen Schlummer.

Chor.

Sieh, es geschieht. Getröstet ruht der Kummer,
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt
Sinkt aufgelös't die Welt in vielwillkommnen Schlummer.

VI.

Doch allzu schnell entschlüpft die schöne Stille.
Zu neuen Mühen rafft der Mensch, der Thor, sich auf.
Fluchwerther Ehrgeitz, frecher Eigenwille,
Ihr rüttelt rings die Welt zu blut'gen Fehden auf.
Horch, horch, das Schlachthorn brüllt,
Zum Tode ruft die schmetternde Drommette.
Die dumpfe Trommel rollt, die helle Pfeife schrillt.
Wo bist du hin, des Hirten Abendflöte!
Wo seyd ihr hin, des Friedens Melodieen?
Geheul zerreißt die Luft und wilde Freneseen.

Chor.

Wohin, wohin, friedsel'ge Melodieen?
Statt eurer gährt die Luft in wilden Frenesieen!

VII.

Sieh die verlass'ne Schöne!
Ihr Liebling zog ins Feld,
Verödet ist der Armen nun die Welt.
Mit jammerndem Gestöhne
Ruft sie des Tages ihm, durchwacht
In ungekühlter Angst die öde Mitternacht,
Umschlingt ihn träumend, sehnt mit heißen Zähren
Nach Freuden sich, die, wähnt sie, nimmer kehren.
Ach, lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

Chor.

Ach, mildert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

VIII.

Genug, Urania, Himmlische!
Magst nun zurück zum Regiment der Sphären,
Zurück zur Sternenheimath kehren.
Cäcilia kommt, die Hochbegeisterte,
Cäcilia, die göttlichste der Musen,
Und zündet Himmelsgluth in jedem Menschenbusen.
Melpomene reicht ihr den Preis,
Ihr Polyhymnia das Lorberreis,
Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,
Legt Harf' und Kranz zu ihren Füßen nieder,
Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.
Aus zehn Mahl tausend regen Kehlen summt,
Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden Orcan
Der Melodieen Sturm, und brauset himmelan.

Cäcilia, erhabne Meisterinn,
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen.
Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königinn,
Der Zungen Myrias, die du vereintest, singen.

Großes Chor.

Willkommen, Hochbegeisterte!
Willkommen, Göttlichste der Musen,
Geweihte Jungfrau, Reine, Züchtige,
Du zündest Himmelsgluth in jedem Menschenbusen.

Melpomene reicht dir den Preis;
Dir Polyhymnia ihr Lorberreis,
Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,
Legt Harf' und Kranz zu deinen Füßen nieder,
Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.
Aus zehn Mahl tausend regen Kehlen summt,
Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden Orcan
Der Melodieen Sturm, und brauset himmelan.
Cäcilia, erhabne Meisterinn,
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen.
Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königinn,
Der Zungen Myrias, die du vereintest, singen.

Dryden's Alexander-Fest.

I.

Persia war besiegt. Den hohen Triumph zu feyern,
Gab Philipps Sohn ein königliches Mahl.
Hoch prangt' auf güldnem Stuhl
In hehrer Majestät
Der göttergleiche Held;
Rings um ihn seines Reiches Große,

Mit Myrten die Stirne bekränzt, die Scheitel umschat-
tet mit Rosen.
(Also geziemt es den Siegern nach blutiger Müh'.)
Neben ihm lehnt' in der Blume der Jugend,
Im Glanze der Schönheit die freundliche Thais;
Mit des Aufgangs köstlichsten Steinen geschmückt—
Preiset die Herrlichen, Heldensöhne.
Ares und Küpris umarmen sich hier.
Tapfrer, nur dir,
Tapfrer, nur dir,
Tapferer, dir nur gebühret das Schöne.

Chor.

Preiset die Herrlichen, Heldensöhne.
Küpris und Ares umarmen sich hier.
Tapfrer, nur dir,
Tapfrer, nur dir,
Tapfrer, dir nur gebühret das Schöne.

II.

Timotheus, der vielberühmte Meister,
Saß hoch auf klingender Bühne,
Rührte mit flüchtigem Finger die Leyer;
Himmelan schwellten die schwellenden Töne
Der Hörer trunkene Seelen.
Er sang, wie Vater Zevs

Die seligen Sitze verließ,
(Dir, mächtige Lieb', erliegend.)
Ein flammender Drache fuhr er herab,
Auf schlängelndem Blitze schoß er daher
Zu Philipps schöner Gattinn,
Zur jungen Olympia.
Umschnäbelnd ihre Schneebrust,
Den Marmelleib umringelnd,
Vertraut' er sein Ebenbild ihr, des Erdballs künftigen Herrn —
Er sang's. Dem hohen Liede
Lauschten die Zecher bewundernd.
Heil dem erscheinenden Gott! scholl's auf aus den Kreisen der Zecher.
Heil dem erscheinenden Gott! scholl's wieder vom dröhnenden Dome.
Entzückten Ohrs
Vernahm's der Held,
Und wähnte sich Gott,
Und nickt ein Gott,
Und meint: es bebten die Sphären.

Chor.

Entzückten Ohrs
Vernimmt's der Held,
Und wähnt sich Gott,

Und nickt ein Gott,
Und meint: es beben die Sphären.

III.

Nun sang der holde Sänger Bacchus Preise,
Des ewig Jungen und des ewig Schönen;
„Er kommt, er kommt, der fröhliche Gott,
„Dem Ernst ein Hohn, dem Gram ein Spott.
„Schmettere, muntre Drommete!
„Er kommt, und purpurne Röthe
„Verklärt sein blühend Gesicht,
„Die Augen unsterbliches Licht.
„Lasset das luftige Hüfthorn hallen,
„Laßt wirbeln die Pauke, Schalmeyen erschallen.
„Er kommt holdselig und froh,
„Jo, Jo, Jo!
„Bacchus, jung und schön und froh,
„Preßte Trauben, mischte Wein,
„Führte des Zechens Freuden ein,
„Bacchus spendet süße Weide,
„Zechen ist des Kriegers Freude.
„Süß die Weide,
„Reich die Freude,
„Süß ist Freude nach der Pein.“

Chor.

„Bacchus spendet süße Weide,
„Zechen ist des Kriegers Freude.
„Reich die Freude,
„Süß die Weide;
„Müden mundet baß der Wein.“

IV.

Des Lobes froh erschwillt des Königs Herz.
Noch ein Mahl ficht er alle seine Schlachten über.
Drey Mahl noch schlägt er den Feind; drey Mahl noch fallen die Scharen.
Des steigenden Wahnsinns gewahret der Meister.
Gewahret der glühenden Wangen,
Gewahret des funkelnden Auges,
Sieht Fehde ihn der Erd' und selbst dem Himmel biethen.
Er wandelt schnell die Weise,
Und hemmt des Jünglings Stolz,
Er schmelzt mit Trauerlauten
In süßes Leid das Herz.
„Darius, singt er, groß und gut,
„Verfolgt von Heimarmenens Wuth,
„Darius ist gefallen!
„Gefallen! gefallen! gefallen!

„Vom höchsten Punct des Erdenglücks
„Ist er im Huy des Augenblicks
„In Schmach und Noth gefallen!
„Es liegt der König groß und gut,
„Und wälzet sich in seinem Blut,
„Verlassen ach von allen;
„Verlassen selbst vom treusten Freund,
„Den er am redlichsten gemeint,
„Liegt er auf nackter Erde bloß.
„Ist keiner, der auf liebem Schooß
„Das Haupt ihm stützet, keiner?
„Ist keiner, der das Aug' ihm schließt?
„Ein' arme Thrän' um ihn vergießt?
„Ach, keiner, auch nicht Einer!"
Gesunknen Blickes saß der schnell erweichte Sieger,
Den rings umwölkten Geist durchzuckten Ernstgedanken.
Er sah das Rad des Schicksals
Sich nimmer rastend drehn;
Ein tiefes Ach entfuhr ihm,
Und eine Thräne quoll.

Chor.

Wohl mag die Thräne quellen,
Dein Geist sich wölken, Held!
Denn nimmer rastend rollet
Des Schicksals kreisend Rad.

V.

Der mächt'ge Meister lächelte.
Die Liebe, sah er, traf zunächst die Reihe.
Den nächst verwandten Ton nur durft' er rühren;
Denn Mitleid stimmt das Herz zur Liebe.
Lockend, flötend, girrend
Gleich der Nachtigall Schmettern
Scholl das Lydische Lied.
„Krieg ist Tollheit, Fechten Rasen;
„Ehr' und Ruhm sind Wasserblasen.
„Stets beginnend, nimmer endend,
„Stets zerstörend, nie vollendend,
„Dünkt die Welt dich werth des Kriegens,
„Werth des Kämpfens, werth des Siegens?
„O, vergiß nicht des Genusses,
„Nicht des Bechers, nicht des Kusses.
„Thais thront dir lächelnd zur Seiten,
„Geneuß, was dir die Götter bereiten!"
Stürmendes Beyfallgeschrey scholl rings im Kreise der Zecher.
Nicht länger mächtig seiner Schmerzen, blickte
Der Heros die Heroinn an,
Die süße Feindinn seiner Ruhe.
Er blickt' und seufzt', und seufzt' und blickte,
Und blickt' und seufzt', und blickte wieder.

Übermannet zuletzt von Wein und sehnender Liebe,
Sank der besiegte Sieger ihr an die schwellende Brust.

Chor.

Sieh, sieh, er blickt und seufzt und blickt,
Und blickt und seufzt, und blicket wieder.
Überwältiget schon von Wein und von sehnender Liebe,
Sinkt der besiegte Sieger ihr an das schlagende Herz.

VI.

„Mächtiger greift in der Lyra Gold!
„Horch, wie es braus't, wie es zürnt, wie es grollt!
„Weckt mir ihn auf, wie mit Schlachtgerassel,
„Rüttelt mir ihn auf, wie mit Donnergeprassel!
„Erwache, Schläfer, erwache!
„Horch, horch, es gellt ihm ins Ohr.
„Er hebt das Haupt empor,
„Wie aus dem Grab erwacht,
„Starrt er hinein in die Nacht.
„Rache, König, Rache!
„Siehst du im bläulichen Licht
„Die grinzenden Furien nicht?
„Hörst ihre Schlangen nicht zischen,
„Die schweflichten Blitze nicht gischen,
„Die den rollenden Augen entsprühn?
„Auf, König, stark und kühn!

„Rette der Schuldlosen Sache!
„Rache, König, Rache! —
„Siehst du die nichtige Schar
„Mit lodernden Fackeln in Händen!
„Sie raufen das straubige Haar,
„Sie ringen die Hände. Sie wenden
„Sich seitwärts. Siehe, sie weinen,
„Es sind die Geister der Deinen,
„Es sind der Griechen Schatten.
„Sie fielen auf Mediens Matten,
„Sie liegen unbegraben,
„Ihr Fleisch verspeisen Raben.
„Die Luft bleicht ihre Knochen,
„Noch liegen sie ungerochen.
„Räche der Tapferen Sache —
„Rache, König, Rache!
„Siehe, sie schwingen die Fackeln, die Rächer,
„Zielen auf der Könige strahlende Dächer,
„Winken auf die Tempel der feindlichen Götter,
„Sie treffe der Rache versöhnendes Wetter." —
Wüthendes Beyfallgeschrey durchtobte die gährenden Lüfte.
Zerstörungslüstern sprang der König auf.
Er griff zur knisternden Fackel,
Zur Fackel die Trunkenen alle.

Thais stürmte voran,
Mit lodernder Fackel voran.
Der zweyten Helena sank das zweyte Troja in Asche.

Chor.

Wohin, Wuthtrunkner, wohin?
Sieh, sieh, er greift zur Fackel.
Die Rasenden greifen zur Fackel.
Thais stürmt voran,
Mit lodernder Fackel voran.
Dir, zweyte Helena, sinkt das zweyte Troja in Asche.

VII.

So wußte schon in grauer Vorwelt Tagen,
Als luftgeschwellte Bälge noch nicht hauchten,
Und noch der Orgel Kehlen alle schliefen,
Der Saitenkundige Timotheus
Die Seele mächtig zu beherrschen,
In süße Wehmuth jetzt sie einzugirren
Mit leiser Flöten sanftem Klageton,
Zu Raserey sie dann empor zu stürmen
Mit jedem Dämon, den die Lyra bannt.
Doch itzt erschien Cäcilia,
Cäcilia, die Gottbegeisterte,
Erfand den Pallast heil'ger Harmonieen,
Erweiterte mit eingepflanzter Weisheit

Und hoher Kunst des Tonreichs enge Gränzen,
Verlängerte die vollen Feyertöne,
Ließ einzeln itzt des Prach:bau's Kehlen gurgeln,
Ließ tausendstimmig nun den heil'gen Päan brausen.

Reiche, Timotheus, dann der heiligen Jungfrau die Palme,
Oder ihr Kämpfenden theilt Beyde den ehrenden Kranz.
Einen Sterblichen hob des Griechen Lyra zum Himmel.
Selige Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Chor.

Reiche, Helene, besiegt der heiligen Jungfrau die Palme
Oder ihr Kämpfenden theilt Beyde den ehrenden Kranz.
Einen Sterblichen hob Timotheus Lyra zum Himmel.
Himmlische Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Gray's Barde.

I. 1.

„Verdirb, verruchter Fürst!
„Verderben treffe deine frechen Rotten!
„Birst, langmuthmüde Erde, birst!
„Nicht dulde Frevler mehr, die aller Duldung spotten.
„Fürst, deine grasse That soll keine Buße sühnen!
„Kein Helm, kein Harnisch, keine Eisenschienen,
„Selbst nicht die eh'rne Schar, die um dein Bette wacht,
„Soll retten dich vom Graun der kalten Mitternacht.
„Dich sollen Cambriens Flüch' aus tiefem Schlummer schütteln.
„Dich, Cambriens Wehgeheul, aus grausem Traum aufrütteln.
„Sieh, um dein Lager wankt der Schatten bleiche Schar.
„Entsetzen eis't dein Blut, und Grausen sträubt dein Haar." —
So scholl's, als Edwards Heer des Snowdon schroffen Nacken
Sich mühsam niederwand vom steilsten Felsenzacken.
Ein Donner scholl's herab. Von kaltem Graun erfaßt,
Vernimmt den strengen Fluch der König, und erblaßt.

Der kecke Gloster fühlt der Sehnen Kraft erschlaffen.
Den Speer schwingt Mortimer, und ruft: Zun Waffen!
Zun Waffen!

I. 2.

Hoch auf der Klippe, deren stolze Braue
Ernst niederschaut auf Conway's hohlen Strand,
Stand Leofric, der Hagre, Grause, Graue.
In langen Falten floß um ihn sein Schneegewand.
Es flog im Sturm nach Meteoren-Art,
Sein straubig Haar, sein wildverwachs'ner Bart.
Mit Meisterhand und mit Propheten-Feuer
Regt er den tiefsten Gram der scherzentwöhnten Leyer.
„Horch, horch, wie nieder in des Waldstroms Schluft
„Die Rieseneiche stöhnt, mit ihr die Uferkluft.
„Dich faßt sie, König, mit Giganten-Grimme,
„Dir rauscht sie Rache zu mit dumpfer, heis'rer Stimme.
„— Melodisch nimmer — ach! seit Cambriens jüngstem Tage
„Verstummt Llewellyn's Lied, und Hoel's holde Klage."

I. 3.

„Kalt ist Cadwallo's Lippe,
„Die sonst des Sturmwinds Wuth beschwor.

„Gemäht ist Urrin von der Feldschlacht Hippe.
„Nie sieht mein Auge, nie vernimmt mein Ohr
„Dich, Modred, dessen magischer Gesang
„Den stolzen Plinlimmon sein Haupt zu neigen zwang.
„Bleich, eiskalt, halb verscharrt im blut'gen Ufersande,
„Fault ihr an Arvons leichenvollem Strande.
„Es dunkelt schon die Luft der Raben gier'ge Schar.
„Raublüsternd scheus't herab vom Felsenhorst der Aar —
„O Dichter, Freunde, köstliche Gefährten,
„Mir, wie das Lüftchen süß, daß meine Schläfe kühlt,
„Mir, wie die Strahlen lieb, die einst mein Auge klärten,
„Die ihr für's Vaterland, und mit ihm kämpfend fielt,
„Sprecht, schlaft ihr itzt?
„Nein, nein, ihr sitzt
„Auf jenen Hügeln, leert den Honigbecher.
„Ihr sitzt, und singt,
„Und plötzlich springt
„Ihr auf, des Vaterlandes Rächer.
„So helft dem Sänger denn sein kühnes Ziel erstreben,
„Ein schwarz Verhängniß helft mit blut'ger Hand ihm weben."

II. 1.

„„Schießt den Einschlag durch das Fach!
„„Laßt das Webschiff lustig fliegen!

„„Lustig, lustig, Schlag auf Schlag!
„„Laßt sich's fein und zierlich fügen!
„„Webt ein stattlich Leichentuch,
„„Webt es lang und breit genug,
„„Daß es fasse Edward's Kinder,
„„Seiner Kinder Kindeskinder,
„„Ihre Tugend, ihre Tücke,
„„Und ihr ganzes Mißgeschicke;
„„Wirkt hinein das Jahr, die Nacht,
„„Wo Mordgeschrey durch Berkley's Bogen kracht,
„„Wo um den Severn Todesröcheln weht —
„„Ein König ist's, der um sein Leben fleht!
„„Heil, Frankreichs Wölfinn dir, Heil dir, der Nimmersatten,
„„Die kalt das Herzblut schlürft des hingewürgten Gatten.
„„Aus deinem Schooß entspringt, der seinen Tiegerzahn
„„Ins Herz der Mutter haut. Sieh, sieh den Furchtbar'n nahn.
„„Furcht, Flucht, Entsetzen fliegt vor seinen Rotten her,
„„Und hinter ihm bleibt rings dein Frankreich öd' und leer.“ “

II. 2.

„„Mächtiger Fürst, der Helden Held;
„„Da liegst du nun vom stärkern Tod gefällt.
„„Kein Busen klopft, es rinnet keine Zähre
„„Zu deines nie besuchten Grabmahls Ehre.
„„Wo ist der schwarze Krieger? Wo dein Sohn?
„„Dein Sohn ist hin! der nimmer floh, geflohn,
„„Schläft mit den Schlafenden, und schweigt mit den Verstummten.
„„Die Schwärme, die noch jüngst in seinen Strahlen summten,
„„Umgaukeln schon den neugebornen Tag.
„„Holdlächelnd blüht er auf, im Jubel wird er wach.
„„Sieh, wie gefacht von lindem Zephyr-Flügel
„„Die güldne Gondel stolz des Meeres Lasurspiegel
„„Hinunter gleitet! Horch, wie jauchzt die trunkne Schar!
„„Wie, wird denn keiner des Orcans gewahr,
„„Der, Unglück drohend, schon am fernsten West aufschauert,
„„Und auf den Abendraub in stiller Tücke lauert?““

II. 3.

„„Schmücket zum festlichen Schmause den Saal!
„„Füllet den Becher! bereitet das Mahl!

„„Die Krone nahmen sie dir. — So schmause denn, Richard, schmause!
„„Wer seyd ihr, Furchtgestalten? Grause
„„Gerippe, die der Tafel grinzend nahn,
„„Mit berstender Lippe du? — Du, mit entfleischtem Zahn?
„„Sieh! sieh! sie spotten des Gastes mit schadenfroher Lache!
„„Rache! Schicksal! Rache! —
„„Sie säumet nicht. In lichte Flamme facht
„„Die Zwietracht Albions Volk. Rings brüllt die Bürgerschlacht.
„„Sie säumet nicht! Das Mark verwandter Scharen
„„Düngt Englands Blumenflur in hundert Jammerjahren.
„„Ihr Thürme Cäsar's, Londons lange Schmach,
„„Ihr Mauern, drin so oft die Unschuld traurend lag,
„„Ihr, die ihr mitbewußt so manche Schandthat decktet,
„„Zu feigem Meuchelmord so oft den Schläfer wecktet,
„„Ehrt seines Vaters Ruhm, der Gattinn Heldenmuth,
„„ Und spart des frommen Kronenräubers Blut —
„„Ach nein! ach weh!
„„Im blut'gen Schnee

„„Der Zwillingsrosen trauren Englands Matten.
„„Es watet schwer
„„Der borst'ge Bär
„„Im Blut der Kinder unter Dornenschatten.
„„Gebt Flügel, Brüder, nun, gebt eurer Spule Flügel.
„„Auf unsre Rache drückt und Edwards Qual das Siegel!““

III. 1.

„„Edward, Edward, schau hinterwärts! —
„„Es fliegen die Spulen. Das Garn ist versponnen.
„„Schon rollt sich zum Sprunge die Natter Schmerz.
„„Die Spulen sind ledig, die Fäden verronnen.
„„Edward, wir opfern dein halbes Herz!
„„Das Werk ist vollendet! das Ziel ist gewonnen!““
„Ach, säumet, säumt noch! — Wie? verachtend, spottend, schnöde,
„Wollt ihr mich lassen, mich? in dieser Jammeröde?
„Sieh, sieh im fernen West die Straße voller Glanz!
„Sie schmelzen, schwinden hin im luft'gen Wolkentanz!
„Schau Snowdon's Gipfel glühn in rosenrothem Lichte!
„Wer seyd ihr, glorievolle, blendende Gesichte?
„Ach, schont des Blöden, schont! ach, nicht zu rasch, zu wild

„Umstürmt mich, Zeiten, die der Zukunft Schooß noch hüllt —
„Heil, Heil, um Arthur fließt nicht mehr der Sehnsucht Thräne!
„Heil euch, Gesalbte, Heil! Britanniens echte Söhne!“

III. 2.

„Umringt von mächtigen Baronen,
„Von ehrfurchtswürdigen Matronen,
„Von Räthen, deren Bart zum Gürtel niederwallt,
„Thront ihr in Herrlichkeit! — Doch diese Huldgestalt,
„Wer ist sie? diese Göttergleiche,
„Die Reitz mit Würde paart, des Mädchenherzens Weiche
„Mit Löwenmuth! mit jungfräulicher Scham
„Die Majestät, die ihr von ihren Ahnherrn kam!
„Rings um sie tönen, horch! in sel'gen Symphonieen
„Die Geister des Gesangs, des Liedes Melodieen.
„Es tönt, es klingt hinab in Taliessin's Kluft:
„Erwach', Gesangesfreund, erwach' aus stiller Gruft.
„Schau! die Begeist'rung hebt die Regenbogenschwingen,
„Ihr Falkenauge blitzt, und ihre Flügel klingen.“

III. 3.

„Noch ein Mahl singt die goldne Leyer
„Den grimmen Krieg, der Liebe süße Qual.

„Die Wahrheit lächelt durch der Dichtung Schleyer,
„Wie durch ein Thaugewölk der Sonne Flammen-
strahl.
„Mit kaltem Graun, mit leisem Schmerz,
„Mit süßem Gram, der sich zu trösten zaudert,
„Mit starrer, athemloser Angst durchschaudert
„Des Avoniden Lied das Herz.
„Horch, es schwimmen,
„Cherub-Stimmen,
„Aus Edens Blüthenschatten säuselnd her.
„Fernhin schwirrend,
„Leiser girrend
„Verliert der Töne Fluth sich in der Zukunft Meer —
„Verruchter, wähntest du des Tages Strahlenquelle
„Durch deinen Drachenhauch auf ewig ausgelöscht?
„Sieh, die ihr leuchtend Haupt jetzt in den Fluthen
wäscht,
„Hebt morgen es empor in glorievoller Helle.
„Triumph! Triumph!
„Dein Pfeil ist stumpf,
„Tyrann! Geschliffen sind der Rache Waffen.
„Verzweiflung dir!
„Und Ruhe mir!
„Zeuch deines Wegs! Ich sehne mich zu schlafen“ — —

Er sprach's. Er sprang hinab vom schroffen Felsenrande,
Und weit aufbraus't die Fluth, und dumpf auf dröhnt's vom Strande.

Vanini's Hymne.

Durchweht von dessen Odem, der ewig lebt,
Von dessen Gluth gezündet, der nie erlischt,
Entbrennt die Seele, schwingt den Fittig,
Steiget in nimmer erflogne Höhen.

Und strebet mühsam aufwärts zum Throne Deß,
Den keine Zunge nannte, kein Hymnus sang,
Den keine Schranke gränzt, noch enget,
Nicht des Beginns, noch des Endens Schranke.

Er ist der Wesen Urgrund, und ist ihr Ziel,
Sein eigner, ew'ger Urgrund, sein eignes Ziel,
Beginnt, begränzt, beschränkt sich selber,
Gränzenlos zwar, und beginn- und endlos.

Ganz, ungetheilt, untheilbar, und unverrückt,
Erfüllt sein Wesen jeglichen Atomus
Des ungemess'nen Raums, und jeden
Stiebenden Tropfen des Zeitenstromes.

Ihn decken hohe Tempelgewölbe nicht.
Ihn fassen nicht die Himmel, die Erden nicht.
Frey, unumhüllet, ungefesselt
Waltet und herrscht er im großen Alle.

Sein Will' ist That. Wer steuert dem Mächtigen?
Wer hemmt den Unrückrufbaren? Groß ist er,
Und gut; nicht mit der Meßkunst Größen,
Nicht mit der Güte der Sittenlehren.

Stracks, flugs im Hui geschiehet, was er gebeut.
Das Weltall schlief des eisernen Nichtseyns Schlaf.
Er rief: Erwache! Schnell erwachend
Rafft' es sich auf, und erstaunt' und kniete.

Sein alldurchdringend Auge durchschaut das All,
Und hägt und trägt, bewahret und wärmet es.
Allmächtig herrscht sein Wink, allmächtig
Waltet des Schrecklichen hohe Braue.

Dich fleh' ich, Guter! lächl' auf mich herab!
Mit Demantketten binde mich fest an dich!
Bey dir, bey dir ist volle Gnüge,
Einzig bey dir, und bey keinem andern!

Wohl dem, der dich ergreifet, an dich sich hängt,
An dich sich innig schmieget, dich fest umflicht!
Dich habend, Vater, hat er alles,
Alles, was sättigt, und was beseligt.

Du, du entzeuchst dich keinem, der dein bedarf.
Freywillig schenkst du jeglichem jegliches.
Dich selbst, der war, und ist, und seyn wird,
Ewiger, schenkst du dem frommen Fleher!

Du bist dem Müherliegenden Nerv' und Mark,
Und bist dem Klippenscheiternden Bucht und Port,
Und bist der durstgeborst'nen Lippe
Lechzender Wanderer Quellenkühle.

Du bist der Arbeitseligen süße Ruh',
Bist unsern Busen Frieden und Freudigkeit,
Bist jeder Schönheit Urgebilde,
Jeglicher Trefflichkeit ew'ge Urform,

Bist Zahl und Maß, und Zirkel und Harmonie,
Und Pracht und Ordnung, Hoheit und Majestät,
Bist unsre Wonne, unsre Wollust,
Unsre Ambrosia, unser Nectar.

O du, der Wahrheit Richtscheit, des Rechtes Norm,
Des Guten Bleyschnur, heiliges Urgesetz,
Du, unsre Hoffnung, unsre Weisheit,
Leuchtende Fackel des irren Geistes,

Glanz, Lichtstrahl, Würde, Hoheit, wie sing' ich dich!
Licht, Liebe, Leben, Labsal, wie feyr' ich dich!
Der Summen Summe! All des Allen!
Einziger, Ewiger, Größter, Bester!

Miltons Hymne.

Dieses sind deine herrlichen Werke, Vater des Guten!
Allgewaltiger, dein ist dieser strahlende Weltbau,
Wie so schön geschaffen von dir, o Wunderschöner!

Du, den nimmer das Lied ausspricht, hoch über den Sternen
Wohnst du, das Aug' erreichet dich nicht. Doch dämmert der Abglanz
Deiner Herrlichkeit uns in deinen niedrigsten Werken —
Niedrig, doch preisen die Niedrigen auch mit tausend Stimmen
Deine unendliche Kraft und unergründliche Milde.

Redet, ihr vermögt es am besten, ihr Söhne des Lichtes,
Engel, ihr schauet sein Antlitz. Ihr strömet melodische Chöre
Rings um seinen umjauchzten Thron! Ihr feyert in Tagen
Sonder Nächte sein ewiges Lob! Vereint euch, vereint euch,
Himmelbewohner, Erdgeborne, vereint euch, und preis't ihn,
Ihn zuerst! zuletzt! zumittelst! und ewig, ewig!

Schönster der Sterne, du letzter des nächtedurchfunkelnden Reigen,
Der du krönest den lächelnden Morgen mit goldener Krone,
Der du lenkest der Dämmerung nebelhauchende Rosse,
Tagesverkünder, preis' ihn in deiner heiligen Sphäre!
Preis' ihn im werdenden Tag, in der süßen Stunde der Frühe!

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du Große,
Preis' ihn; denn er ist größer, als du! Mit tönendem Schwunge

Preis' ihn in deinem ewigen Lauf, wenn du steigst, wenn du sinkest,
Und wenn du strahlst herab vom hohen Bogen des Mittags.

Mond, der du itzt der kommenden Sonne begegnest, den Heerzug
Itzt der Sterne beginnst in ihren rollenden Kreisen;
Ihr fünf wandernden Balle, die ihr zum Liede der Sphären
Heilige Tänze tanzt, in euren Tänzen und Liedern
Feyert den, der das Licht aus des Dunkels Busen hervor rief!

Blaue Lüfte, und ihr, der allgebärenden Mutter
Älteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die, rastlos
Zirkelnd, in mannigfaltigen Weisen verquickt und verschmolzen,
Alle Dinge gestalten und bilden: so oft ihr euch ändert,
Ändert des Ewigen Lob in mannigfaltigen Weisen.

Nebel und Dünste, die ihr den Hügeln, den Seen entschwebet,
Dunkelgelockt, vergoldet die Säume vom Strahle der Sonne.

Schwebet empor zu Ehren des großen Weltengebiethers!
Deckt mit trübem Gewölk den eingeschleyerten Himmel,
Tränkt die lechzende Erde mit fallenden Regenschauern —
Steigt oder fallt, nur fördert des Ewiglebenden Preise!

Winde wehet sein Lob aus allen Strichen des Compaß!
Rauscht es laut oder leise! Ihr Tannen neigt ihm die Wipfel;
Neigt ihm die Wipfel, ihr Cedern, und huldigt eurem Ernährer.

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch', ihr fließet und murmelt
Melodien im Fließen! Dem Ewigen murmelt ein Preislied.

Alle ihr lebenden Seelen, vereinet die Stimmen! Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten erfliegt mit frohen Gesängen,
Euren Schwingen entkling' und euren Kehlen der Päan!

Die ihr die Wasser durchschwimmet, und die ihr die Erde bewandelt,
Die ihr schreitet stattlich daher, die ihr wühlet im Staube,

Zeugt mir, ob je ich schweig', ob je des Morgens, des Abends,
Je die Hügel, die Thale, die Quellen, die säuselnden Schatten
Mein lautschallendes Lied nicht lehre Lobpreisungen Gottes!

Heil dir, Herr der Welt! und sey uns gnädig, Gebiether!
Gutes wollest du uns bescheren, und so sich was Böses
Hat im friedlichen Schooße der Nacht zusammen gerottet,
So verstreu' es, wie itzt das Licht das Dunkel verstreuet.

Thomson's Hymne.

So rollt in nimmermüdem Reihentanz,
So ändert sich das Jahr und mannigfach
Verklärt sein Wechsel, großer Vater, dich.

Im holden Frühling wehet überall
Dein zarter Liebesodem. Weit und breit
Ergrünen die Gefilde. Wohlgeruch
Durchweht die Luft. Der Berge falbes Moos

Wird jung. Das Waldthal lächelt. Freude strömt
Und Leben sprüht in jedes offne Herz.

Doch voller noch, und noch gewaltiger
Verklärt, o Gott, sich deine Glorie
In schwüler Pracht des Sommers. Mächtig reift
Der Sonne kochend Feuer Obst und Korn.
Oft hören wir in lautem Donner dich,
In sanftem Lispeln oft, um Mitternacht,
Wenn sinkt des Abends und der Frühe Thau.

Der Herbst erscheint. Nun öffnet mildiglich
Sich deine Hand und spendet Segen aus.
All Auge harret dein. All Leben speist
Und sättigt sich an deinem reichen Tisch.

Im Winter, Ew'ger, wie so feyerlich,
Wie furchtbar ist dein Kommen! Sturmesnacht
Und Wolkendunkel hüllen deinen Thron.
Auf Wetter rasselt Wetter. Hagel rauscht
Vor Wirbelwinden her. Gewaltig fährst
Du auf der Winde Wagen. Bange kniet
Die Welt, und schaut dir stumm und schweigend nach.

Geheimnißvoller Reigen, welche Kraft
Hat dich geschürzet? Welche Meisterhand

Hat dich mit so viel Kunst und Lieblichkeit,
Hat mit so sanften Übergängen dich
Verschmolzen in einander? Alles stimmt
Zu Einem großen Ganzen. Alles reißt
Den Geist mit sich in schnellem Fluge fort.

Zwar wandelt oft, des Feldes Thieren gleich,
Der Mensch gedankenlos die Wunder durch,
Vernimmt sie nicht, verkennt die Meisterhand,
Die Welten trägt, und Himmels-Sphären wälzt,
Der Erde nie enthüllten Schooß durchwirkt,
Im Frühling Millionen Keime schafft,
Die Keime schwellt durch heiße Sommergluth,
Mit ihren Früchten uns im Herbste speist,
Und stürmend dann das Jahr in Schlummer wiegt.

Vernimm es, du Natur! Ihr Leben all,
Vernehmt's, so weit der Himmel euch umspannt!
Vereint euch anzubethen! Flammend steig'
Und lodernd euer Loblied himmelan!

Die ihr den Hain durchflistert, flistert ihm,
Ihr Abendlüftchen, leises Lob! Er ist's,
Deß Geist in eurer frischen Kühle weht.
Erzählt von ihm dem ahndungsvollen Hain!

Erzählt dem Fichtenwald, der übern Fels
Hochrauschend braune Schauerschatten wirft.

Ihr, deren kühn're Stimme ferne tönt,
Die ihr die Welt in Schrecken brüllt, empor
Ihr Stürm', empor schwingt euer wildes Lied
Zu dem, der euch die Macht zu toben gab.

Preis't ihn, ihr Flüsse! Bächlein bang und scheu,
Verschweigt sein Lob dem stillen Wand'rer nicht!
Ihr Ströme königlich und stolz und wild,
Ihr sanftern Wellen, die ihr durch das Thal
Bescheiden rieselt — Majestätisch Meer,
Du Welt verborgner Wunder in dir selbst,
Lobsing', lobsing' ihm laut! Er ruft: „Erbrüll'!"
Und du erbrüllst! „Erstumm'!" und du erstummst!

Ihr Kräuter, Pflanzen, Bäume! Duftgewölk
Entwall' euch, süßer Weihrauch vor dem Herrn!
Denn seine Sonne kräftigt euch. Sein Hauch
Entsäuselt euch. Sein Pinsel mahlet euch!

Beugt euch, ihr Wälder, Saaten neigt euch ihm,
Und haucht Entzücken in des Schnitters Herz,
Indem er heim zur lieben Hütte wallt,
Indem ihn heim geleitet Gottes Mond.

Die ihr am hohen Himmel wacht, dieweil
Die Erde sorglos schlummert, funkelt schön,
Ihr Sterne! überstrahlt der Sterne Glanz,
Und rührt die goldnen Harfen, Seraphim!

Quell alles Lichts, des Schöpfers schönstes Bild
Hier nieden, Born der Leben überall,
O Sonne, Buchstab sey dein bleichster Strahl
Im großen Buche der Natur! Es sey
Des Buches Thema Eines: Herr, dein Lob!

Der Donner rollt. Knie nieder, Welt, und horch!
Von Wolk' zu Wolke rollt der hohe Psalm.
Ertöst in euren Schachten, Berge! Kracht
In euren Festen, Felsen! Dumpfes Thal
Hall' wieder seine Stimme. — Nah ist, nah
Der große Hirte; nah sein selig Reich!

Erwacht, ihr Wälder all! Dem Hain, dem Forst
Entströme gränzenloses Lob! Und wenn
Der laute Tag verstummt, die wache Welt
Müd niederschlummert, süße Nachtigall,
O, so entzücke du die stille Nacht,
Und lehr' die Dämm'rung deines Meisters Lob.

Vor allen ihr, für die die Schöpfung lacht,
Ihr, aller Dinge Zunge, Herz und Haupt,

Krönt, Menschen, krönt den Psalm! Versammelt euch
In euren stolzen Münstern, Städter; schlagt
Die feyerliche Orgel; stimmet an
Den heil'gen Chorgesang, und jedes Herz
Entzünde sich, und jedes Herzens Flamm'
Ergreif' die Schwesterflamme, lodre hoch
Zum Herrn empor ein allgemeiner Brand!

Und decket euch ein ländlich Schattendach,
Ergreift Anbethung euch im düstern Hain,
So weckt auch dort des Schäfers Flöte, weckt
Der Jungfrau Lied, des Dichters Saitenspiel!
Ein Seraph flistr' euch zu, und euer Psalm
Sey Gott der Herrscher, der die Zeiten mißt.

O Lob des Herrn, vergess' ich deiner je,
Mag blühn des Lenzes Blume, mag der Strahl
Des Sommers flammern, mag der milde Herbst
Begeisternd schimmern, mag im kalten Ost
Der Winter thürmen sein umstöbert Haupt,
Vergess' ich deiner je, o so erstumm',
Entzückte Zung'! Erlahme, Fantasie!
Hör' auf zu schlagen, undankbares Herz!

Und bannte mich des Schicksals strenger Schluß
An einen fernen unbewohnten Strand,

An nie besungne Ufer, wo die Sonn'
Hindostans Berge steigend röthet, wo
Ihr schräger Abendstrahl auf Inseln streift
In unbeschifften Meeren. — Immerhin!
Allgegenwärtig ist, und allgefühlt,
Allsichtbar und allhörbar ist mein Gott
In dir, o wilde Wüste, wie in dir,
Volkreiche Königsstadt. Sein Odem weht,
Und schafft der Freuden Fülle überall.

Und wenn dereinst die letzte Stunde schlägt,
Die meinen Geist zum wunderbaren Flug
In jene Welt beschwingt; wie will ich da
Mich freuen, will mit neubeschwingter Kraft
Die neuen Wunder singen! Kann ich seyn,
Wo nicht in ihrem Schooß mich wärmt und wahrt
Die ew'ge Liebe, die die Welten trägt,
Die scheinbar'm Übel echtes Gut entlockt,
Dem Guten Bess'res, und dem Besseren
Noch einmahl Bess'res, bis das Beste wird
Von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Doch ach!
Mein Geist erliegt des Unaussprechlichen,
Des Unaussingbar'n nie erreichtem Lob.
Komm, ausdruckvolles Schweigen, feyr' ihn du!

Des blinden Dichters Blacklock
Hymnus an die ewige Liebe.

Vormahl brannte mein Herz bethört in irdischer Flamme;
Irdische Schönheit, nur dir huldigte taumelnd mein Lied.
Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen und Thränen.
Jegliche knospende Kraft opfert' ich, Täuschende, dir.
Weiche, Schnöde, hinweg! Verlaß mich, Amme der Thorheit!
Edlere Flamme durchglüht meinen erhöhten Geist.

Erstgeborene Tochter des Ewigen, himmlische Liebe,
Dir itzt flücht' ich in Arm. Sey mir gewärtig und hold!
Deinem gewaltigen Wink, der gebiethenden Stimme gehorchend,
Flohe die Zwietracht hinweg, brüllte das Chaos nicht mehr,
Sprang aus des ewigen Geistes Verstande der strahlende Weltplan,
Sprang holdlächelnd das Licht, lächelnd die Ordnung hervor.

Schwimmende Mengen und wandelnde Scharen und fliegende Schwärme
Füllten die Erd' und die Luft, füllten das wogende Meer.
Niederwallte dein waltender Segen, vom rollenden Balle
Nieder zum nichtigen Wurm, welcher der Lupe entschlüpft.
Jeglichem strahlet sein Ziel: zu segnen, gesegnet zu werden!
Sicheren Schrittes ereilt jedes das strahlende Ziel.

Dein sich bewußt, begabt mit erhabenen Kräften, erhub sich
Jetzt dein Liebling, der Mensch, grüßte frohlockend das Seyn,
Nicht zum Tode bestimmt, bestimmt zu edenischer Wonne,
Welche die Möre nicht trübt, welche die Parze nicht kürzt.
Aber das tückische Böse verlockt' ihn in endlosen Jammer;
Doch des Gefallenen auch, Huldinn, erbarmtest du dich.
Seinen lasurenen Thron verließ des Unendlichen Abglanz,
Wohnt' in verhüllter Gestalt, unter den Menschen ein Mensch.

Bebend sahe die Erd' und schaudernd gewahrte der Himmel
Bluten den ewigen Sohn, bluten und sterben. — Doch bald
Führtest du ihn im Triumphe zurück zur strahlenden Heimath.
Jegliche Schuld war gebüßt, jegliche Rache versühnt.

Allerbarmende Huld, o ewig flammende Liebe,
Horch, dir singt die Natur Einen unendlichen Psalm.
Winde wehen dein Lob von Pole zu Pole. Dir jauchzet
Jeglicher rollende Stern, jeder geschweifte Komet.
Droben schallt dir der Harfengesang der seraphischen Scharen.
Sey denn auch meinem Gesang, Freundliche, freundlich und hold.

Wonne! Wonne! sie kommt! Es tagt mir im Innern. Es flammt mir
Durch die gehobene Brust, weitet die Seele mir aus.
Wonne! Wonn'! es rückt mich hinweg aus der Nacht, aus dem Jammer
Zu den Gefilden des Lichts, zu den Gefilden der Lust.
Ach nicht sinken, nicht laß den Umnachteten sinken, Erhabne!
Laß ihn erhöheten Tons singen dein heiliges Lob.

An Johannes Hayn.

O selig, wer der mütterlichen Erde,
Die ihn gebar, und freundlich hägt und pflegt,
Die süße Schuld bezahlt, und Arbeit und Beschwerde
In ihrem Dienste rastlos trägt;

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist, spendet,
Die Unschuld schirmt, das kecke Laster schreckt,
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn entwendet,
Und für die Tugend früh ihn weckt;

Wer aller Narrheit frühversöhnter Hasser,
Sich ihrem Andrang stark entgegen stämmt,
Der Sittenfäulniß wehrt, der Frechheit wilde Wasser
In engre Ufer sorgsam dämmt;

Wer so durch manche mühevolle Jahre
Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,
Und endlich thatensatt und in schneeweißem Haare
Zufrieden in die Grube sinkt —

So wandelt' einst auf ruhumstrahlten Pfaden
Aristides die hohe Bahn hinab;

So sank er allbeweint an deinen Ulmgestaden,
Ilyssus, in sein duftend Grab.

So stand, umschwemmt von der Verderbniß Fluthen,
Gleich fern von Sclaverey und Tyranney,
Roms Cato fest und stark, dem Wahren und dem Guten,
Und hoher Vätertugend treu.

So standst du, Trefflicher, seit funfzig Jahren,
Durch Weisheit groß, und groß durch Thatenkraft;
So stehst du noch, umkränzt mit silberweißen Haaren,
Hochfreudig noch und unerschlafft.

Es huldigt dir die Unschuld, die du schützest;
Es feyert dich das nie gebogne Recht.
Es ehrt die Boßheit dich, die du zu Boden blitzest,
Und nennt dich knirrschend recht und schlecht.

Du standst allein in der Verderbniß Mitte,
Und ihre Strudel rissen dich nicht hin.
Fest hieltest du und steif an angestammter Sitte,
Und an der Väter gradem Sinn.

Es prallten ab von deiner rauhen Tugend
Die Pfeile geckischer Verfeinerung.

Des Auslands Flittergold, der Firniß Deutscher Jugend
Bedünkte dich Verweichlichung.

Der bunten Thorheit gaukelndes Gepränge
Zerstob beschämt vor deinem finstern Blick.
Das Laster zitterte vor deines Spruches Strenge,
Und floh in sein Verließ zurück.

Im Felsengrund auf eh'rnen Säulen baute
In deiner Brust sich einen goldnen Thron
Der Menschheit Trösterinn, der Edleren Vertraute,
Die ewige Religion. —

So standest du, dieweil ein halb Jahrhundert
Sanft gleitend über deine Scheitel floß;
Gefürchtet und geliebt, getadelt und bewundert,
Dir selbst genügend rauh und groß.

O, steh' noch lang in deiner Enkel Mitte,
Ein Obeliscus der Vergangenheit,
Ein redender Ruin erloschner Ahnensitte,
Gesunkner Vaterherrlichkeit.

Es messe sich des Vaterlandes Jugend
Mit deinem Starkmuth, deinem Felsensinn,

Und geb' Empfindsamkeit für feste Männertugend,
Und Wortgeräusch für Weisheit hin!

Und wenn wir einst dein Mausoläum bauen —
O, wär' es spät! — so fahre aus dem Stein,
Der deine Trümmer deckt, ein ehrfurchtheischend Grauen
Durch unser schütterndes Gebein!

Weihgesang*).

Erwache zu erhabner Geistesweide,
Erwache, gottgeliebtes Warnathen!
Und eil' in deinem schönsten Feyerkleide,
Das neue Heil, das dir erglänzt, zu sehn.
Es lodern schon des Frühroths Purpurgluthen;
Es wallt schon aus des Ostens Flammenmeer
Der schöngelockte Tag, den Weisen und den Guten
Ein vielgewünschter Tag daher.

*) Zur Eröffnung des neuen anatomischen Theaters in Rostock.

Zu unsers Musageten Preis und Ehre,
Dir, süßes Vaterland, zu Lob' und Ruhm,
Euch, Söhnen Äsculaps, zu Lust und Lehre,
Entriegelt heut ein neues Heiligthum
Sich unserm Blick — Wem flammt die Altarlohe?
Wem wallt die lichte Weihrauchwolke hin?
Dir, Anatome, dir, du Hehre, Holde, Hohe,
Des ew'gen Bildners Heroldinn!

Entschwebet euren stillen Regionen,
Ihr Genieen der grauen Wissenschaft,
Die ihr in Samos, Lemnos und Krotonen,
An des Ilyssus Ulmgestaden schlaft;
Entwallt, Heroen, euren Lorberschatten,
Und helfet unser Heiligthum uns weih'n!
Verlasse, Greis von Kos, die immergrünen Matten,
Und stimm' in unsre Feyer ein!

Die ihr aus tausendjähr'ger Nacht erstandet,
Und kühn im Zwielicht eines schönern Tags
Die hohe Kunst der Barbaren entwandet,
Ihr Schatten Vesal's, Harvey's und Eustach's,
Linnäus, Meteor aus Uplands Öden,
Verklärter Haller, Camper, Belgiens Ruhm —
Entschwebt, ihr Herrlichen, entschwebet eurem Eden,
Und weihet unser Heiligthum.

Heran, wem Liebe zu der ernsten Muse
Die Brust mit Sehnsucht und Verlangen schwellt,
Heran, und schöpft aus unsrer Arethuse,
Die jedem Lechzer volle Labung quellt.
Heran, wem theuer seines Menschseyns Kunde,
Wem wichtig inhaltreiche Wissenschaft,
Heran, und schauet hier im fest verschlungnen Bunde
Raumlose Weisheit, Huld und Kraft.

Seht hier die morsche Hüls' erhabner Seelen
Aus Stoffen tausendfacher Art gewebt,
Aus Salzen, Säuren, Kalken, Erden, Öhlen,
Durch Licht und Luft und Feuerstoff belebt!
Seht hier das labyrinthische Geäder,
Dadurch des Blutes Kugelwoge rollt!
Seht hier des Daseyns Born, das große Rad der Räder,
Dem jede Ader zins't und zollt!

Bist du es, kleiner Muskel, unsers Lebens
Rastloses Triebwerk, Unruh' unsrer Brust?
Du Stifter unsers Drängens, Treibens, Strebens?
Du Quelle unsrer Qual und unsrer Lust?
Wir fühlen wohl dein ungestümes Dehnen,
Dein Jagen und dein Schlagen Nacht und Tag —
Doch zu beschwichtigen dein Schmachten und dein Sehnen,
Ist unsre Menschenkraft zu schwach.

Bist du es, enge Spalte, draus die Rede,
Das Angeld ewiger Veredlung, fleußt?
Draus jeder gährende Gedank', und jede
Herzschwellende Empfindung sich ergeußt?
Bist du es, kleine, leicht verschnürte Ritze,
Aus welcher Platons Honigweisheit floß?
Aus welcher Demosthen des Heroismus Blitze
Durch das entmannte Hellas schoß?

Bist du es, zartes, fas'riges Geflechte,
Das nicht dem Demant, nicht der Ceder ward,
Das nur dem gottheitnähern Thiergeschlechte
Zum Majestäts-Brief seines Vorzugs ward?
Seyd ihr es, tausendfach verschlungne Faden,
Durch die uns tausendfach Gefühl durchzückt,
Durch die in diesem Nu uns Wollustfluthen baden,
In jenem Mörderschmerz uns knickt.

Bist du es, weiches Mark, das unumschränket
Durch jenes Kunstgespinstes zarten Zwirn
Die Muskeln spannt, das Spiel der Fibern lenket,
Itzt hemmt, itzt fortschnellt — königliches Hirn!
Organ des Denkens, das von Keplers Stirne
Umwölbt der Welt-Systeme Tanz erräth!
Organ des Forschens, das in unsers Kant Gehirne
Das Thule der Vernunft durchspäht!

Und, o der Kunst, die mit Gedankenschnelle
Den holden Lichtstrahl in den Sehnerv lenkt!
Und, o der Weisheit, die des Schalles Welle
In unsers Ohrs Gekämmer sorgsam senkt!
Und, o Geheimniß, das die tausend Räder
Im Nu harmonisch regt und rückt und schiebt!
Wer bist du, leise Kraft? wo schnellst du, stille Feder?
Wer ist, der dein uns Kunde gibt?

O leit' uns, unser Führer, unser Lehrer!
Leit' uns getreulich auf der Göttinn Spur!
Entschleyere dem Blicke deiner Hörer
Den ernsten Reitz der heiligen Natur!
Laß uns die Werkstatt der Verborgnen schauen,
Uns knie'n am Schämel ihres Heiligthums —
Glückselig winkt sie uns dereinst ins heil'ge Grauen,
Ins Dunkel ihres Adytums.

Jedoch zurück zum Hügel der Kamönen,
Zu Phöbus Lorberhainen, Weihgesang!
Zurück, und sing' in auserwählten Tönen
Dem Stifter unsrer Freuden unsern Dank!
Doch wie? Ihm Dank? In Tönen, Worten, Schällen?
O nein, so dankt man unserm Fürsten nicht!
Die Hochempfindungen, die unsern Busen schwellen,
Erzähl' ihm Übung unsrer Pflicht!

Erzähl' ihm unser unverdroßnes Streben
Hinan von Wissenschaft zu Wissenschaft!
Erzähl' ihm unser thatenreiches Leben,
Und unsers Geistes wohlgeübte Kraft!
Und jede Wahrheit, die sich uns verklärte,
Und jede Rettung, welche uns gelang,
Und jede schöne That, die Bruderwohlfahrt mehrte,
Sey unserm Vater süßer Dank!

Wohl, wohl dem Völkerhirten, der der Wahrheit,
Des Himmels schönstem Kinde, Tempel baut!
Der selbst in ihre sonnenhelle Klarheit
Mit Adleraugen ungeblendet schaut!
Der nie das hohe Vorrecht freyer Geister —
Dich, Vorrecht, frey und laut zu denken — kränkt,
Der, Vater seines Volks, und seiner Herzen Meister,
Es weis' erzieht und schonend lenkt.

Es schlummert in des Grabmahls tiefem Frieden
Das Lob, das feiler Schmeicheley entquillt.
Es trümmern Obelisk und Pyramiden;
Des Mausoläums finstre Pracht zerschillt.
Geh' unter! ruft die richtende Geschichte
Dem Rauschgold falscher Fürstengröße zu.
Dem Volksbeglücker Heil! Ihm donnert kein Gerichte;
Ihm lohnt der Himmel Ruhm und Ruh'.

Der Dorfkirchhof.

Elegie.

Zu Grabe sinkt der abgeschiedne Tag,
Die Herden wanken blöckend übers Feld.
Der müde Pflüger sucht sein friedlich Dach,
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landschaft dämmert in dem Abendduft,
Rings waltet Stille, die die Brust beklemmt.
Nur summst der Käfer brausend durch die Luft,
Nur pfeift der Junge, der die Pferde schwemmt.

Nur heult die Eul' im alternden Gestein,
Und klagt ihr Leid dem mitbewußten Mond,
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,
Den seit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

Hier, wo die Ulme mit dem Tax sich paart,
Wo grünbewachsen Sod' an Sode ragt,
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohl verwahrt,
Und keinem ward sein enges Haus versagt.

Der würzereichen Frühe frisches Kühl,
Der Schwalbe Zwitschern, die den Gatten weckt,

Des Hiefhorns Schall, des Tages froh Gewühl
Weckt nicht die Schläfer, die der Rasen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Herd für sie.
Kein kosend Weib scheucht ihren Überdruß,
Kein schmeichelnd Kind erklimmt ihr schaukelnd Knie,
Und bettelt um ein Mährchen, einen Kuß.

Wie oft zerbröckelt' ihres Pfluges Rad
Den strengen Kloß, der von der Dürre borst.
Von ihrer Sichel sank das goldne Schwad,
Den Streichen ihrer Axt erlag der Forst.

Nicht spotte, Stolzer, ihr bescheidnes Loos,
Ihr stilles Treiben, ihr geräuschlos Thun,
Ihr friedlich Leben, das so klar verfloß.
Laß unverhöhnt die Arbeitmüden ruhn.

Auch deiner harrt der ernste Augenblick,
Der, was die Schönheit, was die Macht dir gab,
Dein glänzend Elend, dein erträumtes Glück
Mit sich hinab reißt in das düstre Grab.

Nicht tadle diese, wenn der Zeitenstrom
Sie nahmenlos und unberühmt verschlingt,
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom
Kein Mausoläum ihre Thaten singt.

Ruft wohl die Urne, bannt der Sarcophag
Den Hochgepries'nen aus der Nacht hervor?
Drommetet wohl der Ruhm den Schläfer wach?
Rührt wohl die Schmeicheley des Tauben Ohr?

Gewiß verwes't in dieser Mauren Ring
Manch edles Herz, das, hohen Ahndens voll,
Am Busen der Natur süßtrunken hing,
Und von den Fluthen der Begeist'rung schwoll.

Doch nie entfaltet ihm die Wissenschaft
Ihr Buch, bereichert mit dem Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft,
Den Strom des Genius eis'te Dürftigkeit.

Wie mancher theure Edelstein versprüht
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermißt!
Wie manche Blum' erröthet und verblüht
In öden Schründen, die kein Lichtstrahl küßt!

Wie mancher Hampden, welcher unverzagt
Den Dränger seines Dorfs zu Boden schlug,
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,
Wie mancher Cromwell, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geschick verboth
Mit Rednerkraft zu herrschen im Senat,

Zu trotzen draußen und daheim dem Tod,
Sich zu verew'gen durch Gesang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram,
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug;
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Scham,
Nie scheuten sie des innern Richters Spruch.

Nie schüttelte sie der Begierde Sturm.
Sie wateten durch Blut zu keinem Thron,
Zertraten nicht den Menschen wie den Wurm,
Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Neid und Groll,
Schwang ihr bescheidner Wunsch sich nie zu hoch,
Verglitt ihr Leben schlichter Freuden voll,
Im Schooß des Thals, das sie gebar und zog.

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein
Schützt ein gebrechlich Mahl vor frevelm Hohn.
Der rauhe Reim, der rohgeschnitzte Stein
Erfleht für sie des Seufzers armen Lohn.

Vernimm, wer einst die morsche Bürde trug,
Vernimm die Jahre, die ihm Gott beschert!
Vernimm den mühsam buchstabierten Spruch,
Der fromm und ernst den Wand'rer sterben lehrt.

Denn wer des ängstlichen Vergessens Raub
Entsagt wohl je des Daseyns bangem Glück,
Steigt wohl hinunter in den kalten Staub,
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umsinkend lehnen wir an Freundesbrust,
Erblindend tappen wir nach Freundeshand.
Auch in der Urne glüht noch Lebenslust,
Fort in der Asche glimmt der Hoffnung Brand — —

Und du, der hier in schlichtem Liede preis't,
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,
Vielleicht, wenn einst ein dir verwandter Geist
Hierher verirrend, sehnend nach dir fragt.

Daß dann der grauen Hüttner einer spricht:
„Wir sahn ihn öfter in der Dämm'rung Graun
„Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,
„Und stieren Aug's der Sonn' entgegen schau'n."

„Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,
„Wo Schatten winkt, und grüne, kühle Ruh',
„Warf er sich hin im schwülen Mittagsbrand,
„Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu."

„Oft irrt' er murmelnd längst des Haines Saum,
„Bleich, wie die Liebe, wie der Gram gebückt.

„Itzt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,
„Itzt starrt' er hin, als wär' sein Geist verzückt."

„Ein's Morgens mißt' ich auf dem Hügel ihn,
„Ihn auf der Heid', ihn unterm Buchendach.
„Der zweyte Morgen dämmert'; er erschien
„Nicht auf dem Berg, im Busch nicht, nicht am Bach."

„Am dritten trugen sie mit Sang und Klang
„Den Kirchweg ihn daher durchs hohe Korn.
„Du kannst ja lesen — lies dann den Gesang
„Auf jenem Stein mir unterm Hagedorn."

Die Grabschrift.

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm bekannt,
Schläft hier ein Jüngling in dem stillen Staub.
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,
Doch frühe ward sein Geist der Schwermuth Raub.

Fromm war sein Sinn, und harmlos sein Gemüth,
Und süß das Loos, das ihm der Himmel gab.
Er gab dem Himmel, was er hatt', ein Lied!
Ihm gab der Himmel, was er wünscht', ein Grab!

Nicht ferner decke seine Tugend auf,
Nicht seine Schwächen, nicht sein trübes Loos.

Bang harrend ruht er nach durchmess'nem Lauf
In seines Gottes, seines Vaters Schooß.

Schläfer erwach.

Schläfer erwach!
Schau, die Pforten des Osten
Öffnet der röthliche Morgen,
Streuet Rosen und Krokos
Vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher —
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, die Tochter des Himmels
Öffnet die goldenen Wimper.
Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die thränenblitzende Flur.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, wie blitzen die Fluren!
Schau, wie funkeln die Gärten!
Horch, wie lispelt's im Hain!

Jeder wankende Grashalm
Eine Perlenschnur!
Jeder nickende Wipfel
Ein Juwelenstrauß!
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung
Strömender Frühpsalm?
Nicht das Brüllen der Herden?
Nicht das Wiehern der Rosse?
Nicht das Bellen der Doggen?
Nicht das Hüfthorn der Jagd?
Wecken dich nicht der schlummernden Menschheit
Mächtige Wecker?
Nicht der Durst nach Thaten?
Nicht der Liebe Lispel?
Nicht des Ruhms Drommete?
Schläfer, willst du ewig schlafen?
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, die schattenden Wimper
Schlägt Ellwina auf.
Schau, die leuchtenden Augen
Rollt die Holde umher.

Ihre Arme zucken
        In die nichtige Luft.
Schwere Seufzer pressen
        Ihr beklemmtes Herz.
Bittre Thränen baden
        Ihr erlöschend Aug'.
                Dir rufen ihre Thränen;
                Dich meinen ihre Seufzer;
                Dir breitet sie die Arme —
Schläfer, willst du ewig schlafen?
                Schläfer erwach!

— — —

        Keine Stimme!
        Keine Antwort!
Wohl tief und eisern ist des Todes Schlummer.
        Er hört nicht die Stimme des Rufers;
        Er sieht nicht des Lockenden Winke;
        Er fühlt nicht des Weckenden Rütteln.
                Die Sonne sinkt und steigt,
                Der Mond verreis't und kehrt.
Er liegt und schläft, und regt sich nimmer, nimmer wieder!

Das Andenken.

Freund, in welchen fernen Regionen,
Welchen sterngestickten Himmelszonen,
Schwebst du itzt auf unerspähter Bahn?
Schau'st im ungeheuren Weltenraume
Abenteuer, welche selbst im Traume
Kepler nicht, noch Galiläi sahn.

Schwärmst du etwa mit des Strahles Schwinge
Hier- und dorthin in dem Schlangenringe,
Den des Ew'gen Finger trägt und hält?
Forschest lüstern nach dem Quell der Schwere,
Schiffst auf Andromedens Nebelmeere,
Untersuchest Mira's Wunderwelt?

Landest itzt am Ufer der Hyaden,
Itzt am Archipelag der Pleiaden,
Am Gestad' itzt des Eridanus?
Stürzest itzt dich in des Kochab Gluthen,
Schwimmst hinunter dann des Milchstroms Fluthen,
Bis zum glorievollen Syrius?

Oder flüchtetest du wallfahrtmüde
Zu des Angelsternes sicherm Friede,

Pflegst auf seinem Söller stolzer Ruh'?
Siehst der Welten Labyrinthen-Tänzen
Sonder Stillstand, sonder Ziel und Gränzen
In erhabener Bewund'rung zu?

Schwebe, wo du schwebst, in welchen Fernen,
Walle, wo du wallst, auf welchen Sternen —
Weiß ich doch, dein wonnetrunkner Blick
Schauet oft aus jenen Glanzgefilden
Wehmuthdämmernd nach dem blassen, milden
Mutterstern, der dich gebar, zurück.

Wo du vier Mahl sieben Sommer säumtest,
Deiner Kindheit holde Träume träumtest,
Deiner Jugend Auen froh durchflogst.
Wo du lüstern aus dem Nectar-Busen
Der Natur, dem Honigmund der Musen,
Freude, Freyheit und Begeist'rung sogst;

Wo des Wissens Kelch dich itzt erquickte,
Itzt der Dichtung Zauber dich entzückte,
Itzt der Ahndung Schauder dich durchdrang;
Manch befreundet Herz sich an dich schmiegte,
Manch verwandter Geist sich zu dir fügte,
Mancher Arm vertraulich dich umschlang.

Ja, ich weiß, du schaust mit sanftem Sehnen
Oft hinunter nach dem Stern voll Thränen,
Aus des Empyräums heil'ger Nacht.
Reifte doch dein Geist in seinen Strahlen,
Wird doch dein in seinen stillen Thalen
Lange noch mit Lieb' und Leid gedacht.

Das Schattenreich.

Schaurig ist die Nacht.
Naßkalt haucht der Herbstwind
Über die falbe Stoppel.
Mühsam rollt der Vollmond
Durch zerriss'ne Wolken
Seine Silberscheibe.
Schaurig ist die Nacht!

Schaurig ist die Nacht.
Wie heult es auf der Heide!
Wie pfeift es durch die Stoppel!
Wie sausen die Tannen!
Wie flistert's im Haselbusch!
Schaurig ist die Nacht.

Warum sträubt sich mein Haar?
Warum schüttelt mich Grauen?
    Ist's nur Blättergeflister,
        Was die Haseln durchschwirrt?
    Ist's nur Säuseln der Tangeln,
        Was die Tannen durchschwirrt?

Schau!
Am fernen Hügel
Hebt sich's wie Flamme,
Flattert über die Heide,
Wandelt näher im Nachthauch —
Nachtsohn, wer bist du?
        Bist du Mondengeflitter?
        Bist du streifender Schatten?
        Bist du täuschender Irrschein?
Rede, Nachtsohn, wer bist du?

„Und kennet Telynhard, des Liedes Sohn,
Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?
Der Neumond sah mich blühn in meiner Kraft,
Der Halbmond flimmert auf mein Sterbelager,
Noch weint der Vollmond auf mein frisches Grab —
Und Telynhard, des Thränenliedes Sohn,

Der Gräber Freund, der Geister Liebling, kennet
Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?"

Elwill, Elwill, bist du's?
Frühgewelkter, woher
Rauscht dein einsamer Flug?
Rede, Elwill, woher?

„Von jenem Lande komm' ich her geschwebet,
Von welchem Kunde nie dem Staube scholl,
Von welchem Antwort nie den kühnen Frager
Rechtfertigte — drum frage, Telynhard,
Nicht nach dem Lande mich, dem ich entschwebe."

Elwill, ist dir wohl
In deinem fernen Lande?
Deiner Trümmer wohl
In ihrer engen Klause?

„Ob nah', ob fern, ob hier, ob da, ob dort?
Mag gleich dir gelten, Harfensohn — Doch wohl,
Wohl ist der Trümmer in der engen Klause,
Viel wohler noch dem Fremdling, der verwiesen
Aus seiner Heimath, in der Trümmer haus'te,
Viel wohler, Dichter, als es dein Gesang,

Als deiner Fantasieen Adlerschwung,
Als deines Flammenliedes Schwanenflug
Erfliegen mag. Viel wohler, Freund, ist mir."

Elwill, ist dir helle,
Wo uns Dunkel hüllt?
Ist dir Wahrheit, Elwill,
Was uns Wahrheit däucht?

„Wohl manches, was dem eingekerkerten,
Durch enge Gitter mühsam spähenden,
Durch weite Fernen ängstlich horchenden,
Verwies'nen Geiste Blitz der Wahrheit däuchte,
Was Denker mit der Schlüsse Kettenringen,
Was Priesterwuth mit Bann und Beil und Holzstoß,
Was Märterer mit hingebognem Nacken
Erwiesen, oder zu erweisen wähnten,
Ist dennoch Traum.
Wohl Manches, was der selbstzufriedne Grübler
Als Dichtertraum verlacht, der eitle Spötter
Als Priestermährchen höhnt, der kalte Grübler
Gar in der Unding' öde Nacht verbannt,
Ist dennoch Wahrheit.
Eins ist mir helle, was mir dunkel war.
Das Andre dämmert mir nur noch. Das Dritte

Ist schimmerlose Mitternacht noch immer.
Viel sind der langen Ewigkeit Äonen.
Viel Zeit ist hier zu lernen. Vieles ist
Dem ersten Seraph noch zu lernen übrig."

Elwill, ist euch Tugend,
Was uns Tugend däucht?
Wägt mit Menschenwage
Ihr des Menschen Werth?

„Wohl anders ist des staubverhülleten,
Wohl anders des enthüllten Geistes Tugend;
Doch tröste dich, mit Menschenwage wägen
Den Werth des Menschen die gerechten Götter.
Nach Einsicht richten sie, nach treugesuchter,
Nach heißerrungner, ernstbefolgter Einsicht,
Wär' gleich die Einsicht Irre — Telynhard,
Drum sey getrost, und nimmer laß, zu forschen,
Und nimmer laß, zu lehren, was du forschtest,
Und nimmer laß, zu üben, was du lehrtest."

Elwill, harrt Vergeltung
In der Schatten Reich?
Spenden eure Götter
Lohn und Strafen aus?

„Belehrung harret hier. Aus schlimmer Thaten,
Gleich schlimmen Folgen, keimt des Bessern Einsicht.
Des Bessern Einsicht knospt zur That des Bessern.
Der schönen Knosp' entblühn des Wohlseyns Halme,
Stets höher, voller, dranger, körniger,
Der Ewigkeiten weite Felder durch.
So lohnen, strafen, so vergelten Götter,
Viel anders zwar, als eure Priester lehren,
Viel anders zwar, als eure Dichter singen."

Elwill, wärmt auch Liebe
Euer ödes Reich?
Weht auch Liebesodem
Durch die Schattenwelt?

„Wohl wärmet Liebe auch die Schattenwelt;
Wohl haucht ihr Lebensathem Geister an.
Doch iene arme Erdenliebe nicht,
Die durch der Formen sanfte Schwingungen,
Und durch der Farben holde Mischungen,
Durch Umriß, Füll' und Blüth' und Gluth geweckt,
Dem Staub zum Staube zieht, dem Einzigen
Sich eignet, und die ganze weite Welt
Armselig in dem Einzigen vergißt —
Die arme, enge Liebe wohnt nicht hier.

Wohl aber jene reichre, edlere,
Die nur dem All sich eignet, sich das All,
Sich selig fühlt, nur in der Seligkeit
Des großen Alls, und dessen Seligkeit
Rastlos zu fördern, höchste Wollust achtet.
Die Liebe kennen wir. Sie gastet nicht,
Sie wohnt und hauset unter uns. Sie ist
Bey uns daheim — Doch Telynhard, fahr' wohl!
Fahr' wohl! Des Hades Zug entzeucht mich dir.
Fahr' wohl! und nimmer werde laß, zu forschen,
Und nimmer laß, zu lehren, was du forschtest,
Und nimmer laß, zu üben, was du lehrtest,
Bis dir der Wahrheit Urlicht strahlt, der hohen
Urschönheit Anschau'n dich entzückt, das Urgut
Aus seines Bechers reinem Wein dich tränkt —
Fahr' wohl! Ich scheide. Denke mein! Fahr' wohl!"

Fahr' wohl! Fahr' wohl!
Schön ist dein Scheiden,
Im Blitz des Mondes,
Im Hauch der Nacht.
Fahr' wohl! Fahr' wohl!

Dir strahlt der Wahrheit Urlicht.
Dir glänzt das holde Urschön.

Dich tränkt des ew'gen Urguts
Goldener Becher —
Fahr' wohl! Fahr' wohl!

Was bleibet und was schwindet.

Es rinnt der Sand der Stunden;
Es rauscht der Jahre Flügel.
Der Zukunft heil'ge Siegel
Bricht jeder Augenblick.
Wie Schlossen Schlossen jagen,
Wie Fluthen Fluthen schlagen,
So rollt der Strom der Zeiten;
Kein Gott ruft ihn zurück.

Es kreis't der Zeiten Strudel,
Und reißt des Menschen Freuden,
Und seine tausend Leiden
In seinen Schlund hinab.
Hast du verjauchzt Secunden?
Hast du verjammert Stunden? —
Dein Jauchzen und dein Jammern
Verschließt das stumme Grab.

Die Ros' erblüht am Morgen.
Wie strömen ihre Düfte!
Ihr Hauch durchwürzt die Lüfte;
Im Abend welkt sie hin.
Es lockt im Mayenschatten
Die Nachtigall den Gatten.
Der May entflieht, und traurig
Erstummt die Sängerinn.

Hoch klingt des Dichters Harfe;
Sie schmelzt, die rohe Jugend,
Entflammt zu hoher Tugend,
Und stärkt zu Edelthat.
Der Wand'rer kommt im Lenzen,
Sein grünend Grab zu kränzen —
Umsonst; denn niemand kennet
Des Edeln Ruhestatt.

Von Durst nach Ruhm und Liebe,
Vom Wein der Lebensfreuden,
Vom Heldenmuth zu leiden —
Wie flammt des Jünglings Blick!
Vom Morgen saus't ein Lüftchen,
Vom Mittag weht ein Düftchen,
Umhaucht den Starken — Plötzlich
Erlischt sein Flammenblick!

In ihrer Myrtenkrone,
In lilienweißer Seide,
In bräutlichem Geschmeide,
Wem blüht die junge Braut?
Es flammt die Mittagsschwüle,
Es weht die Abendkühle —
Und in die kalten Arme
Nimmt Tod die holde Braut.

Die Ceder trotzt den Stürmen;
Es trotzt der Fels den Wogen.
Es fährt am Himmelsbogen
Die Sonn' in stolzer Pracht.
Die hohe Ceder splittert;
Der stolze Fels verwittert;
Einst sinkst du, goldne Sonne,
Und kehrst nicht aus der Nacht.

Mit diamantnem Griffel
Ward es in Erz geschrieben:
„Was Staub ist, soll zerstieben;
„Was athmet, soll verwehn;
„Die vollste Kraft ermatten;
„Der lichte Tag in Schatten,
„Die Schönheit und die Jugend
„In Moder übergehn!“

Welkt, Blumen meines Hauptes!
Bekränzt mich, Weid' und Wermuth!
Die Seele wölke Schwermuth,
Das Auge Thränenfluth!
Verblühn wird Psychens Blüthe;
Dein Blick voll reiner Güte,
Theone, wird ermatten,
Erlöschen Theons Gluth!

Klagt, Saiten, ächzt, ihr Weiden —
Doch nein, frohlockt in Psalmen!
Rauscht, Edens ew'ge Palmen!
Mag seyn, daß Staub zerstiebt!
Eins, weiß ich, kann nicht sterben;
Eins trotzet dem Verderben,
Eins spottet der Verwesung —
Ein Geist, der Tugend liebt!

Ein Geist voll reiner Tugend,
Voll Einfalt und voll Liebe,
Bezwungen nie vom Triebe,
Bleibt ewig jung und schön;
Ist Hauch des Mundes Gottes,
Ist Blitz der Flamme Gottes,
Ist Abglanz seines Lichtes,
Kann ewig nicht vergehn.

Er stammt nicht von hiernieden,
Er wird nicht dir zum Raube,
Verwesung, gleich dem Staube,
Dran ihn sein Schöpfer band.
Er sieht den Staub verfliegen,
Den Sturmwind um ihn kriegen,
Erhebt sich, mächtig, schwingt sich
Hoch in sein Vaterland.

Sein Vaterland ist droben.
Dort leuchten andre Sonnen;
Dort quillt ein Born von Wonnen,
Die keine Reue trübt.
In unbewölkter Klarheit
Glänzt dort der Stern der Wahrheit,
Der Schönheit Cynosura,
Dem Geist, der sie geliebt.

Dort werd' ich, edle Psyche,
Dafern du Tugend liebtest
Und schöne Thaten übtest,
Dich schimmernd wiedersehn,
In lilienweißer Seide,
In bräutlichem Geschmeide,
In Myrten, welche duftig
Dein goldnes Haar durchwehn!

Da werd' ich wonnetrunken,
Im Amaranthen-Kranze,
In hochzeitlichem Glanze,
Theonen wiedersehn,
Fest an mein Herz sie schließen,
Sie Braut und Schwester grüßen,
Und zwischen ihr und Psychen
In Myrten-Schatten gehn.

Wer sagt mir an: Wo wandelt,
In welchen Blumenfeldern,
In welchen Lorberwäldern
Der Dichter sel'ge Schar?
Wo klingen Assaphs Psalmen?
Wo rauschen Miltons Palmen?
Wo kränzet Cona's Sänger
Sein silberweißes Haar?

Es führt der Götter einer
Auf raschem Zephyr-Flügel
Mich über Thal und Hügel;
„Hier wallt die sel'ge Schar.
„Hier klingen Miltons Psalmen;
„Dort rauschen Klopstocks Palmen;
„Dort kränzt dem Sänger Cona's
„Homer das graue Haar!“

Der edlen Sänger einer
Entschwebt des Haines Nächten,
Führt mit der Strahlenrechten
Mich zu der hellen Schar.
Mit trautem Brudergrusse,
Mit heil'gem Weihekusse
Empfahn sie mich, und kränzen
Des Blöden strömend Haar.

„Nimm hin! Nimm hin die Harfe!
„Vernimm der Flamme Prasseln,
„Des Sonnenwagens Rasseln,
„Der Wieh'rer Adlerschwung.
„Nimm hin, nimm hin die Harfe!" —
Wie bebt, wie tönt die Harfe.
Es braust von ihren Saiten
Wie Orionen-Schwung.

Es strömt des Hymnus Fülle
Vom Lorberhügel nieder.
Der Felshang tönt sie wieder;
Es tönet: „Staub zerstiebet,
Doch ewig unvergänglich
Doch ewig überschwänglich
Bleibst du, o Gottgeliebter,
O Geist, der Tugend liebt!"

Die Unsterblichkeit.

Die ihr des freundlichen Lichts
Euch daseynselig erfreuet,
Tröstet euch, Brüder, ihr werdet
Ewig des Lichtes euch freun.

Was wir ersehnten
Mit des Jünglings Sehnsucht
Nach dem Kuß der Geliebten,
Es ist, es ist mir erschienen.

Was wir ersehnten, erflehten,
Es hat, es hat mich ergriffen,
Wie den Jüngling die Eidschwurgewißheit,
Daß, die er liebet, ihn liebe.

Wie den Sünder die Gnade ergreift,
Wie den Büßer der Vergebung Gefühl,
So ergriff den Vernichtungscheuen
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.

Ich ahndet', ich hofft' es, jetzt glaub' ich, daß ich bin!
Ich glaub' es, ich schau' es, daß ich ewig bin! —
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Ründe die silberne Scheibe, Mond!
Entblinket dem Nachtgedüft, schimmeräugige Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenrad! Glanzgegürteter Orion,
Wandle stattlich den Riesengang!

Minder, ihr Stolzen, als ich,
Seyd ihr, ihr seyd vergänglich!
Mehr als die Eich' und der Mond, mehr als Orion und Sirius
Bin ich — bin unvergänglich.

Himmel und Erde vergehn!
Nimmer vergehet das Ich! —
Ha, wenn das Ich verginge,
Was wäre dieß nichtige Seyn?

Eines Traumes Schatten,
Geträumt im zweifelnden Zwielicht,
Verschwunden mit des Tages Dämmerung,
Wäre dieß nichtige Seyn!

Ärmer noch wär' ich, als der Halm und das Gras;
Verächtlicher noch, als der Kiesel der Gasse.
Des Daseyns Entzücken empfanden sie nicht;
Dein Grauen Vernichtung empfinden sie nimmer.

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächzt' ich dem kommenden Tag
Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich, und schwiege vertraurend.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich strecken, und die Blume beneiden.
Du, o blühende Erde, däuchtest mir ein offnes Grab;
Die Menschen zerfließende Schatten.

Dich, herrliches Vorrecht des Geistes,
Unergründliches hohes Bewußtseyn,
Dich würd' ich ersticken im Taumel und Rausch,
Daß mich nicht träfe der Gedanke der Vernichtung.

Aber er träfe mich doch,
Mich umspukten grinsende Larven,
Blöketen fletschenden Zahnes mir zu:
Was jauchzest du, Schatten? Zerflattre!

Es entsinkt der Kelch der zitternden Hand;
Es entsprudelt dem blinkenden Schierlingsschaum!
Die Rose duftet Verwesung;
Die Musik tönt Gräbergeheul!

Rühret mich nicht an! Umarmet mich nicht
So brünstig, meine Geliebten!
Ach, drückt den Vergänglichen nicht so fest an euer Herz;
An eurem Herzen dürft' er zerfließen!

Der Vernichtung Fittige sausen daher.
Sie sausen, sie rauschen mich an. — Ach rettet, Liebende, rettet! — —
Wohin, Verirrte, wohin? Ermanne dich, Seele! Ein Schall ist's,
Ein hohler Schall, der dich ängstet.

Ist hier nieden auch Tod?
Auch Untergang hier nieden, und Vertilgung?
Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur, Entwicklung, Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, hoffende Selbst
Versiegen mit dem Öhl, das den Nerven tränkt,
Verstieben mit der Asche, die den Gräbern entstiebt?

Löscht auch der Becher der Lust, des Ruhms, der Wollust, der Liebe,
Stillt auch die Fülle des Glücks, der Brust unnennbares Sehnen?
Warum dann seufzen, Beglückter, wenn dämmert der Mond,
Wenn das Spätroth schimmert, und die Sterne funkeln?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht vermag,
Des Bösen Bösestes wollen: Vernichtung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, fliegt unermüdlichen Fluges
Das All der Vollkommenheit strahlendem Ziel
Nicht näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem kehrenden Pulsschlag? —
Und wir — die Einzigen, schwindelten endlos zurück?

O Wahrheit! o Schönheit, o Tugend!
Hochheiliges Drey in des Geistes Einheit,
Du zweyte Welt in der ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer wir werden!

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Erquetschten in der Knospe! ihr Erstickten in der Blüthe!
Ihr bürget, wer wir sind, und wer wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich, ich bin!
Ich weiß, ich glaube, ich bin!
Und werde ewig seyn —
Ewig! ewig!

Wie ertragen die Wonne?
Wie dich fassen Entzücken?
Wie genügen der lastenden schreckenden Seligkeit?
Ich werde ewig seyn?

Frohlock', begnadigter Geist, hinauf zum wölbenden Himmel.
Du bist unsterblich!
Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land der Stummen und Stillen;
Sie sind unsterblich!

Frohlock' am Saume der offenen Gruft.
Du bist unsterblich!
Frohlocke, wenn wieder sich füllet die Gruft,
Und der grünende Hügel sich wölbet.

Thaut, Frühling', auf meinen Hügel! Regen, säusl' auf ihn herab!
Ich bin unsterblich!
Brause Herbststurm um mein blätterbesäetes Haus.
Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an meinem Hügel, jauchzet laut!
Ich bin unsterblich!
Schwinget, schwinget die Fittich', und eilet mir nach!
Wir sind unsterblich!

Zweytes Buch.

Die Ralunken.

Ralow*), sey mir gegrüßt im Schimmer der scheidenden Sonne!
Lieblich webet der Schleyer des Abends um deine Gefilde.
Deine weißen Mauern sind sanft geröthet. Die Dächer
Feuern im Golde des sinkenden Tags. Es dämmern so schaurig
Deine säuselnden Hain'. Es spiegeln die Wangen des Himmels
Sich in den Fluthen so rosig, die deine Ferse bespülen.

Burg des hallenden Meers, schön bist du. Deine Gefilde
Lächeln in jedem ländlichen Reitz. Die üppigen Wiesen

*) Ralow, am westlichen Ufer der Insel Rügen. Vor Zeiten ein berufener Wikinger oder Seeräubersitz; hernach eine Fürstenburg; heutiges Tages zum bloßen Landsitze herab gesunken.

Duften von Quendel und Klee. Es wogt in der Kühle des Weitzens
Grünliche Fluth. Es glühn in den Gärten die Traub' und der Pfirsich.
Funkenstäubend entgaukelt die Schmerle dem klaren Gewässer
Deiner Weiher. Es flötet im thauenden Busche die Drossel
Zwischen der Nachtigall Schlag. Und horch vom sprkeßenden Frühroth
Bis zu den Rosen des sinkenden Abends erschallet das Brüllen
Weidender Herden, das Jauchzen der Schnitter, die gellende Lache
Fröhlicher Dirnen in dir. — Schön bist du, Tochter des lauten
Ufers, vertraulich und lieb. Doch warst du in Tagen der Vorzeit
Schöner und wilder. Es war dein Nahm' in den Tagen der Vorzeit
Wettgefeyert. Es pfiffen nicht deine Söhne vor Zeiten
Hinter den Herden so müßig. Es dampften die scharrenden Rosse
Nicht vor dem knechtischen Pflug. Von der Burg weitschauenden Warte

Spähte der Thürmer fern in die See, und mahnte den Wiking,
Daß er erscheine, ein Blitz! ein prasselnder Donner die Rippen
Jeglichem nahenden Kiel zermalme, die prangende Beute
Jauchzend in deinem Schooß, o Tochter des Meeres, verbürge.

Burg der tosenden See, mir weht mit der Kühle, mir rauschet
Mit dem Gebrause des Hains der Begeisterung Fittich. Die Wange
Flammt, wie die Scheibe des steigenden Mondes. Es schwillt mir die Seele
Hoch, wie im Sturme die brausende Fluth. Dem Verzückten erscheinen
Lautlos, dämmernd und bleich der Vorwelt nichtige Schatten.

Fünf Jahrhunderte flogen dahin. Der Urne der Zeiten
Waren sie noch nicht entrollt. Da lauschte der freche Ralunke
Hier im umgürtenden Ring von sieben Gräben und Wällen.

Wild war des Räubers Herz, wie die Ströme Golcha *); sein Anblick
Finster, wie des nebelverschleyerten Rugard **); sein Haupthaar
Buschig und rauh, wie die Dornen auf Dubberworths ***) zotiger Scheitel.
Sieben Segel empört' er, dem meerdurchwallenden Kaufmann
Todespaniere. So oft er von weitumschauender Warte
Fern in der friedlichen See ein Segel erspähte, wie flammte
Lüstern sein Auge! wie tobte sein Herz! wie schwellt' ihm den Busen
Blut — und Beutebegier! Rasch spannt er die Segel. So spannet

*) Drey Bäche fallen von der Stubbenkammer, dem nordöstlichen Kreideufer der Halbinsel Jasmund, herab: die Bismitz, die Golcha und der Steinbach.

**) Rugard, eine Anhöhe in der Mitte der Insel. Hier stand die Burg der alten Rügen-Fürsten.

***) Dubberworth, das gewaltigste aller Rügischen Heldengräber. Es liegt nahe bey Sagard auf Jasmund.

Seinen Fittig, den Raub zu ereilen, der Adler des Dollen *).

Rurich mit röthlichem Haar und Rawen mit struppiger Braue
Folgten freudig dem älteren Bruder, dem Wilden die Wilden.

Judith blieb daheim, der Räuber gefürchtete Mutter.
Ihr saß düsterer Grimm in jeder Runzel der Stirne,
Laurende Tück' in den zwiefach gefärbten Äpfeln des Auges.

Auch Agathe blieb willig daheim, die Schwester der Räuber;
Wenig ähnlich den Brüdern, und wenig der tückischen Mutter,
War die sanfte Agathe mitleidigen Herzens. Sie schaute
Jammernd hinweg, wenn Blut in Ralow strömte. Sie weinte
Auf die Perlen der Schnur, das Geschmeid' ermordeter Jungfraun,

*) Dollen, ein waldiges Gestade an der Insel östlicher Seite.

Welche der blutige Bruder — der Blutige liebte die Schwester,
Einst ihr umhing. Es däuchten die Perlen ihr blutige Thränen.
Schön war Agathe, ein freundlicher Stern bey rothen Kometen:
Blau ihr Aug'; ihr Haar, wie wehende Fäden zur Herbstzeit;
Schlank ihr Wuchs, wie die Birk' in Boldewitz *) Hainen; ihr Busen,
Wie des hochhalsigen Schwans Gefieder am Busen der Prora **).
Süßes Bangen beklemmt' ihr den Busen, ein Ahnden und Wähnen.
Sinnend stand sie am Fenster im Dämmerstrahle des Morgens,
Sahe die Sonne den Fluthen enttauchen. Wie brannten die Fluthen!

*) Boldewitz, ein Rittersitz im Herzen der Insel. Hier wurde diese Dichtung gefertigt.

**) Prora, diejenige schmale und gebirgige Landenge, welche die Halbinsel Jasmund mit dem größeren Lande Rügen verbindet.

Sahe die Thürme der Stadt der Strahlen *). Wie strahlten die Thürme!
Sinnend stand sie am Fenster im Dämmerschimmer des Abends,
Sahe den Mond in den wühlenden Fluthen, und lauschte des Ostmeers
Dumpfem Grollen. Es schwellten ihr Seufzer den Busen. Es wölkten
Süße Thränen ihr Auge. Doch plötzlich stürmte die Mutter
Freudig herein, und wenig gewünscht: „Sie kommen, sie kommen!
Träumerinn auf, und laß uns die Freudigen freudig empfangen!"

Und der Kalunke war weit gefürchtet. Seit dreyzehn Jahren
Hieß er die Geißel der See. Dem Schiffer gefror bey dem Anblick
Seiner Flaggen das Blut. Oft streift' er in fliegenden Zügen

*) Stralsund, welches um diese Zeit vom Fürsten Jaromar gegründet, wenigstens erweitert und ummauert ward.

Rings an den sicheren Küsten umher, und plündert', und führte
Jüngling' und Jungfrauen heim. Des sandigen Redewisch *) Herrscher,
Ritogar, welchem der Flaum der Jugend das Angesicht bräunte,
Schlug er in Fesseln, und schenkt' ihn der Mutter. Denn schön war der Jüngling,
Und hochherzig und kühn, und nur erlegen der Menge.

Aber deß achtete nicht die Freche. Schönheit und Adel
Schnürten nur fester um ihren Gefangnen die Fessel der Knechtschaft.
Seufzend sah es Agathe. Des Jünglings heroischer Anstand,
Feuriger Trotz, unwilliges Dulden, weckten ihr Mitleid.
Mit dem Mitleid beschlich ihr die süße Liebe den Busen.

Herbstzeit war es, und schwarze Nacht. Da entriß sich Agathe
Leise der holden Umarmung des Schlummers, tappte noch leiser

*) Redewisch, jetzt Mönchguth, eine andere Halbinsel an der südöstlichen Spitze des Landes.

Zu des Jünglings Lager sich hin, und wispert' ins Ohr ihm:
„Auf! Agathe bin ich! und rette dich. Folge mir, Jüngling!“
Freudig erschreckt, sprang Ritogar auf. Sie faßt' ihm die Rechte,
Leitet ihn zitternd die Kammer der Mutter und Brüder vorüber,
Führet den Blinden hinab in unterirdische Gänge,
Wallet die düstern schaudernd hindurch, erschleußt ihm der Pforte
Doppeltes Schloß. Dann spricht sie mit blödem, geflügeltem Handdruck:
„Flieh, und denk' an Agathen!“ Und er, im traulichen Dunkel,
Reißet die Retterinn kühn an den schlagenden Busen; er drückt ihr
Heiß den verlobenden Kuß auf die duftenden Lippen; „Agathe,“
Ruft er, „Agathe, ich fliehe. Doch bald mit rüstiger Heerskraft
Kehr' ich, erstreite dich, theile mit dir mein Bett und mein Eiland.“

Sprach's, und floh durch die Nacht, durch den Sturm und den eisigen Regen

Auf den Flügeln der Freud' und der Liebe zum hohen
Rugard.

Tief in des Eilands Schooß, des blühenden, bäumet
die Scheitel,
Bäumet den vielfach gefurchten Rücken der herrliche Ru-
gard.
Ewiges Moos deckt lockig des Grauen Scheitel. Die
Schlüchte
Nähren bey höherer Sonne noch Schnee. Gebietherisch
schaut er
Rings umher über Länder und Meere. Hier haus'te in
fester,
Wallumgürtender Burg des stürmischen Rügen Gebiether,
Jaromar. Groß war sein Herz. Sein Sinn war hel-
disch. Er hatte
Manche der Fehden geführt mit der Ostsee streitbarsten
Stämmen,
Manche der Burgen erstürmt auf Zirzipaniens*)
Fluren,
Manchen der Ritter erlegt im männerehrenden Zwey-
kampf.

*) Zirzipaner, Lutezer. Alte Slavische Völkerschaften in Vor-Pommern.

„Herrscher der Insel,“ so sprach zu ihm der entronnene Jüngling,
Schütternd vom nächtlichen Frost, vom Regen träufend. Die Locken
Hingen ihm schlicht um die Schläfe. Doch saß ihm Hoheit im Antlitz.
„Herrscher der Insel, erkennst du mich? erkennst du des öden
„Redewisch Herrn? Mich schlug der Ralunk in Fesseln. Die Fesseln
„Trug ich bis in die siebente Nacht. In der siebenten endlich
„Brach sie Agathe. Sie harrt. Auf, leihe mir Waffen und Männer!“

Ihm antwortet die heilige Kraft des Inselgebiethers:
„Nimm der Waffen und Männer, so viel du bedarfst, mein Geliebter!
„Nimm sie, und schlage den frechen Ralunken, vertilge des Räubers
„Schändliche Brut, zerstöre sein Nest, und errette Agathen.
„Doch bevor du dir selber das liebende Mägdlein erstreitest,

„Eile, mein Vetter, zur Stadt der Rosen *), und bringe von dannen
„Meine Verlobte mir, die Tochter des Wendischen Herzogs,
„Heregunden. Schon längst erkor ich die fürstliche Jungfrau;
„Aber sie heim zu hohlen, verboth mir die Sorge des Krieges.
„Eile, geleite sie her. Dann geh', und kämpf' um Agathen!"

Freudig vernahm der Jüngling des Fürsten ehrenden Antrag.
Freudig stürmt er den Rugard hinab. Wo Pulitz *) die Scheitel
Schönbewaldet den Wogen entstrecket, bestieg er die Schiffe,
Welche frohlockten, die Braut des geliebten Gebiethers zu führen.

*) Rostock.

**) Pulitz, ein kleines romantisches Eiland, das, gleich einem grünen Amphitheater, am Fuße des Rugard aus einem Meerbusen empor steigt, den die Krümmungen des Landes und der Halbinseln Jasmund und Wittow bilden.

Zwey Mahl sank die Sonn', und drey Mahl stieg sie. Da grüßten
Jaromars Segel den Hafen der schönumuferten Warne.

Warne, dich grüßt mein Gesang. In deinem Wellengeriesel
Grüß' ich dich, segne dich, Traute, in deinen Schattengestaden.
Warne, mein Herz ist dir hold. Du durchschlängelst, ein silberner Faden,
Meines Vaterlandes *) grünendste Fluren. Unzählige Herden
Trinken deines Gewässers. Sein trinkt die durstige Hindinn;
Sein das Reh und der Keuler des Waldes. Du nährest der Wiesen
Gelbbeblümtes Grün. Du wässerst die Wurzeln von tausend
Rauschenden Forsten. Du säugst die Kraft der Ulme. Des Eichbaums
Wurzeln beströmst du, und tränkst die hundertjährige Tanne —

*) Grevesmühlen, eine kleine Landstadt zwischen Wismar und Lübeck, ist des Dichters Geburtsort.

Warne, mein Herz ist dir hold. An deinen Schattengestaden
Sahst du mich wandeln im Schimmer der Jugend. Die Blume des Milchhaars
Sproß um mein jugendlich Kinn. Mein funkenstäubendes Auge
Thränte Sehnsucht. Es lechzte das Herz nach Lorber des Nachruhms,
Und nach den Myrten der Liebe. Von hohem Staunen ergriffen,
Sank ich nieder an deine Gestade. Die weinende Birke
Säuselte über dem Haupt. Mich umdufteten Quendel und Orant.
Schlummer umflügelte mich, und sehnsucht täuschende Träume.
Warne, ich denke dein, und will dein nimmer vergessen,
Will dich singen, Gesangeswerthe, in meinen Gesängen.

Zwey Mahl sank die Sonn', und drey Mahl stieg sie. Da grüßten
Jaromars Flaggen den Hafen der schönumuferten Warne.
Bräutlich geschmückt empfing sie der Hafen. Den Masten entwallten
Farbige Wimpel. Den Thürmen entsürmte Feyergeläute.

Paukenwirbel, Drommetengeschmetter, unendlicher Jubel
Braus'te den Strand entlang, dem Fürstenbothen entgegen.

Heinrich, der graue Held, Wandaliens herrlicher Herzog,
Schritt hervor, dem Rugen entgegen, im Kriegergeschmeide.
Prächtig deckte sein silbernes Haar der flatternde Helmbusch,
Prächtig die stählerne Schiene die Schenkel. Der schuppige Panzer
Brannt' in der Sonnengluth, wie Erz in der Esse des Schmelzers.
Heregunde, die schönste der Fräulein, die Perle des Nordens,
Schimmert' im bräutlichen Schmuck dem frohen Vater am Arme.
Knieend grüßte der Ruge die Züchtigerröthende. Bieder
Hieß ihn der Herzog willkommen. Es wurden in Freuden der Tage
Drey verlebt, mit Turnieren gefeyert, und festlichen Schmäusen.

Jammernd erhob sich am vierten die Klage der weinenden Trennung.
Heregunde, begabt mit des Landes erlesensten Schätzen,
Von zwölf blühenden Mägdlein geleitet, den Töchtern der Edeln,
Both das bange Lebewohl, das letzte, lange, der Heimath,
Sank verstummend dem Vater in Arm, lautschluchzend der Mutter,
Faßte sich schnell, wand eilend sich los, sprang behend in das Fahrzeug.
Hurtig enteilte der gleitende Kiel dem hallenden Ufer.
Heregunde bestieg den hohen Spiegel des Schiffes,
Stand dort, schaute verlangend zurück nach ihren Verlass'nen,
Breitete sehnend den Arm, und schwang den silbernen Schleyer,
Ob die geliebten Verlass'nen ihn sähen am weichenden Ufer.
Immer ferner entwich das gewünschte Gestade. Kaum sichtbar
Dämmert' es noch. Es zerfloß auch das dämmernde Grau in die Wolken.
Aber sie wähnte noch immer, die Wolke sey heimisches Ufer,

Bis sich der Himmel verhüllte, und Regen stiebten. Nicht länger
Hielt sie die Thränen. Sie weinte sich aus. — Die Regen versiegten.
Wiederkehrte die Heitre des Himmels. Es kehrte die Heitre
Auch auf der Jungfrau Stirne zurück. Sie gedachte mit Inbrunst
Ihres Verlobten, des bräutlichen Tags, und der süßen Vereinung.

Aber, o Jammer! die Wonne der süßersehnten Umarmung
Sollte der Edeln nicht werden. — Der laurende Räuber vernahm es,
Daß an der östlichen Küst' ein Schiff des Fürsten Verlobte,
Ihren Brautschatz führte, und seinen entronnenen Sclaven.
Beute dürstend und Blut, empört' er die Segel, und jagte
Mit den Brüdern dem Raube nach. In der Enge des Gellen *)

*) Ein Meerbusen, den das feste Land von Pommern und das südliche Ufer Rügens bilden.

Hohlt' er sie ein. Lautschreyend erhoben die zitternden
Jungfrau'n
Händ' und Augen gen Himmel. Die Jünglinge stürzten
zusammen,
Schwuren zu sterben, und fochten mit Kraft der Verzweifelung, wehrten
Lange den Räubern und tapfer, erlagen doch endlich
der Menge.
Ritogar, wild, wie das Wüthen der Schlacht, wie der
Ocean tobend,
Mäh'te mit breitem Schwert in der Räuber Dickstem.
Sein Eisen
Spendete Wunden und Tod. Es spaltete Rurich, der
Räuber
Jüngstem und Rohstem, den Kopf. Der grimmige Rawen ersah es,
Schwang die Axt, warf schleudernd die Herbe dem Jüngling ins Antlitz.
Röchelnd entstürzt' er dem Bort. So stürzt die schönste
der Buchen,
Ausgewühlt vom schmelzenden Schnee, entwurzelt vom
Gießbach,
In die Fluthen hinab von der kreidigen Stubbenkammer.

Ähnlich dem Brüllen der See, wenn sie itzt die Leben von hundert
Schiffen verschlang, erscholl das Jauchzen der siegenden Räuber.
Bleich und starr, ein Marmor, saß Heregunde. Verhöhnend
Fasset' ihr einer der Räuber das Kinn: „Du Zierlichgelockte,
„Freue dich, Traute. Mein Arm hat eines Weichlinges Bette
„Dich entrissen. Nun sollst du das Bette des starken Ralunken
„Schmücken. Dem Starken gebühret das Schöne." — Das zitternde Mädchen
Regte die Lippen, und schwieg. So schweigt die Taube dem Falken.

Näher stürmten die Räuber dem Ufer, dem Horste die Falken:
Hart am Gestad' stand harrend Agathe. Ach harre, du Arme,
Harre der schrecklichen Brüder nicht so! Sie kommen, sie führen
Hoch auf dem Maste das Haupt des geliebten Jünglings. Sie sieht es.

Schwindel ergreift sie. Es täuscht wie Wellengetöse das Ohr ihr,
Farbige Bilder umflirren ihr brechendes Auge. Bewußtlos
Stürzt sie vom schroffen Gestad in die Fluth hinunter. Mit Mühe
Ward sie, doch nur auf Secunden, zurück ins Leben gerissen.

Jauchzender grüßten indeß die Räuber die Heimath. Das Ufer
Hallte das schreckliche Jauchzen zurück. In die Näh', in die Ferne
Scholl es, verscheuchte den Pflüger vom Pflug, von der Herde den Hirten.

Hin war der blutige Tag. Es folgte die frechste der Nächte.
Wer mag nennen das Gräuel der Frevelvollen! Vergessen
Sey sie auf immer, vertilgt aus der Schwestern Reihen, wie jene,
Welche Eroberer, Schmeichler und Freyheitsmörder gebaren!

Frühe mit dämmerndem Tag — der Rausch des Weins und der Wollust
Lag noch bleyern, wie Brodem der See, auf den Wimpern der Schwelger —
Rief es durch Hof und Burg: „Agathe! Agathe!" Die Arme
War auf ewig dahin. Von einer seufzenden Pappel
Schwankendem Ast hing welk und schlaff die Erwürgte herunter,
Winde durchsausten ihr goldenes Haar. Die seidenen Wimper
Drückte der bleyerne Schlaf. Die Sterne der Augen, der Wangen
Blumen, sie waren gebrochen. Ihr Blut gefror, und das Herz stand.

Schaudernd entsprang der Ralunke dem Lager. Die gräßliche Zeitung
Kracht' ihm durch Mark und Gebein. Er hatte die Schwester geliebet.
Lautaufheulend tobt er umher im Innern des Burgrings,
Ballte die Faust, schlug wund sich die narbenschwellende Stirne,
Schreckliche Thränen entglitten dem rollenden Auge, verloren

Sich in den struppigen Bart. So schleicht durch des schaurigen Krakow *)
Dornverwachsene Mahl' ein träges trübes Gewässer.

Jaromar harrt' indeß mit ungeduldiger Sehnsucht
Seiner Verlobten entgegen. Des Rugard stickelsten Gipfel
Klomm er stündlich hinan; zu spähen, ob keiner der Wimpel
Ihm ihr Kommen verkündigt'. Allein kein Wimpel erschien ihm.

Sieben Nächte verscheucht' ihm den Schlaf von den Wimpern die Sehnsucht.
Schrecklicher war ihm die acht'. In ihr vernahm er die Zeitung.
Niedergebrochen wär' er von ihr, und zu Boden geworfen,
Hätt' ihn der Grimm nicht gestämmt, das lodernde Rachegefühl nicht
Ihm die Seele entflammt. Mit Stimme des Sturmes beschied er

*) Eine Landschaft in der Nähe von Bergen, der Hauptstadt der Insel, voll Grabhügel und Opfermahle.

Seine Krieger. Sie kamen, wie Hagelgewitter die Berge
Angeklommen. Und hoch auf den Bergen stand Jaromar, rufend,
Daß die Berg' und die Schründ' ertönten: „Welchem der Starken
Theuer ist Freyheit und Beut', und Braut und Freund, der beflügle
Seine Fersen, und komm' und bäume die Lanz', und schwöre,
An den Ralunken die Braut und den Fürsten zu rächen." — Sie bäumten
Jauchzend die Lanzen, und schrien, wie tausend, die Stirnen der Berge
Niederbrausende Strudel, und schwuren den Räubern von Ralow
Rache, Vertilgung und Tod. Vier schöngebortete Schiffe
Führten vor Abend das Heer vor die Pforten des blutigen Ralow.

Und der Tag brach an. Aus dem rothen feurigen Dufte
Schaute die Sonne traurend hervor auf das Meer und die Inseln.
Donnernd und wild, wie hervor aus Felsenklüften der Strom brüllt,

Schallte das Feldgeschrey aus Jaromars Schiffen. Blutroth
Wehten die Flammen. Auf den Verdecken blitzten die Krieger,
Stahlgepanzert, die Schwerter in Händen, Götter der Rache.

Itzt entbrannte die Kraft des Ralunken. Feuernd von Kampflust
Bäumt' er die drohenden Segel, und eilte dem König entgegen.
Und die Schlacht begann und blutete furchtbar. Des Streites
Kundig, stritten tapfer die Räuber, noch tapferer stritten
Rach' und Schwur aus den Starken des Rugard. Jaromarn mochte
Keiner bestehn. Er traf des Rawen borstige Braue.
Sinnlos taumelt' er, schwindelt' hinab in die Wogen. Die Wogen
Öffneten gierig den schäumenden Schooß, und deckten den Räuber.
Wüthiger wüthete nun der Ralunke. Wie Forste die Windsbraut,
Richtet die Scharen sein Stahl. Wie dem feuerbeschweif-ten Kometen,

Brannt' ihm die Wange. Wie Strahlen das Nordlicht umflattern, so flattert'
Ihm das röthliche Haar um die glühende Stirne. Sein Dräuen
Glich dem Donner in Alpen. Von seinen Blicken war jeder
Feuerflamm'; ein jeder von seinen sausenden Hieben
Tod. Es erlagen ihm viele der rüstigen Krieger des Fürsten.
Steuer- und mastlos versanken der schöngeborteten Schiffe
Zwey mit Leichen besät. Doch auch der feindlichen Kiele
Trieben schon vier zerschellt, den Winden ein Spiel und der Woge.

Schwül ward der Mittag, schwüler die Schlacht. Aus dem gährenden Süden
Wälzten sich drohende Wetter herauf. Der Streit und die Schwüle
Lösten dem wunden Ralunken die Knie. Er schwankte zu Boden.

Weit aus einander stoben die Räuber. Wie Blätter dem Herbststurm,
Fielen sie rauschend vor Jaromars Schwert. Noch lag der Ralunke,

Blutet' und schäumt' und knirrschte. Nun stieß ihm der zürnende König
Tief den Stahl in den offenen Schlund. In strudelndem Blute
Floß die schuldige Seele dahin. Ein jählinger Donner
Stürzte sie ächzend hinab in den Schlund des wartenden Abgrunds.

Flehend ergaben sich itzt die übrigen Räuber der Fessel.
Jaromar eilte zur öden Burg. Verlassen, verloren,
Hatte die Alte die Thore verriegelt; der fallenden Brücken
Mächtige Dielen empört. Umher in den einsamen Gängen
Irrte sie, heulte sie, schlug sich ins Antlitz, zerraufte verzweifelnd
Ihre silberhaarige Scheitel. Ein schneller Gedanke,
Von der Hölle geboren, durchblitzte die Seele. „Dich rächen
„Will ich, du Schöngefallner, an deiner Mörderinn rächen."
Rief's, und fliegenden Haars, gezuckten funkelnden Dolches,

Rannte sie in die Halle der Mädchen — die zitternden Mädchen
Bebten zurück — Sie durchstieß, o Heregunde, die Brust dir!

Näher und näher wälzete sich der Sieger Getümmel.
Mauern und Wälle durchbrachen die Stürmenden, sprengten der Pforten
Eherne Riegel. Es hört sie, es sieht sie die Rasende kommen,
Lacht ein Hohngelächter der Höll' und stürzt in den Dolch sich.

Jaromar trat in die blutige Hall'. Ihm raucht' an der Schwelle.
Blut entgegen, und Blut vom Gesims' und Blut von dem Ästrich,
Seiner Erkornen Blut. Des Siegers blasses Verstummen
Sollst du nicht singen, Gesang, nicht singen die Trauer des Helden.

Jaromar räumte die Burg den Seinen. Sie raubten die Beute
Dreyzehnjähriger Fehden, und füllten die Gräben, und schleiften

Mauern und Wäll', und vertilgten mit fressender Flamme die hohen
Drohenden Thürme.

So fiel das Schrecken des Meeres. So stürzte
Ralow von seiner trotzenden Höhe. Noch lebt in den Hainen
Judiths Nahm' und Agathens Nahme *). Schaurig und einsam
Wandeln im zweifelnden Lichte des Mondes die Schatten der Helden
Zwischen den Tannen. Das Eisen des Pflügers, der Spaten des Gärtners
Prallt oft klingend zurück vom versunkenen hohlen Gemäuer.

Also die Sage der Väter — Wie still, wie schauerlich liegst du,
Ralow, vor mir! Wie streift der Mond die dämmernden Haine,
Und die glänzende Fluth! Wie schimmern im Thaue den Abhang
Deine schwimmenden Saaten hinab! Ihr Helden der Vorzeit,

*) Zwey Gehölze der Gegend führen ihre Nahmen.

Schön ist und schaurig die Nacht. Entsteiget den Grüften, entschwebet
Euren stillen Gewölben, und wandelt im Kriegergeschmeide
Vor mir über. Mein Herz gelüstet die Starken zu schauen
Mit der kräftigen Faust, der benarbten Stirne, dem Gluthblick,
Mit der sonnegebrannten Wang', und dem drallen Einherschritt.

Wenig zu fassen vermag's der Cultur entmarketer Zögling,
Hört es, tröstet sich bald, und lacht der Riesen und Mährlein!

Der Rugard.

Erstes Lied.

Auf deiner schroffen Felsenscheitel
Empfange mich, alter Rugard.
Empfange mich, Hehrer!
Mich lüstert zu schauen,

Mich lüstert zu fassen,
Mit Einem staunenden Blicke
Die Küsten, die Inseln, und das donnernde Meer.

Fern dringt,
Rings rollt
Das rastlos schwärmende Auge.
Es heulet der Sturm;
Es tosen die Ufer;
Der Riesengräber Grüfte seufzen.
Ich aber umfasse vom zackigen Felsen
Ufer und Inseln und Festen und Meer.

Rechts blickt,
Links späht
Das rastlos rollende Auge.
Dort donnert das Ostmeer;
Hier sauset der Raddas-Hain.
Dort thürmet die ländliche Tochter der Berge;
Rings zirkelt der wellengeschlagene Strand.

Wie tobt das Meer;
Wie saust der Hain!
Hörst du den Ocean-Donner?
Hörst du das Sausen im Raddas-Hain?

Schön klingt dein Donner,
O Meer, den Ohren des Jünglings.
Gern höret, o Hain
Dein Sausen der sinnige Wandrer.

Und du, o ländliche Tochter der Berge,
Ich liebe dich, Traute! Ich fand
In dir der Väter Biedermuth,
In deinen Töchtern Milde,
In deinen Jünglingen Genius-Gluth,
In deinen wirthlichen Hütten
Gastfreyheit winkend und hochgeschürzt.

Auch segnet meine Seele,
Bergtochter, dich. Sey immer
Vom Thau des Himmels trunken!
Sey immer satt vom Marke
Der garbenvollen Flur.

Wie heult der Sturm!
Wie tobt das Meer!
Tiefer erseufzen die Gräber der Helden,
Schauriger saust es in Radda's Hain.

Weit blinkt,
Fern dringt
Das rastlos spähende Auge. — —

Wer ist sie, die in Süden,
In Mitte blauer Fluren,
Im Abendglanz der Sonne,
Die Zinnen ihrer Thürme
Dem Nebelgedämmer entstreckt?

Bist du es nicht, o Traute,
Du meiner Jugend Führerinn,
Du meiner Kräfte Weckerinn,
Du meiner Freuden Pflegerinn? —
Du bist's! du bist's! Friedsel'ges Hyldathen *)!

Sey mir gesungen!
Sey mir gesegnet,
Sey mir mit Dank und mit Liebe gegrüßt!

Tochter der Hylde, du schnalltest
Das Schwert veredelnder Freyheit
An meine Hüfte. Du flochtest
Der Weisheit schattenden Öhlzweig
Um meine Stirne. Du schenktest
Den Becher der Freuden mit lauterem Wein
Hellperlend,
Süßduftend,
Mir voll bis zum überströmenden Rand.

*) Die Hylde (heut zu Tage der Blick) fließt bey Greifswald.

Tochter der Hylde, du führtest
Manchen begabteren Menschen
In die Arme des fühlenden Jünglings.
Offenen lauteren Sinnes
Für das Wahre, das Schöne, das Gute,
Lebten wir güldene Tage der Freundschaft,
Güldene Tage der Freyheit und Freude
In deinem Schooß, friedsel'ges Hyldathen.

Sey mir gesegnet!
Sey mir gesungen!
Sey mir in feuriger Liebe gegrüßt!

Zurück in deine jauchzenden Mauren,
Zurück in deine schattigen Gänge,
Zurück in meiner Verlassenen Zirkel
Sehnt sich mit traurender Wehmuth mein Geist.
Sey mir gesegnet!
Sey mir gesungen!
Sey mir mit Dank und mit Liebe gegrüßt!

Linde Stille
Umsäuselt die Flur.
Des Sturmwinds Flügel sinken,
Die Wogendonner schweigen;

Die Nebel zerflattern. Freundlich strahlt
Die Abendsonne durch zerrißne Wolken.

Und herrlich blaut
Der düstre Wald in der Ferne.
Und schimmernd weiß
Glänzt deine silberne Scheitel
In Titans Abendglanz, du alter Oceanus!

Der Rugard.

Zweytes Lied.

Wild heult der Sturm,
Braust scheltend hernieder
Die Stirne des Bergpfads.
Doch will ich den Schroffen,
Ich will ihn erklimmen,
Will letzen das Auge,
Und letzen die Seele
In dämmernden Fernen,
In wühlenden Wogen,
In Räumen der weiten unendlichen Welt. ——

Wie düster sieht die See! wie düster der Wald!
Auf lautumbrüllte traurende Fluren weint
Der Himmel aus zerriss'nen Wolken
Schwere Thränen herab!

Ich schaue fern,
Ich spähe links,
Ich forsche rechts,
Und finde nicht die Tochter der Hylde,
Die Heimath der Freyheit und der frohlockenden Lust.

Wo bist du geblieben,
In deinen strahlenden Zinnen?
Wo bist du geblieben,
O Zeuginn meiner alten Glorie!

Deine Glorie hüllt
Der Wolken nichtiger Schleyer,
Meine Glorie birgt
Die Urne der Vergangenheit.

Die Nebel verrinnen; die Wolken zerflattern;
Und strahlend stehst du wieder in deiner alten Kraft.
Die Wolken zerflattern, die Stürme verdonnern;
Doch nimmer kehret meine Glorie.

Wenn wird es Morgen im Grabe?
Wer spricht zur Urne: Gib wieder!
Wer ruft den Tagen, die waren:
Kehrt wieder, holde Flüchtlinge!

Sie kehren nimmer!
Der goldnen Freyheit,
Des süßen Wähnens,
Des hohen Ahndens,
Der trunknen Begeist'rung
Selige, wehende, glänzende Tage;
Sie kehren nimmer, nimmer!

Donn're, Weltmeer!
Brause, Windsbraut!
Erwühlet der Insel kreidigen Schooß.

Durch die gährenden Lüfte,
Auf dem Fittig des Sturmes,
Über Abhang und Abgrund laßt mich hinab,
Hinab in die düsterste, engste der Schlüchte,
Hinab ins Dunkel der Vergessenheit!

Dem Sohne der Freyheit,
Dem Ungebrochnen,
Dem Kraftbegabten,

Dem Gottgeliebten,
Ihm ziemt es, mit hoher, erhabener Stirne
Der Erd' und dem Himmel ins Antlitz zu schaun!

Dem Freudenarmen,
Dem Hoffnungslosen,
Dem Kraftberaubten,
Dem Kettenumklirrten —
Ihm ziemt es, zu schlafen den eisernen Schlummer
Im Schooß der ewigen Vergessenheit!

Der Rugard.

Drittes Lied.

Sieh, sieh den königlichen Berg,
Gedeckt mit glimmerndem Krystall.
Sieh, der Gewaltige
Streckt die beeis'te Felsenstirn,
Gleich einem hellgeschliff'nen Schild,
Gigantisch himmelan.

Rings um die graue Scheitel ballt
Der Wolken düstre Fülle sich.

Auf ihrem Fittich schwebt
Des Frostes Genius daher,
In Eis gepanzert, Bart und Haar
Und Braue schön bereift.

Sein Antlitz ist kometenroth.
Der Scheitel kahle Glatze glänzt
Im blassen Sonnenstrahl.
Es glänzt im blassen Sonnenstrahl
Sein Diadem, sein Panzerhemd
Aus grünem Gletschereis.

O Winter, Winter, Tode schloßt
Dein Odem. Deines Mundes Hauch
Versteinert Land und Meer.
Vor deinem Dräuen stirbt der Wald;
Vor deinem Schelten schweigt das Meer,
Und seine Donner ruhn.

Die Sonne schauet großgeaugt
Und leichenblaß aus schwarzer Nacht,
Und schauert bang zurück.
So blickt noch sterbend auf's Gefild
Voll Schlacht und Tod und Graun ein Held,
Und schließt sein Aug', und stirbt.

Wie still ist es, wie leichenstill,
O hoher Rugard, rings um dich!
Im ausgestorbnen Hain,
Am hohlen Ufer schwirrt kein Laut;
Kein Vogel streift; es schweift kein Wild;
Der Leben Pulsschlag starrt.

Doch plötzlich dumpf erdonnernd kracht
Das meilenlang gespaltne Meer.
In dickem Brodem brau'n
Sich schwere Wetter. Horch, wie gährt,
Wie saus't es in dem schwarzen Schwall!
Des Sturmes Kraft erwacht.

Das Wetter wälzt sich schwer daher,
Wildprasselnd fällt es; prasselnd braus't
Der Schlossen Schwall herab.
Es schwinden Erde, Luft und Meer.
Das Weltall schwindet; alte Nacht
Und ödes Chaos herrscht.

Die Stubbenkammer *).

Wer bist du, der des Wand'rers Herz
Mit unbekanntem Graun durchströmt?
Sein Haar ihm leise sträubt? —
O Hain der Hertha, Lieblingssitz
Der hehren Göttinn, Heiligthum
Der Vorwelt, sey gegrüßt!

Sey mir gegrüßt, geweihter Hain!
Mit heil'ger Scheu, mit leisem Graun
Beschreit' ich deine Nacht.
Wie dunkel ist die Nacht! Es flammt
Am Himmel hoch die Mittagssonn',
Im Wald ist Mitternacht.

Und tiefer in den tiefen Wald
Verloren, irr' ich. Rings umher

*) Wald und Kreidenufer auf Jasmund. In jenem finden sich noch unverkenntliche Spuren des alten Hertha-Dienstes. Dieses, dessen äußerste und schroffste Zacke den Nahmen des Königstuhles führt, kann als eine der nördlichsten Gränzmarken Deutschlands betrachtet werden.

Ist feyerliches Still.
Itzt wimmert es aus hohler Schlucht;
Itzt lispelt es im Buchenlaub;
Itzt flistert's in dem Schilf. —

Es öffnet sich des Walles Ring,
Den rings die Väter schütteten
Zum Schirm des Heiligthums,
Des Tempels Thore thun sich auf,
Das Allerheiligste empfängt
Den bangen Wanderer.

Wie brüllt das Meer! Wie saus't der Wald!
Wie rauscht der blut'ge Opferstein!
Der schwarze Pfuhl erdampft.
Das Messer blinkt. Der Stein erdampft
Von lauem Menschenblut. Das Meer
Erbrüllt. Es braus't der Wald.

Mich schauert schauernder. Mein Fuß
Entwankt der grauenvollen Nacht,
Dem mordgeweihten Hain.
Daher durch Waldes Dunkel glänzt
In feyerlicher Majestät
Das düsterblaue Meer.

Anbethend dich zu schaun, den Fuß,
O erdesäugend Meer, in dir
Zu näßen, dräng' ich mich
Das Dickicht durch — Des Waldes Nacht
Wird Dämmerung. — Zurück! zurück
Vom Saum der Uferwand!

Ha, Babel=Ufer! Schwindel faßt
Den Staunenden, und löſ't sein Knie,
Und wirft ihn bethend hin!
Dich Obelisk der Ewigkeit,
Dich thürmete dem Ewigen
Die dankende Natur.

Laßt, Freunde, uns den sticklen Pfad
Hinunter klimmen! Huldigen
Laßt uns dem heil'gen Meer!
Wie schwillet seine Kraft! Wie stäubt,
Wie geißelt die empörte Fluth
Den buntgedämmten Strand!

Am hohen Ufer donnernd bricht
Die Brandung sich, ermannt sich, kehrt
Mit neuem Grimm, und stäupt
Die alte Felsenwand. Umsonst!

Sie steht, und beut der Stürmenden
Die schaumbespritzte Brust.

So ziemt es dir, o Vaterland!
Also des hohen Vaterlands
Erhabner Markstein, dir!
Steh' ewig, hoher Königsstuhl,
Und ewig ruf' es, Herrlicher,
Dem Meerdurchwand'rer zu:

„Halt still, o Meerdurchschwärmer, halt!
„Und neige willig Haupt und Knie
„Vor Deutschlands Herrlichkeit!
„Voll, wie das Meer, ist Deutschlands Kraft,
„Und trotzt, wie diese Uferwand,
„Dem Schicksal und der Zeit!“

Die Lieblingsflur.

Seyd mir gegrüßt, ihr grünenden Gefilde!
In euch wird mir so traurig wohl!
Das starre Herz zerschmilzt in eurer Milde,
Des Busens Leere strömet voll!

In euren freyen, weiten Räumen
Erweitert sich der Geist, umfängt die ganze Welt
Mit Liebe, wieget sich in Paradiesesträumen,
Und fühlt sich wieder Mann und Held.

Krystallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen, himmelklaren Seen,
Du holde Hainesdämmerung,
Ihr feyerlichen Tannenwälder
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,
Grasreiche Triften, saatenreiche Felder
Voll Segens des Alliebenden;

O welche Ruh', o welcher tiefste Friede,
Umsäuselt mich in eurem Schooß!
Ihr heilt des Wallers Lebensmüde,
Und söhnt ihn aus mit seinem Thränenloos.
Der erste Strahl der froherwachten Sonne
Küßt mich zu jungen Freuden wach,
Und ein Geflecht von echter Lebenswonne
Umschlingt den vollgenoss'nen Tag.

O, möchte doch der Abend meiner Tage
In euren Schatten mir verwehn!

In euren Schatten wehmuthvoller Klage
Mir meine Sonne niedergehn;
O, wehte wenigstens auf meinen Aschenhügel
Der Herbstwind euer röthlich Laub,
Und mischete des Sommerhauches Flügel
Mit eurem stillen Staube meinen Staub!

Dieselbe.

(Zehn Jahre später gedichtet.)

Wirf ab den Nebelschleyer,
O herbstliche Natur!
Erschein' in deiner Feyer,
O meine Lieblingsflur!
Entwölket euch, ihr Felder,
So freundlich, lieb und hold!
Erglänzt, erglänzt ihr Wälder,
Im Abendsonnengold.

Ihr ewiggrünen Matten
Ihr sanftgewölbten Höh'n,
Ihr düstern Tannenschatten,
Ihr spiegelklaren Seen,

Ihr calmusreichen Wiesen,
Ihr Heiden braun und wüst,
O seyd, seyd mir gepriesen,
Seyd herzlich mir gegrüßt!

Ich seh', ich seh' euch wieder;
Und wie ich euch verließ,
So find' ich ganz euch wieder,
So freundlich lieb und süß.
Ihr dämmert noch so schaurig,
Ihr jubelt noch so laut,
Ihr lispelt noch so traurig,
Und schattet noch so traut!

Ihr seht, ihr seht mich wieder;
Und wie ihr sonst mich saht,
So seht ihr ganz mich wieder
An Art und Kraft und That.
Mein Herz ist noch so offen,
So schwärmend und so wild,
Mein Sehnen und mein Hoffen
Noch immer unerfüllt.

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,

Ihr feyerlichen Wälder,
Durchschwirrt von heil'gem Grau'n,
Umweht, umweht den Müden
Mit eurer tiefen Ruh',
Und lispelt euren Frieden
Dem heißen Schwärmer zu.

Auf euren braunen Heiden,
Im Busch, im Bruch, im Bach
Verschwärmen und vergeuden
Den langen Sommertag;
Beschirmt von euren Bäumen,
Gestreckt auf duftend Moos,
Die laue Nacht verträumen —
O neidenswerthes Loos!

O nehmt in eure Wonne
Den müden Waller auf!
Es endet schon die Sonne
Den hohen Heldenlauf.
Der braune Abend schleyert
Den Forst, die Flur, die Fluth.
Die matte Schöpfung feyert,
Und alles Leben ruht.

Der Eichbaum.

Du Starker, du Edler,
Es grüßt dich mein Lied.
Du König des Haines,
Du Vater der Waldnacht,
Im dämmernden Mondschein begrüßt dich mein Lied.

Du Stolzer, du Starker,
Du thürmest dein Haupt
Seit grauenden Altern;
Es streute kein Gärtner
Den kräftigen Samen,
Der einst dich gebar.
Es sahe kein Aug',
Als Säugling, den Starken:
Es hörte kein Ohr
Das Pfeifen des Schößlings im sausenden Nord.

Dort steht er, der Starke,
Und schweigt und gebeut.
Ihn zeugte die Erde;
Ihn säugte die Sonne;

Ihn wiegten liebkosend
Die Winde des Himmels.
Ihn kleidet der Lenz in duftendes Saftgrün,
In Crocus und Saffran der Herbst.

Sein freuten sich schon
Die Kinder der Vorwelt.
Du Grauer, der Barde besang dich, und kränzte
Mit heiligem Laube den heiligen Schlaf,
Der sterbende Barde
Hing Horn und Harfe
Am seufzenden Ast.
Den liebenden Jüngling,
Das liebende Mägdlein
Umfingst du vertraulich,
Und hülltest in schützende Schatten sie ein.

Dort steht er, der Starke,
In üppiger Kraft.
Wie schattet die Krone des Wipfels!
Wie thürmet die Säule des Stammes!
Die tausendzweigigen Wurzeln
Durchflechten der Insel verborgenes Mark.

Nachtsturm braus't
Im Walde der Scheitel.

Es schüttelt den Grauen, und heult in den Grotten
Des tausendjährigen Stamms.

Die Linde verbeugt sich. Es spaltet die Pappel.
Die Ulme zerschillt.
Die schwankende Tann' entwurzelt der Orcan,
Und schleudert sie nieder ins sandige Thal.

Baum Gottes, du stehst.
Baum Gottes, es grüßt
Dein Wipfel die Sterne.
Es webte die Wurzeln
Dein Schöpfer die Rippen der Erde hindurch.

Mag heulen der Orcan! Mag prasseln der Donner!
Mag zucken der rothe, kreuzende Blitz!
Dir bricht sich der Orcan. Dir schweigen die Donner.
Es kreuzen die schonenden Blitze vorbey.

So sang ich, und schwieg.
Es neigte der Starke
Den Gipfel. Mich dünkte,
Als flistert's im Säuseln des Grauen mir zu:
„Sey, Jüngling, dem Starken,
„Dem Festen sey gleich!"

Der Nachtsturm.

Sturm der gellenden Nacht, fürchterlich klingt und
schön
Durch die Nacht dein Geläut, klingt mir begeisternder,
Als der Lydischen Flöte
Weiche Wirbel im Abendkühl.

Rabenschwarz ist die Nacht. Durch die Erebische
Wälzt der Mächtige sich sausenden Schwungs daher,
Beugt die Großen der Schöpfung,
Stäupt die Höhen, und zaus't den Wald.

Orcan, Orcan, gegrüßt sey mir in deiner Kraft.
Orcan, Orcan, dir lauscht gerne des Jünglings Ohr,
Wenn Allfadern dein Päan
Auf der Harfe der Waldnacht singt.

Minder feyerlich fürwahr, wallet anbethender
Myriaden Gesang rings durch des Münsters Schiff,
Als dein Hymnus im Dunkeln
Durch den Tempel der Schöpfung wallt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Weitzensaat
Niedermähst, wenn dein Arm geißelt den stolzen Forst,

Und mit Pappeln und Eiche,
Wie ein Knabe mit Disteln, spielt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du das Meer erwühlst,
Sein Vermögen zerstäupst, Schiffe wie Kreisel drehst,
Masten knickest, wie Binsen,
Taue reißest, wie mürben Zwirn.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Wolken ballst.
Manches Riesengebild segelt in weiter Luft.
Lunens Silber verblasset.
Rings erblindet der Sterne Gold.

Westgesäusel behagt lüsternen Weichlingen.
Baß behagt mich, Orcan, dein dithyrambisch Lied.
Jeden glimmenden Funken
Fachst du, straff'st den erschlafften Nerv.

In das Dunkel hinaus stürm' ich, in schwarzer Nacht
Klimm' ich Felsen hinan, schaue vom stickeln Fels
In das gährende Chaos,
In die wühlende Nacht hinaus.

Erd' und Himmel und Meer zittern dir, Freudiger!
Freudigeres, denn du, hebet des Menschen Brust,
Triumphiert in des Daseyns
Stürmen, frohlockt im Untergang.

Das Blättchen.

An Emma.

Horch, wie sauset der Wind in deinem vertraulichen Garten!
Schau, wie schüttelt sein Hauch
Von den Bäumen die letzten, die gelblichen Blätter herunter.
Siehe, wie treiben sie stumm
Auf dem Boden umher, die bebenden schüchternen Blättchen,
Weiland die Krone des Baums. —
Haben dich oft so sanft in luftigen Schlummer gesäuselt,
Haben dich oft aus der Ruh'
Aufgerauscht, und wieder in melancholische Stille
Freundlich dich niedergewiegt.
Arme Blättchen, ihr werdet nun ferner in Schlummer und Wehmuth
Emma nicht säuseln. Ihr rollt

Hoch in der brausenden Luft, und bald verwes't ihr, und stiebet
Staub in Äther umher.
Emma, ich irr' hinauf und hinab im schaurigen Garten,
Wühl' im rasselnden Laub,
Und es hüllt mir Dämmerung die Seele, Dämmerung das Auge.
Denn es prediget mir
Jedes welkende Blatt, und jedes sterbende Gräschen:
„Einstens grünt' ich, wie du!
„Einstens welkst du, wie ich. Wie Gras auf dem Felde sind Menschen,
„Grünen und welken, wie wir."

Rauschendes Blättchen, du irrst. Du täuschest dich, welkendes Blättchen;
Denn ich bin nicht, wie du.
Zwar ich werde verwelken in meiner grünenden Jugend.
Jünglings Stärke zerschillt;
Mädchenschöne verblüht. Wir welken wie Gras auf dem Felde;
Aber wir welken nicht ganz.
Freudig entschwingt sich dem Graus der Verwesung die ewige Seele,
Schwebet jubelnd empor,

Lebet von Äon zu Äon. Die morsche, gebrechliche Hülle
Welkt und verwest, wie du!

Seufzest du sterbendes Blättchen? Mich dünkt, du seufzest im Winde
Über dein nichtiges Loos.
Blättchen, du seufzest mit Recht. Geh, klag es dem ewigen Vater!
Er trägt Stern' und Staub,
Seinen herrlichen Cherub und seine verduftende Blume,
Und den verschmachtenden Wurm,
Und dich seufzendes Blättchen, er kennt und wärmet euch alle
In dem seligen Schooß,
Liebt euch und labt euch, und wird sich deines Seufzens erbarmen,
Wie er sich aller erbarmt.

Rauschendes Blättchen, wo schwebest du hin? Der reißende Ostwind
Wirbelt dich hoch in die Luft,
Höher und immer höher. Du schwindest im Blicke; das Auge
Sieht dich nicht ferner. — Doch zuckt

Mir durch die Seele, wie Blitz, ein lichtes, ein tröstendes Ahnden:
Gott trägt Stern' und Staub,
Sonnen, Monden und Würmchen an seinem erquickenden Busen,
Wahrt und wärmet sie treu,
Und erbarmt sich ihrer Seufzer. Sie seufzen um Leben,
Daß der vernichtende Arm
Sie nicht ergreife, daß sie der tausend tausend Mahl tausend
Rollender Jahre Reihn
Leben mögen, und klimmen von Sproße zu Sproße der Leiter,
Die die Geschaffenen trägt,
Bis sie die oberste Stuf' erklimmen, des Endlichen Gränze.
Freue dich, welkendes Blatt!
Kehrest wieder im Lenz als schönste Rose des Gartens,
Duftest den Sommer hindurch,
Blühst und verblühst und verblassest, und um dich trauert das Mädchen,
Der du am Busen verwelkst.
Laß sie trauern, und traure nicht mit. Im kehrenden Frühling
Hört sie dich einsam im Busch

Eine Nachtigall klagen, und weinet dir Thränen der Rührung —
Zwar auch die Nachtigall stirbt;
Aber es keimt aus der Nachtigall Asch' ein blühendes Mägdlein,
Edel von Anstand, von Wuchs,
Schlank und zierlich, wie unter den Blumen Emma einher geht.
Sey mir, schlanke Gestalt,
Sey mir gegrüßt! Auch du wirst sterben — nicht sterben — nur reifen
Wirst du, holdes Gebild,
Reifen vom Mädchen zum Engel, vom Engel zum Seraph — dem Kühnen
Schwindelt — o schone mein!
Schon' und hemme die wiehernden Rosse des Wagens, Begeist'rung,
Daß nicht ihr sausender Flug
In der Unendlichkeit Strudel mich reiße, die zornigen Strudel
Mich erfassen, und tief
Aus der sonnigen Höh', die strahlenden Sphären hinunter,
Schleudern ins donnernde Meer.

Die Narcisse.

Hat die Sonne dich doch, duftiges Mayenkind,
Deiner Kammer entlockt, wo du so traulich schliefst,
  Wie im Schooße der Mutter
    Leis aufathmend der Säugling schläft?

Warum weiltest du nicht, züchtige Dufterinn,
In dem schirmenden Schooß? Drängtest dich kühn hervor,
  Und entschleyerst den Winden
    Deine bebende Schwanenbrust?

Ach, du lächelst mich an: „Ist mein Gewand nicht weiß?
„Blüht mein Mund nicht so roth? Bin ich nicht lieb und hold?
  „Warum sollt' ich nicht kommen,
    „Da mir winken der May und Lenz?"

Lächle immer — o weh! kennest so jung! so zart!
Kennest Sitte der Welt, weißt um ihr Elend nicht!
  Wetter werden dich geißeln,
    Regen stäupen vor Abendzeit!

Warum neigst du dein Haupt? Bist ja so lieb, so hold?
Dein jungfräulicher Schooß rosig! die Brust so weiß!
  Frevler werden dich schänden,
    Räuber lauern der Unschuld auf.

O des perlenden Thau's, der dir im Antlitz bebt!
Jammer kündet er an, bebt er im Menschenblick!
  Diese Perlen sind Thränen —
    Weine, weine; der Mörder harrt.

Als der Sänger noch sang, siehe! da streckte sich
Eine gierige Hand, raffte die Holde weg,
  Und zerpflückte die Blätter,
    Daß sie stoben den Garten durch.

Der Morgen.

Jüngling, sey mir gegrüßt. über die Schöpfungen
Schwebst du tönenden Schwungs freudig und stolz daher!
  Deine Wange, wie glüht sie
    In den Gluthen des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden
Saffranmantel, ihn schwellt, siehe! der Morgenwind,

Und entblättert die Rosen,
Die dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir, Unsterblicher, dir feyert die junge Welt,
Dir der spiegelnde See, dir der entbrannte Wald,
Dir der sonnige Hügel,
Dir die perlenbesä'te Flur.

Dir, Unsterblicher, dir jubelt mein Saitenspiel,
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiser Kuß
Mich aus lähmendem Schlummer
In des Daseyns Entzückungen?

Heil dir, Strahlender, Heil! Gürte, so oft du kehrst,
Meine Hüfte mit Kraft. Stähle zu festem Troß
Meine Schenkel. Erfülle
Meine Röhren mit Löwenmark.

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in kurzen. Nicht lang, siehe, so suchest du
Mich vergebens im Felde,
Rufst vergebens dem Schlummerer.

Tief im Staub ist mein Schlaf, niedrig mein grünend Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder! und röth' es sanft,

Bis dein himmlischer Bruder
  Mich zum ewigen Tage weckt.

An die untergehende Sonne.

Sonne, du sinkst!
Sonne, du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
Rührend und feyerlich deines Scheidens Schweigen.
Wehmuth lächelt dein freundliches Auge;
Thränen entträufeln den goldenen Wimpern;
Segnungen strömst du der duftenden Erde.
Immer tiefer,
Immer leiser,
Immer ernster und feyerlicher
Sinkst du den Äther hinab.

Sonne, du sinkst!
Sonne, du sinkst!
Sink in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,
Es säuseln die Lüfte,

Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach;
Winde durchrieseln dein lockiges Haar;
Wogen kühlen die brennende Wange;
Weit auf thut sich dein Wasserbett —
Ruh' in Frieden!
Schlummr' in Wonne!
Die Nachtigall flötet dir Schlummergesang.

Sonne, du sinkst!
Sonne, du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sich's nach den Schweißen des Tag's,
Schön in die Arme der Ruhe
Nach wohlbestandenem Tagewerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden,
Du hast es glorreich vollendet,
Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
Den Schooß der Erde befruchtet,
Die schwellenden Knospen geröthet,
Der Blumen Kelche geöffnet,
Die grünen Saaten gezeitigt,
Hast Welten gesäuget und Welten erquickt —
Geliebt und Liebe geerntet,

Gesegnet, und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlumm're sanft
Nach den Schweißen des Tag's;
Erwache freudig
Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach' ein junger, freudiger Held!
Erwach' zu neuen Thaten!

Dein harrt die lechzende Schöpfung;
Dein harren Au' und Wiesen;
Dein harren Vögel und Herden;
Dein harrt der Wand'rer im Dunkeln;
Dein harrt der Schiffer in Stürmen;
Dein harrt der Kranke im Siechbett;
Dein harret der Wonnen seligste:
Die Wonne zu lieben, und zu werden geliebt;
Der Seligkeiten unaussprechlichste:
Die hohe, vergötternde Seligkeit, wohlzuthun!

Sink' in Frieden!
Schlummr' in Ruhe!
Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Der Gewitterabend.

Ja, wahrlich, du bist schön! bist einer ew'gen Milde
Und einer ew'gen Kraft unsterbliches Gebilde,
Du, meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich gebar,
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme war,
Mich dreyßig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im krystallnen Schnee durch dreyßig Winter glänzte,
Und einstens diesen Staub, durch Gottes Hauch belebt,
In seinen Schooß begräbt.

Schön bist du, Erde, schön im goldnen Sommerkleide.
Dich grüßt mein Preisgesang; dich ehret meine Freude.
Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!
Wie unter seiner Last das schwanke Reis sich beugt!
Wie auf der fetten Trift die satte Herde hüpfet!
Wie durch das hohe Gras das Sommerwürmchen schlüpfet!
Horch, wie der Wachtel Schlag im Weitzen, tief im Wald
Der Drossel Flöte schallt!

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen ächzen;
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen.

Allvater winkt, und schnell klimmt schwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft erwacht.
Es blitzt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert.
Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und splittert.
Der Haingesang erstummt. Das scheue Roß entfleucht,
Und Held und Memm' erbleicht!

Allvater lächelt. Schnell verbrauf't der Donner Rasen.
Der Blitze Flamm' erlischt; des Sturms verheerend Blasen
Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte Meer —
Schön, Erde, ist dein Ruh'n, nach Wettern schön und hehr.
Des Donners Drohn wird Huld, sein Schelten milder Segen.
Der Wolken Fülle rauscht; es rieseln laue Regen.
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur;
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich. Groß und milde
Beglänzt die Abendsonn' das träufelnde Gefilde.
Wie blitzt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Au'!

Wie düster steht der Wald, das ferne Meer, wie
blau!
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmann
feyert;
Die Herden kehren heim; der braune Abend schleyert
Das Feld, das stille Dorf, den feyerlichen Hain
In seinen Mantel ein.

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt, er-
sehnt dem Müden,
Die süße, süße Nacht, und träufelt Trost und Frieden
In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter Ruh'
Und holder Träumerey die nassen Wimper zu.
Es scheint der stille Mond in des Verlass'nen Kammer
Durch enge Fensterchen, und weint in seinen Jammer.
Der wache Weise sinnt in ernster Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja, wahrlich, du bist schön mein mütterlich Gefilde!
Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde
Unsträflich Meisterstück. — Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer,
Der deiner Brust entquillt — willkommen einst mein
Schlummer

In deinem stillen Schooß, der alle Unruh' stillt,
Und allen Jammer hüllt.

Der December-Morgen.

Du unergründliche Natur,
Wohl mir, daß ich dir Treue schwur!
Wohl mir, daß du so lieb und traut
Mich liebst als Schwester und als Braut!

Bist immer anders, immer neu
Und immer herzlich, traut und treu,
Und immer groß und schön und hold
Im Morgen- und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Wehn
Ein Garten Gottes lieb und schön;
Und wirft der Herbst dein Laub herab,
So hehr, wie eines Heil'gen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,
In seines Schnees Leichentracht,
Gemahnst du mich, o Herrscherinn,
Wie eine Witwe-Königinn.

Gegrüßt, gegrüßt, sey mir auch heut
In deiner ernsten Herrlichkeit.
Im ersten jungfräulichen Schnee,
Der sanft dich hüllet, Traurende.

Wie blaut die stahlgetränkte Luft.
Wie schimmern im gefrornen Duft
Des Gartens Bäume wunderbar,
Gleich Greisen mit bereiftem Haar!

Aurorens Rosenkelch erblüht,
Und die beschämte Luna flieht.
So raubet Idens Strahlenglanz
Gering'rer Schönheit Preis und Kranz.

Den lasurblauen Himmel kränzt
Aurorens Rosensaum. Wie glänzt,
Wie blitzt die diamantne Flur!
O Hohepriesterinn Natur!

O heilige Verkünderinn
Des Unbekannten, Herz und Sinn
Sey dir gewidmet, einzig dir.
Dich will ich lieben für und für.

Mag seyn, daß diese blöde Welt
Von mir manch' schielend Urtheil fällt.

In deinem Schooß vergißt dein Sohn
Der Kläffer Spott, der Rohen Hohn.

Mag seyn, daß mir der Gott ergrimmt
Die Mutter und die Schwester nimmt.
Bleibst du doch, Wandellose, mir,
Bist Mutter und bist Schwester mir!

O Freundliche, von jedem Harm
Geneset sich's an deinem Arm.
Uns widert jede frechre Lust,
O Heilige, an deiner Brust.

O Freundliche, o Herrliche,
Dich zu umfassen je und je,
Dir treu zu seyn in Freud' und Leid,
Gewähre morgen mir, wie heut!

Die Sommernacht.

Zwölfe schlug es. Es wirft über die müde Welt
Ihren Schleyer die Nacht dunkler und schattender.
Schon ist Spica gesunken,
Schon Arcturus, der Schimmernde.

Trüb' und röthlich enttaucht Antar dem Duft der Nacht,
Aus dem silbernen Duft schauet der Mond hervor,
Kos't die schüchterne Dämm'rung,
Wie ein Jüngling die blöde Braut.

Aus dem silbernen Duft flimmere vertraulich, Freund,
Durch das schwankende Laub, das um mein Lager schwirrt,
Um den duftenden Rasen,
Den ich mir für die Nacht erkor.

Wahrlich, schön ist mein Bett. Duftendes weiches Gras
Ist mein Polster; mein Pfühl ist der bemooste Stein;
Meine Kerze der Glühwurm,
Schilfgesäusel und Wachtelschlag

Sind mein Wiegengesang. Aber es wieget heut
Nicht das Säuseln des Schilfs, nicht das Geläut' im Teich
Mich in Schlummer: es wieget
Meine Seel' in erhab'nen Ernst.

Viel zu hehr ist die Nacht, viel zu gedankenvoll
Schaut vom Himmel der Mond, Anger und Trift und Flur

Stehn so magisch im Nebel,
Der dem dampfenden Grund entwallt.

Du, der Zeiten des Tags herrlichste, heiligste,
Ahndungsschwangere Nacht, Schwester der Ewigkeit,
Traute Freundinn des Kummers,
Süßschwermüthige Schwärmerinn,

Nacht, dich liebet mein Geist! Deinen erhab'nen Ernst,
Deinen schweigenden Gram, deine geweihten Graun
Lieb' ich mehr, als des Morgens
Aufgang, mehr als das Abendkühl.

Nacht und Dunkel umhüllt unsers Erhab'nen Thron;
Und in Dunkel und Nacht fühl' ich dem Herrlichen
Mich viel näher. Der Gottheit
Leise Säusel umschauern mich.

Für das Endliche fühlt sich der gehob'ne Geist
Viel zu edel. Ihm schwant höhere Seligkeit,
Als der Taumel der Sinne,
Als der Becher der Lust gewährt.

Nach Genüssen, die nie ekeln, nach Seligkeit,
Welche nimmer versiegt, lechzt der Unsterbliche
Ach, im Antlitz der Sterne
Lechzet, schmachtet, verschmachtet er.

Volle Gnüge, nach dir brannte der Knabe schon.
Doch das tappende Herz wähnet', es durstete
Bald nach schmeichelnden Ehren,
Bald nach lieblicher Mädchen Kuß.

Rastlos rang ich nach Ruhm, flocht um den jungen
Schlaf
Frische Lorbern; wie bald welkte der frische Kranz!
Stürmisch warb ich um Liebe.
Liebe ward mir. Ich wähnte mich

Nun vollglücklich. Wie bald seufzte der Glückliche!
In des Edleren Arm, an der Geliebten Brust,
In dem Schooß des Entzückens
Seufzte, lechzte, verschmachtet' ich!

O du, wer du auch seyst, wie du dich nennst, und wo
Du auch hausest, vernimm, Hehre, des Lechzers Flehn!
Reine volle Genüge,
Des Vollkommensten Lieblinginn,

Überschwänglichen Heils nimmer versiegender,
Ewig quellender Born, träufel', o träufele
Auf die lechzende Zunge
Einen kühlenden Tropfen mir —

Blitzt es? Zuckenden Strahls flimmt es das Dunkel
durch!
Laute, leiser denn Hauch, lispeln im Kühl der Nacht.
Welche Schauer umgrausen,
Welches Grauen durchrieselt mich!

„Reinen Herzen allein, Jüngling, verklär' ich mich;
„Reinen Herzen allein quillet mein Silberquell;
„Wandelt Ahndung in Anschaun,
„Wandelt Sehnsucht in Sättigung!"

Leise Lispel, woher? Donner entschmettern euch!
Ernste Donner, ihr schreckt meinen verzagten Geist!
Warum zagen, o Kühner?
Warum zittern, Unsterblicher?

Reinen Herzen allein lächelt die Selige;
Reinen Herzen allein reicht sie den goldnen Kelch;
Wandelt Ahndung in Wissen,
Wandelt Sehnsucht in Sättigung.

Das so rastlos in mir stürmt, unersättliches,
Schier verschmachtendes Herz, bist du noch rein, wie
einst,
Da der leuchtende Tropfe
Dem hellsprudelnden Quell entstob?

Wie, du schweigest? du sträubst weigernd dich weg? — O du,
Der du heilig und ernst thronest im Graun der Nacht,
Der du prüfest die Geister,
Die Verdienst' und die Freuden wägst,

Der du Reue mit Schuld paarest, mit Reinigkeit
Tiefen Frieden, vernimm, was der Gefallene
Dir gelobt in den Schauern,
Dir im Grausen der ernsten Nacht.

Ja, im Grausen der Nacht, ja vor dem Antlitz Deß,
Der in Dunkel und Nacht thront, und die Geister wägt,
Schwör' ich ewige Treue
Dir, o Unschuld, o Wahrheit, dir!

Wonne, Wonne, dann wird mir die Erschmachtete
Sich verklären. Mich wird laben ihr goldner Kelch.
Dann wird Schauen das Ahnden,
Volle Gnüge der heiße Durst!

Die Harmonie der Sphären.

Heilige Nacht, du beschwörst des roheren Tages Tumulte.
Stille waltet; und schon regt sich das höhere Lied.
Ringsum hör' ich ihn klingen, des Alls vielstimmigen Hymnus;
Leis' itzt, lauter sodann woget das tönende Meer.
Heilige Lyra, dein Hauch beflügelt den festlichen Reigen;
Singend steiget, es sinkt singend der himmlische Schwan.
Melodieen entwehn dem Flügelschwunge des Adlers.
Auf der Olympischen Bahn schmettern die Wagen daher.
Wie der Harmonica Glocken erklingen die Schalen der Wage.
Cataracten gleich, brauf't aus der Urne der Strom.
Donnernder strudelt daher der Orellana des Himmels.
Zürnend erhebt sich, ergrimmt fasset Orion den Schild,
Schüttelt den Funkelnden, klopft in die tausendbucklichte Wölbung,
Sendet melodischen Sturm durch die Ambrosische Nacht.

Freundliche Erde, du schwebst im Ringelreihen der Welten
Leis' und linde, doch nicht tonlos, noch seellos dahin.
Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen Athem gegeben,
Stimme dem schmatzenden Quell, Sprache dem rieselnden Bach.
Liebewirbelnd begrüßt Bardale den röthlichen Morgen,
Der Ambrosischen Nacht klaget Aödi ihr Leid.
Von der Accorde Fluthen ergriffen, erbebet des Menschen
Zartbesaitetes Herz hinter der wölbenden Brust.
Siehe, die Bebungen schwellen zu Lauten, die Laute zur Rede!
Horch, in süßem Gesang säuselt die Rede dahin!
Welcher Finger berührt die Harmonica-Glocken der Schöpfung?
Welchem beseelenden Hauch zittern die Saiten des All?
Großer Harfner, dir tönt der Welten feyrender Hymnus!
Hauchender Odem, dir schwillt heißer und höher das Herz!
Sey mein Leben ein tönendes Lied! Im Päan der Sphären
Schmelz' es, ein reiner Accord, sanft und melodisch dahin!

Die Sterne.

Wie wohl ist mir im Dunkeln!
Wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln
In feyerlicher Pracht!
Komm', Ida, komm' ins Freye,
Und laß in jene Bläue
Und laß zu jenen Höhn
Uns staunend aufwärts sehn.

Sieh, wie die Leyer schimmert!
Sieh, wie der Adler glüht!
Sieh, wie die Krone flimmert,
Und Gemma Funken sprüht!
Die hellen Wächter winken,
Die goldnen Wagen blinken,
Und stolz durchschwimmt der Schwan
Den blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen
Und Bothen beſſ'rer Welt,
Ihr heißt den Aufruhr schweigen,
Der unsern Busen schwellt.
Ich seh' hinauf, ihr Hehren,
Zu euren lichten Sphären,

Und Ahndung beſſ'rer Luſt
Stillt die empörte Bruſt.

O Ida, wenn die Schwermuth
Dein ſanftes Auge hüllt,
Wenn dir die Welt mit Wermuth
Den Lebensbecher füllt;
So geh' hinaus im Dunkeln,
Und ſieh die Sterne funkeln,
Und leiſer wird dein Schmerz,
Und freyer ſchlägt dein Herz.

Und wenn im öden Staube
Der irre Geiſt erkrankt;
Wenn tief in dir der Glaube
An Gott und Zukunft ſchwankt;
Schau auf zu jenen Fernen
Zu jenen ew'gen Sternen!
Schau auf, und glaub' an Gott,
Und ſegne Grab und Tod.

O Ida, wenn die Strenge
Des Schickſals einſt uns trennt,
Und wenn das Weltgedränge
Nicht Blick noch Kuß uns gönnt;
So ſchau hinauf ins Freye,
In jene weite Bläue!

In jenen lichten Höhn,
Dort, dort ist Wiedersehn!

Und wenn ich einst, o Theure,
Von allem Kampf und Krieg
Im stillen Grabe feyre,
So schau empor, und sprich;
„In jenen hohen Fernen,
„Auf jenen goldnen Sternen,
„Dort, wo's am hellsten blitzt,
„Wallt mein Verlorner itzt.“

O Sterne Gottes, Bothen
Und Bürger beſſ'rer Welt,
Die ihr die Nacht der Todten
Zu milder Dämm'rung hellt!
Umschimmert sanft die Stätte,
Wo ich aus stillem Bette
Und süßem Schlaf erwach'
Zu Edens schönerm Tag!

Nachtgesang.

Tiefe Feyer
Schauert um die Welt.

Braune Schleyer
Hüllen Wald und Feld.
Trüb und matt und müde
Nickt jedes Leben ein,
Und nahmenloser Friede
Umsäuselt alles Seyn!

Wacher Kummer,
Verlaß ein Weilchen mich!
Goldner Schlummer,
Komm', und umflügle mich!
Trockne meine Thränen
Mit deines Schleyers Saum,
Und täusche, Freund, mein Sehnen,
Mit deinem schönsten Traum.

Blaue Ferne,
Hoch über mich erhöht!
Heil'ge Sterne
In hehrer Majestät!
Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Funkelnden, bey euch,
Als in der Eitelkeiten
Aufruhrvollem Reich?

Inhalt.

Erstes Buch.

	Seite
An die Lyra.	15
Hymne an die Schönheit.	18
Hymne an die Liebe.	21
Hymne an die Tugend.	26
Hymne an die Natur.	47
Hymne an das Eisen.	50
Aristoteles Hymne an die Tugend.	59
Orpheus Hymne an die Natur.	60
Orpheus Hymne an den Mond.	62
Orpheus Hymne an den Schlaf	63
Congreve's Hymne an die Harmonie	64
Drydens Alexander-Fest.	71
Gray's Barde.	82
Vanini's Hymne.	91
Miltons Hymne.	94
Themsons Hymne.	98
Blacklocks Hymne.	105
An Johannes Hayn.	108
Weihgesang.	110
Der Dorfkirchhof. (Elegie.)	117
Schläfer erwach!	123
Das Andenken.	126

Seite
Das Schattenreich. 128
Was bleibet und was schwindet. 135
Die Unsterblichkeit. 142

Zweytes Buch.

Die Ralunken. 151
Der Rugard. Erstes Lied. 170
Der Rugard. Zweytes Lied. 184
Der Rugard. Drittes Lied. 187
Die Stubbenkammer. 190
Die Lieblingsflur. 193
Dieselbe. 195
Der Eichbaum. 198
Der Nachtsturm. 201
Das Blättchen. 203
Die Narcisse. 208
Der Morgen. 209
An die untergehende Sonne. 211
Der Gewitterabend. 214
Der December-Morgen. 217
Die Sommernacht. 219
Die Harmonie der Sphären. 225
Die Sterne. 227
Nachtgesang. 229

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Poesieen

Bd.: 1. - 232 S. : 1 Ill.

Wien 1816

P.o.germ. 762 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112898-6